



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

IDEE UND REALITÄT AKADEMISCHER BILDUNG VON FRAUEN IM NATIONALSOZIALISMUS

**Frauenbild und Bildungsdenken versus reale Situation der Studentinnen
während der nationalsozialistischen Herrschaft**

Verfasserin

Ursula Iwancsich

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin: Univ. Prof. Dr. Ines M. Breinbauer

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	7
1. EINLEITUNG	9
1.1. Forschungs- und Erkenntnisinteresse.....	9
1.1.1. Zur Auseinandersetzung mit der Geschichte im Kontext von Bildung und Menschenbild	9
1.1.2. Frauen im Brennpunkt des Interesses: Entfaltung der Forschungsfrage	11
1.2. Methodisches Vorgehen	13
1.3. Überblick über die Arbeit	19
1.4. Exkurs: Zur Problematik des Forschens über den Nationalsozialismus und zu dessen geistigen Wurzeln.....	21
1.4.1. Zur Problematik des Forschens über den Nationalsozialismus	21
1.4.2. Zu den geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus	23
2. ZUM PROPAGIERTEN FRAUENBILD IM NATIONALSOZIALISMUS	26
2.1. Alfred Rosenberg: „Die Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation“	29
2.1.1. Zur Person	29
2.1.2. Alfred Rosenberg und seine Idee des Nationalsozialismus	30

2.1.3.	Die Polarität der Geschlechter.....	31
2.1.4.	Die Familie als Keimzelle des Staates?.....	33
2.1.5.	Die Gleichberechtigung der Frau	34
2.1.6.	Die Frau als Hüterin des Lebens	37
2.1.7.	Die Rettung des deutschen Volkes	38
2.2.	Gertrud Scholtz-Klink: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit	40
2.2.1.	Zur Person	40
2.2.2.	Die „Revolution“ von 1933	42
2.2.3.	Der „Verrat an sich selbst!“	45
2.2.4.	Die Frau im Dienste der Volksgemeinschaft	46
2.2.5.	Die Frau als Ergänzung zum Mann	49
2.2.6.	Die geistige Aufgabe der Frau in der Familie	52
2.3.	Zusammenfassung	53
3.	ZUM BILDUNGSDENKEN IM NATIONALSOZIALISMUS	57
3.1.	Adolf Hitlers Vorgaben	59
3.2.	Alfred Baeumler	61
3.2.1.	Zur Person	61
3.2.2.	Alfred Baeumler über die Bildsamkeit des Menschen.....	63
3.2.3.	Bildung in ihrem echten Sinn verstehen.....	66
3.2.4.	„Das akademische Männerhaus“	69
3.3.	„Frauen im Einsatz für Frauen“	71

3.3.1.	Gertrud Scholtz-Klink: „Wissen ist uns Verpflichtung“	72
3.4.	Zusammenfassung	73
4.	ZUM FRAUENSTUDIUM IM NATIONALSOZIALISMUS.....	76
4.1.	Zur Situation an den Universitäten.....	77
4.2.	Zur Entwicklung des Frauenstudiums	80
4.3.	Zur Situation der Studentinnen während der nationalsozialistischen Herrschaft	82
4.3.1.	Zu den diversen Maßnahmen.....	82
4.3.2.	Zu den Kurskorrekturen	88
4.4.	Zur Sichtweise der Studentinnen	91
5.	FAZIT	96
5.1.	Ideologische Vorgaben versus Anforderungen der Zeit ...	97
5.2.	Bildungsdenken versus Selbstbild der Studentinnen	98
6.	LITERATURANGABE.....	101

ANHANG

DANKSAGUNG

LEBENS LAUF

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit akademischer Bildung von Frauen während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Sie fragt nach etwaigen Diskrepanzen zwischen den ideologischen Vorstellungen von Frau und Bildung und der „realen“ Situation der Studentinnen. An Hand von Quellen und Sekundärliteratur werden nach der Methode der Hermeneutik zunächst zwei Ebenen behandelt: 1. Die ideologischen Vorstellungen in Zusammenhang mit dem Frauenbild und dem Bildungsdenken. 2. Die „reale“ Situation der Studentinnen mit den Maßnahmen des NS-Regimes und der Sichtweise der Studentinnen. Im Anschluss daran werden die beiden dargestellten Ebenen miteinander konfrontiert und Diskrepanzen zwischen den ideologischen Vorgaben und dem Agieren der Nationalsozialisten aufgezeigt. Begründet werden diese mit macht- und wirtschaftspolitischen Interessen, der Sichtweise der Studentinnen und kriegsbedingten Notwendigkeiten.

The focus of this diploma theses is lying on the female students during the time of the Third Reich. The intention is to work out discrepancies between the idea of woman and education and the historical situation of female students. Using the method of hermeneutics there are two topics under discussion: 1. The idea of woman and education. 2. The „real“ situation of female students concerning the measures the regime took and the point of view of the female students. The following chapter is based on a confrontation of both topics. The intention thereby is to show discrepancies between the idea of woman and education on one hand and the way of acting by the national socialists on the other hand. The discrepancies can be explained by political and economic interests, the point of view of the female students and the necessities due to war.

1. EINLEITUNG

„Wenn in hundert Jahren sich unsere Enkel die Aufgabe stellen, das Leben der Frauen aus unseren Tagen zu schildern, so haben sie wahrhaftig Material genug, und an Problematik fehlt's auch nicht ...“¹

1.1. Forschungs- und Erkenntnisinteresse

1.1.1. Zur Auseinandersetzung mit der Geschichte im Kontext von Bildung und Menschenbild

Geschichte sei wichtig, bemerkt Hans-Georg Gadamer, weil wir „unseren verstehenden Blick auf das uns allen Gemeinsame richten sollten, das wir im anderen besser erkennen als in uns selbst, und daß wir nicht aufgeben sollten, die harten Realitäten der Geschichte immer wieder in unsere humanen Möglichkeiten einzugestalten“.² Wie hart die Realität der Geschichte tatsächlich sein kann, erweist der Blick auf die Situation während der nationalsozialistischen Herrschaft mit ihrem totalitären Machtgefüge und ihrem menschenverachtenden Weltbild.³ Der verstehende Blick zurück auf das Gemeinsame, das heißt auf unsere Geschichte im Allgemeinen und auf die inhumanen Machenschaften der Nationalsozialisten im Besonderen, kann (vielleicht) Einsichten über uns selbst ermöglichen, die Ereignisse wie den Nationalsozialismus in Zukunft verhindern helfen.

¹Elly Heuss-Knapp 1920. Hier zit. nach Glaser Edith: Hindernisse, Umwege, Sackgassen. 1992. S. 7.

²Gadamer Hans-Georg: Historik und Sprache - eine Antwort. 1987. S. 35.

³Vgl. die einschlägige Literatur zum Nationalsozialismus wie z.B. Benz Wolfgang u.a.(Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 1997; Hildebrand Klaus: Das Dritte Reich. 1980.

In Zusammenhang mit dem Verhältnis von Geschichte und Pädagogik gibt es unterschiedlichste Auffassungen. Eine geht davon aus, „dass die Geschichte der Pädagogik lediglich eine Sammlung von Hypothesen über Erziehung darstellt“,⁴ die geisteswissenschaftliche Position hingegen besagt, „daß Erziehung und Bildung ohne die geschichtliche Dimension nicht verstanden werden können“.⁵ Sie zeigt „die jeweiligen Bemühungen verschiedener Menschen um eine richtige Erziehung und Bildung“,⁶ wobei dieses Bemühen immer vom entsprechenden Menschenbild bzw. bestehenden Wertvorstellungen geleitet wird. So meint denn auch Helmut Danner: „Erziehung und Bildung sind immer eingebettet in ein gesamtes Selbstverständnis und Weltverständnis des Menschen; ohne diesen gesamtexistenziellen Bezug sind Erziehung und Bildung nicht vorstellbar“.⁷ Im Nationalsozialismus war das vorherrschende Menschenbild ein naturalistisches. Der Mensch wäre demnach ein von der Natur her determiniertes Wesen, dessen Anlagen zu Tage gebracht werden müssten. Es gälte „das, was fließend drängt, zu seiner eigenen höchsten Form zu bringen“.⁸ Meist war in diesem Zusammenhang von der Schaffung eines entsprechenden Typus die Rede. Die vorbestimmten Anlagen mussten dabei im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung geformt und ausgebildet werden. Der Wert eines Menschen richtete sich nach seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse. Wie in der einschlägigen Literatur allgemein beschrieben, galt die deutsche Rasse als höherwertig, Juden hingegen wurden als minderwertig eingestuft und sollten der Vernichtung preisgegeben werden.⁹ Alles wurde dem Primat der Politik¹⁰ untergeordnet und jegliches Denken konzentrierte sich auf die Volksgemeinschaft- bzw. Rassenideologie. Entscheidungsfreiheit und Eigenständigkeit des Individuums gingen dabei weitgehend verloren. Frauen waren in vielerlei Hinsicht von den einschränkenden Maßnahmen der Nationalsozialisten betroffen. Ein Bereich den es dabei noch zu

⁴Danner Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. 2006. S. 104.

⁵Ebd. S. 104.

⁶Ebd. S. 105.

⁷Ebd. S. 105f.

⁸Baeumler Alfred: Rasse als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft. 1939. Hier zit. nach Baumgart Franzjörg: Erziehungs- und Bildungstheorien. 2001. S. 213.

⁹Das in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus auftretende Rassenproblem liegt nicht im Fokus der Fragestellung und kann deshalb hier nicht berücksichtigt werden.

¹⁰Vgl. Literaturangabe Fn. 3.

klären gilt, bezieht sich auf die Frage nach Frau und Bildung während des NS-Regimes.

Jeder kleine bearbeitete Themenbereich kann einen Beitrag zum Verstehen leisten und einen bestimmten Abschnitt im Verlauf der Geschichte ein Stück weit aufhellen. Hier konzentriert sich die Auseinandersetzung auf den Bereich von akademischer Bildung für Frauen im Nationalsozialismus.

1.1.2. Frauen im Brennpunkt des Interesses: Entfaltung der Forschungsfrage

Die folgende Arbeit legt den Fokus auf das Thema Frau und Bildung¹¹ im Nationalsozialismus. Frauen haben heute einen uneingeschränkten Zugang zu Bildung. Ein Studium ist auch für sie zur Selbstverständlichkeit geworden und somit ist eine Gleichstellung von Mann und Frau in Bezug auf die Möglichkeiten von akademischer Bildung erreicht. Auf dem Arbeitsmarkt stellt sich die Situation jedoch anders dar. Hier zeigen sich nach wie vor geschlechtsspezifische Vorurteile in der Behandlung von Mann und Frau, sei es z.B. bei der Entlohnung oder der Präsenz von Frauen in gehobenen Positionen, die ein höheres Bildungsniveau voraussetzen. Dieses Faktum verweist unter anderem auf eine lange Tradition im Hinblick auf das Rollenverständnis von Mann und Frau und verdeutlicht die gesellschaftlich-kulturelle Verwobenheit mit der Geschichte. Deshalb erscheint es u.a. wichtig, „unsere Kenntnis einer immer noch gegenwärtigen Vergangenheit zu vertiefen“.¹²

Frauen hatten bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme bereits einen langwierigen Weg in den Bemühungen um Gleichberechtigung im Bildungsbereich hinter sich gebracht und kaum jemand weiß „wie mühselig der Prozeß war, Frauen den Weg an die Universität zu bahnen, ... geschweige denn,

¹¹Die Arbeit beschränkt sich in ihrer Auseinandersetzung auf akademische Bildung für Frauen.

¹²Drewek Peter: Ambivalenzen in der Pädagogik. 1995. S. 9.

daß über die Entwicklung des Frauenstudiums oder die spezifische Situation der Studentinnen ... irgendwelche Kenntnisse herrschen“.¹³ Im Besonderen widerspricht das propagierte Bild der Frau im Nationalsozialismus dem Streben nach Bildung. In Zusammenhang mit dem Frauenstudium zeigen sich aber auch Diskrepanzen zwischen den ideologischen¹⁴ Vorstellungen von Frau und Bildung und der „Realität“.¹⁵ Nach einem Aufschwung in der Entwicklung während der zwanziger Jahre ging die Zahl der Studentinnen in den dreißiger Jahren zunächst einmal zurück. Zugleich wurden im Nationalsozialismus traditionelle Denkmuster zum Rollenverständnis der Frau wieder verstärkt in den Vordergrund gestellt. Die in der Propaganda vorherrschende Reduzierung der Frau auf den häuslichen Tätigkeitsbereich erinnert ansatzweise z.B. an Joachim Heinrich Campes' über hundert Jahre zuvor erschienenen Schrift „Väterlicher Rath für meine Tochter“ (1829).¹⁶ Nach der in der Literatur beschriebenen Stellung der Frau lässt sich feststellen, dass Frauen während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in allen Bereichen benachteiligt waren.¹⁷ Die vergangenheitsbezogene Konzeption von Frau stand dem Wunsch der Frauen nach einer akademischen Ausbildung diametral entgegen. Trotzdem ging die Propaganda in Bezug auf Frauen nicht konform mit den realen Bedingungen und es gelang Frauen, trotz „Heimchen- und Herdideologie“, viele Schwierigkeiten zu überwinden und ein Studium zu absolvieren.

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft war geprägt durch einen allgemeinen Antiintellektualismus und im Blick auf das Frauenstudium durch

¹³Heindl Waltraud: Die Studentinnen der Universität Wien. 1990. S. 174.

¹⁴Ideologie bedeutet dem Wortsinn nach die „Wissenschaft von den Ideen“. Im Marxismus spricht man von „falschem Bewusstsein“, das heißt von „Mystifizierung der Wirklichkeit im Dienste sozio-polit. Interessen.“ Giuseppe Catalano bezeichnet sie als Denkgebäude, als „System von Ideen“, das „mit dem Macht- und Herrschaftsbedürfnis von einzelnen, Gruppen, Parteien oder des Staates einhergehen kann.“ Merkmale sind: „Abschottung gegenüber Kritik“, „Starrheit“, „Anspruch auf Endgültigkeit“, „Ablehnung ihrer Weiterentwicklung“. Böhm Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. 1988. S. 279. Vgl. auch Wulf Christoph: Wörterbuch der Erziehung. 1984. S. 301-305.

¹⁵Wenn im Folgenden von real oder Realität die Rede sein wird, dann beinhaltet diese Formulierung das Wissen, dass es sich im Rückblick nur um eine rekonstruierte und nicht um eine tatsächliche Realität handeln kann.

¹⁶Vgl. hierzu die Ausführungen bei Tornieporth Gerda: Studien zur Frauenbildung. 1977. S. 58-73, sowie Kersting Christa: Prospekt fürs Eheleben. 1989. S. 373-390.

¹⁷Vgl. z.B. Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982. Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979. Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977.

einem Antifeminismus vor allem in der Studentenschaft, einem betriebenen Mutterkult, der die Frau als Erhalterin der Rasse sah, und politischen Maßnahmen, die sich primär an ökonomischen Bedürfnissen orientierten. Auf der einen Seite stehen das nach nationalsozialistischer Ideologie geprägte Bild der Frau und die bildungsideologischen Ansätze, auf der anderen Seite finden sich das Engagement der Frauen im höheren Bildungsbereich akzeptiert zu werden und das ambivalente Verhalten der Machthaber in Zusammenhang mit der Realisierung der Vorgaben. Richtet man den Blick auf die ideologische Ebene einerseits und die „reale“ Situation der Studentinnen andererseits, so kann in der Konfrontation der beiden Ebenen miteinander folgende Forschungsfrage gestellt werden: *Inwieweit lassen sich Diskrepanzen zwischen der Vorstellung von Frau und Bildung im Nationalsozialismus und der „realen“ Situation der Studentinnen feststellen?* Subfragen, die sich aus der Fragestellung ableiten lassen, lauten wie folgt: welches Frauenbild wurde von den Nationalsozialisten propagiert? Wie wurde in Zusammenhang mit Frau und Bildung aus nationalsozialistischer Sicht argumentiert? Und zu guter Letzt: wie entwickelte sich das Frauenstudium im Nationalsozialismus bzw. wie wurde die Situation von den Studentinnen selbst rezipiert? Mit diesen Fragen möchte sich die folgende Arbeit im Einzelnen auseinandersetzen.

1.2. Methodisches Vorgehen

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Versuch, eine Frage an die Vergangenheit zu klären, auf der Benützung von Quellen basiert. „Eine Quelle ist ein Objekt aus der Vergangenheit oder ein Zeugnis, das die Vergangenheit betrifft, auf das Historiker sich stützen, wenn sie ihre eigene Beschreibung dieser Vergangenheit schaffen. Eine historische Arbeit oder Interpretation ist also folglich das Resultat dieser Beschreibung“.¹⁸ Man muss sich dabei jedoch der Begrenztheit der Methodik bewusst sein. Eine vollkommen verlässliche Darstellung der Vergangenheit mit Hilfe von Quellen und deren Interpretation

¹⁸Howell Martha/Prevenier Walter: Werkstatt des Historikers. 2004. S. 26.

bleibt ein unerreichbares Ziel, weil es sich immer nur um eine Rekonstruktion derselben handeln kann.¹⁹ Die historische Realität ist in tatsächlichem Sinn nicht mehr zugänglich und kann deshalb nur unter Zuhilfenahme von Quellen und Sekundärliteratur beschrieben werden und muss sich auf den Versuch einer Interpretation beschränken.

Der hier gewählte zeitgeschichtliche Abschnitt begründet sich in einer immer wieder notwendigen Reflexion auf das „Niemals-Vergessen-Dürfen“.²⁰ Die Lage der Frauen in Bezug auf akademische Bildung kann in ihrer Aussagekraft letzten Endes aber lediglich exemplarisch bearbeitet werden. Im Wesentlichen wird mittels Interpretation und Auslegung von ausgewählten historischen Texten bzw. auf Grund zunehmend fehlender Zeitzeugen mit Sekundärliteratur an die Fragestellung herangegangen. Die Bearbeitung der historischen Quellen und Texte sowie der Sekundärliteratur erlaubt den Versuch, deren intendierten Sinn zu erfassen bzw. zu verstehen und zu interpretieren. Die Arbeit kann deshalb der Methode der Hermeneutik zugeordnet werden. Diese wird im Folgenden kurz skizziert und im Anschluss daran auf die vorliegende Arbeit appliziert.²¹

Hermeneutik bedeutet dem Wortsinn nach aussagen, auslegen, übersetzen und ist als die „Kunst der Auslegung“ bekannt, wobei Kunst im Sinne eines handwerklichen Könnens und Wissens, bei dem nach bestimmten Regeln vorgegangen wird, begriffen werden muss.²² Ein zentrales Element in der Hermeneutik stellt das Verstehen dar. Es „ist das Erkennen von etwas als etwas (Menschliches) und gleichzeitig das Erfassen seiner Bedeutung“.²³ Durch die Bedeutung wird dem Erkannten ein bestimmter Sinn verliehen und dieses Sinn-Verstehen ist Aufgabe der Hermeneutik. Wilhelm Dilthey unterscheidet zwischen elementarem und höherem Verstehen.²⁴ Das elementare Verstehen bezieht sich dabei auf Alltägliches, das wir unmittelbar und unbewusst zu interpretieren in der

¹⁹Vgl. ebd. S. 5ff.

²⁰Vgl. Kapitel 1.4.1. dieser Arbeit

²¹Vgl. zu den nachstehenden Ausführungen Danner Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. 2006. S. 34-131.

²²Vgl. Danner Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. 2006. S. 35.

²³Ebd. S. 39.

²⁴Vgl. ebd. S. 48ff.

Lage sind. Für die Interpretation und Auslegung, zum Beispiel von schriftlich fixierten Zeugnissen, steht jedoch das höhere Verstehen im Zentrum, weil es „einen *individuellen* oder einen *allgemeinmenschlichen* (Lebens-) Zusammenhang“²⁵ herstellt und so, vereinfacht ausgedrückt, ein „Sichhineinversetzen“ in den anderen ermöglicht wird.

Verstehen ist nach Wilhelm Dilthey immer auch historisch und kulturell bedingt, da jeder Mensch zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Kulturraum lebt und alles Tun und Denken von heute, morgen bereits Geschichte ist. Interpretation und Auslegung bedeuten demnach die Auseinandersetzung mit etwas geschichtlich Gewordenem, das jedoch niemals absolut Vergangenes ist, sondern in Gegenwart und Zukunft hineinwirkt.²⁶ In diesem historischen und kulturellen Raum kann sich nun der Interpret, der nach Wilhelm Dilthey selbst als geschichtliches Wesen angesehen wird, auf eine kongenial gleichberechtigte Ebene zum Autor begeben. Wilhelm Dilthey spricht in diesem Zusammenhang vom „objektiven Geist“, der als eine Gemeinsamkeit, eine Verbindlichkeit bezeichnet werden kann und der Sinn-Verstehen erst ermöglicht.

Im Gegensatz zu Wilhelm Dilthey wird bei Hans-Georg Gadamer im Verstehensprozess „die Situation des Verstehenden nicht geleugnet, sondern ernst genommen und als *konstitutiv* für das Verstehen betrachtet“.²⁷ Verstehen besagt nicht, wie bei Wilhelm Dilthey, nacherlebende Kongenialität, sondern „die Vermittlung von Vergangenheit und Gegenwart“²⁸ in der hermeneutischen Situation. Der Interpret, geprägt durch seine *eigene* Geschichte und im Bewusstsein der jeweils anderen Situation zum Autor, wird demnach von einem gewissen Vorverständnis geleitet. Der Interpret versucht das Gesagte aus seiner heutigen Situation heraus zu verstehen. In Zusammenhang mit Bildung schreibt Barbara Schneider: „Das Interesse an der Rekonstruktion und Deskription der in der Vergangenheit vorgefundenen Modi von Bildung ... muß sich ... immer aufs

²⁵Ebd. S. 49. Hervorhebung im Original.

²⁶Vgl. ebd. S. 54.

²⁷Ebd. S. 95. Hervorhebung im Original.

²⁸Ebd. S. 94.

neue über seine Eingebundenheit in je gegenwärtige Einschätzungen und über die ihm letztlich immer auch anhaftende Subjektivität Rechenschaft ablegen“.²⁹ Auf Grund des historisch gesehen relativ kurzen Abstandes zum Dritten Reich leben noch einige Zeitzeugen und diese sind durch ihre individuellen Erfahrungen anders geprägt als Nachfolgenerationen. Deshalb wird die eigene Geschichte des Interpreten in der Vermittlung von Vergangenheit und Gegenwart je nach Generation unterschiedlich zu tragen kommen und der Verstehensprozess in je anderer Weise ablaufen. Je länger also der Zeitraum zwischen Vergangenheit und Interpretation der nationalsozialistischen Herrschaft ist, desto weniger werden Befangenheit bzw. emotionale Verwobenheit bei der Interpretation eine Rolle spielen und desto größer ist die Chance, eine sachliche und neutrale Herangehensweise zu gewährleisten.

Abgesehen von der eigenen Geschichte und des zeitlichen Abstandes besteht aber in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus allgemein die Gefahr, durch wertende Urteile die notwendige Distanz zu verlieren. Der Blick zurück aus der Gegenwart erschließt die Vorkommnisse der damaligen Zeit und zieht das Bedürfnis nach klarer Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus nach sich. Das subjektive Empfinden steht dann im Vordergrund und in der Argumentation kann Emotionalität an die Stelle von Sachlichkeit treten.

Im Sinne einer hermeneutischen Vorgehensweise basiert jede Fragestellung in einer schriftlichen Arbeit auf einem Vorverständnis, das sich aus der inhaltlichen Auseinandersetzung mit einem Thema ergibt. Für die vorliegende Arbeit sind dies einerseits Grundlegendes zum Thema Frau im Nationalsozialismus und andererseits spezifische Literatur zum Frauenstudium. Da die Frau ideologisch in erster Linie auf den häuslichen Bereich reduziert wurde, kann angenommen werden, dass in der nationalsozialistischen Konzeption eine akademische Ausbildung für die Lebensplanung einer Frau nicht angedacht wurde. Die „reale“ Situation der Studentinnen bzw. die Schilderungen der Studentinnen selbst verweisen diesbezüglich jedoch auf mögliche Widersprüchlichkeiten, die die

²⁹Schneider Barbara: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. 2000. S. 14.

Frage nach Diskrepanzen zwischen den ideologischen Vorstellungen von Frau und Bildung und der „realen“ Situation der Studentinnen nach sich ziehen.

Hermeneutik muss nach Wilhelm Dilthey und wie oben beschrieben „den jeweiligen Verstehens-Horizont im Hinblick auf den Kulturraum und die geschichtliche Situation erhellen“.³⁰ Bezogen auf die Rede vom Kulturraum bzw. um die geschichtliche Situation hinsichtlich der Diskrepanzen zwischen Ideologie und „Realität“ zum Thema Frau und Bildung erhellen zu können, muss einer Auseinandersetzung auf beiden Ebenen Rechnung getragen werden bzw. müssen im Anschluss daran beide miteinander konfrontiert werden. Für die *ideologische* Ebene wird zum einen auf das propagierte Frauenbild der damaligen Zeit in Form einer Darstellung von entsprechenden Proklamationen eingegangen und zum anderen auf die Vorstellungen von Bildung in Bezug auf Frauen. Zu diesem Zweck wurde eine Auswahl von Texten der „geistigen Elite“ des Nationalsozialismus getroffen.³¹ Personen wie Alfred Rosenberg oder Alfred Baeumler gehören zu dieser Elite im nationalsozialistischen Geistesleben. Alfred Rosenbergs ideologische Aussagen zählen neben jenen von Adolf Hitler zu den allgemeinen Grundlagen nationalsozialistischen Denkens. Oftmals beziehen sich Argumentationen im Hinblick auf die Frauenfrage auf seine Vorgaben. Für Uta Cornelia Schmatzler stellt seine Theorie der Polarität der Geschlechter einen wesentlichen Punkt zum Thema Frauen dar³² und Margit Wogowitsch bezeichnet Rosenberg als Wegbereiter eines Rückschritts.³³ Alfred Baeumler gilt als einer der Chefpädagogen des Dritten Reiches und war für die Konzeption von Erziehung und Bildung zuständig. Bei einem Thema, das sich mit Frauen beschäftigt, liegt es aber auch auf der Hand, die Auffassungen einer Frau in die Bearbeitung des Themas mit einzubeziehen. In diesem Zusammenhang wird Gertrud Scholtz-Klink in ihrer Position als Reichsfrauenführerin als die geeignete Person erachtet. Für die „*reale*“ Ebene wird zum Verständnis der konkreten Situation der

³⁰Danner Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. 2006. S. 56.

³¹Die verwendeten Texte beschränken sich jedoch auf solche, die in der Österreichischen Nationalbibliothek oder an der Universitätsbibliothek zugänglich sind.

³²Vgl. Schmatzler Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. 1994. S. 38.

³³Vgl. Wogowitsch Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus. 2004. S. 10.

Studentinnen auf Sekundärliteratur Bezug genommen. Das Agieren der Nationalsozialisten bzw. die Sichtweise der Studentinnen selbst wird an Hand einer exemplarischen Auswahl an Forschungsliteratur bearbeitet und in Zusammenhang mit der Fragestellung interpretiert.

Zur Klärung der Frage nach der Diskrepanz zwischen Ideologie und „Realität“ müssen beide Ebenen schließlich miteinander konfrontiert werden. Die Repräsentanten beider Ebenen bilden die Grundlage für diese Konfrontation. Sie werden zu diesem Zweck in den jeweiligen Abschnitten jedoch nicht in kritischer Weise diskutiert, sondern beschreibend dargestellt.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den es zu beachten gilt, betrifft den semantischen Aspekt. Begriffsbedeutungen ändern sich im Laufe der Zeit bzw. verschwinden manche Ausdrücke und andere kommen hinzu. Vor allem bei historischen Texten können inhaltliche Zusammenhänge in den Schriften der einzelnen Autoren nur verstanden werden, wenn der Interpret auch den der Zeit entsprechenden Gebrauch von bestimmten Worten erfasst hat. Das bedeutet, es bedarf der Klärung von Begrifflichkeiten, um konkrete Aussagen eines Autors nachvollziehen zu können. In Beziehung auf den Sprachgebrauch des Nationalsozialismus betrifft dies zum Beispiel die Verwendung von Worten wie „Wesen“, „Typus“ oder „Polarität“.

Um die jeweiligen Autoren in einen Gesamtkontext zum Thema stellen zu können und somit die Auswahl zu begründen, wird in einem kurzen Überblick ihre Positionierung innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung beschrieben. Gertrud Scholtz-Klink zum Beispiel kann zwar weder der geistigen noch der politischen Spitze im Dritten Reich zugeordnet werden, hatte aber für eine Frau eine relativ hohe Position inne. Aus diesem Grund werden Schriften aus ihrer Feder ebenfalls in die Bearbeitung einbezogen.

Die Texte werden im Bewusstsein interpretiert, dass die Anfrage des Betrachters an die Vergangenheit eine aus der Gegenwart veranlasste ist und folglich die Bedingtheit des Subjekts in der jeweiligen Zeit beinhaltet.

1.3. Überblick über die Arbeit

In einem *ersten* Schritt wird auf die ideengeschichtliche Perspektive eingegangen. Die Rolle der Frau im Nationalsozialismus wurde in mittlerweile zahlreich erschienener Literatur eingehend diskutiert; beginnend mit der Opferrolle der Frau, ihrem Beitrag zum Nationalsozialismus bis hin zur Täterschaft. Für diese Arbeit erfolgt als Grundlage für die Konfrontation der ideologischen mit der „realen“ Ebene zunächst die Beschreibung des von den Nationalsozialisten ideologisch propagierten Frauenbildes, das heißt die Konzentration auf das gewünschte Idealbild der Frau. Zu diesem Zweck werden exemplarisch ausgewählte Schriften von Alfred Rosenberg³⁴ und Gertrud Scholtz-Klink³⁵ herangezogen. Alfred Rosenberg gilt als einer der führenden Vertreter nationalsozialistischer Ideologie und Gertrud Scholtz-Klink ist es gelungen, als Reichsfrauenführerin die für eine Frau höchstmögliche Position innerhalb der Partei zu erreichen.

In einem *zweiten* Schritt wird, ebenfalls auf der ideologischen Ebene, den Vorstellungen von Bildung im Nationalsozialismus nachgegangen. Wie alles im Nationalsozialismus wurde auch der Bildungsbereich dem Primat der Politik untergeordnet, die Rassenideologie wurde zum Leitbild und das sogenannte Wohl der Volksgemeinschaft zum Kernpunkt allen Denkens und Handelns erhoben. Bildung diente lediglich dem Nutzen der Gemeinschaft. „Jeder einzelne Mensch steht an einem bestimmten Ort und ist zum Glied der Volksgemeinschaft unter den Bedingungen seines Ortes vorbestimmt. Jeder Mensch ist zwischen eine vorgefundene Lage und eine auferlegte Aufgabe hineingestellt: in dieser

³⁴Z.B. Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938.

³⁵Z.B. Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998.

Spannung vollzieht sich sein Werden und seine Bildung, formt sich sein Weltbild, seine Lebensrichtung und Haltung“.³⁶ Bezieht man nun in diese Überlegungen das propagierte Frauenbild mit ein, so lässt sich mutmaßen, dass die Lebensrichtung der Frauen grundsätzlich nicht auf eine höhere Bildung abzielen sollte und ihre auferlegte Aufgabe in einem gänzlich anderen Bereich zu suchen ist. In diesem Kontext ergibt sich nun die Frage, wie im Hinblick auf Frau und Bildung aus nationalsozialistischer Perspektive argumentiert wurde. Zur Bearbeitung der Frage wird auf Quellen von Alfred Baeumler³⁷ (neben Ernst Krieck einer der Chefpädagogen des Dritten Reiches) und wiederum Gertrud Scholtz-Klink³⁸ Bezug genommen.

In einem *dritten* Schritt wird die ideengeschichtliche Ebene verlassen und an Hand von Sekundärliteratur³⁹ auf die „reale“ Situation der Studentinnen in Zusammenhang mit diversen Maßnahmen und deren Umsetzung eingegangen bzw. wird auch die situative Wahrnehmung der Studentinnen selbst⁴⁰ in die Bearbeitung einbezogen.

In einem *letzten* Schritt werden zur Klärung der Fragestellung beide Ebenen miteinander konfrontiert, das heißt, die ideologische Ebene wird unter Berücksichtigung des propagierten Frauenbildes und dem Bildungsdenken im Nationalsozialismus der „realen“ unter Bezugnahme auf die Situation der Studentinnen, gegenüber gestellt und nach etwaigen Diskrepanzen befragt.

Im Rahmen einer Arbeit wie der folgenden kann dem Anspruch auf Vollständigkeit in der Auseinandersetzung nicht ausreichend Rechnung getragen werden. Viele sich aus der Komplexität des Themas Nationalsozialismus ergebenden Teilaspekte, die zu weiteren Fragen führen, würden in einer vertiefenden Behandlung das Ausmaß der Diplomarbeit sprengen und müssen

³⁶Krieck Ernst: Nationalpolitische Erziehung. 1933. S. 133. Hier zit. n. Schneider Barbara: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. 2000. S. 313.

³⁷Z.B. Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft. 1943.

³⁸Z.B. Auszüge aus Reden zu Reichsparteitagen.

³⁹Z.B. Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. 1981.

⁴⁰Z.B. Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987.

daher offen bleiben. Dazu gehören zum Beispiel die generellen Bemühungen der Frauenbewegung um mehr Rechte, eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Bild der Frau vor der nationalsozialistischen Machtergreifung und das Selbstverständnis der Frauen. Ebenso müssen Fragen, die berechtigterweise in Zusammenhang mit der Situation jüdischer Frauen auftreten, ausgespart bleiben. Auf Grund der Problemlage wären diese Thema einer eigenen Untersuchung.

Vorwegnehmend erscheint es aber wichtig, kurz auf zwei Aspekte einzugehen. Einige allgemeine Bemerkungen zum Nationalsozialismus zeigen die Komplexität des Themas auf und runden dieses inhaltlich ab. Ferner verweist ein kurzer Überblick über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus auf grundsätzliches Denken der Protagonisten (wie z.B. Alfred Rosenberg oder die führenden NS-Pädagogen Alfred Bäumler und Ernst Krieck) und er zeigt auf, dass viele Vorstellungen im Gedankengut der Nationalsozialisten keine Neuerfindung waren, sondern schon vorher existierten und während der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft eine besondere Ausprägung erfuhren.

1.4. Exkurs: Zur Problematik des Forschens über den Nationalsozialismus und zu dessen geistigen Wurzeln

1.4.1. Zur Problematik des Forschens über den Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus stellt in seiner Tragweite letztendlich eine unfassbare Periode in der Geschichte der Menschheit dar.⁴¹ Eine Beschäftigung mit der Vergangenheit wurde, aus welchen Motiven auch immer, in vielen Bereichen

⁴¹Vgl. Habermas Jürgen: Eine Art Schadensabwicklung. 1987.

vernachlässigt. Aus Gründen einer notwendigen Bewusstmachung und eines „Niemand-Vergessen-Dürfens“⁴² erscheint eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus jedoch wichtig. Es geht dabei nicht darum, ein Verständnis *für* den Nationalsozialismus zu entwickeln, sondern ein Verstehen *von* Zusammenhängen zu erarbeiten. Zudem waren rechtsextreme Tendenzen auch nach 1945 immer wieder zu beobachten und sind es heute noch, vielleicht sogar in verstärktem Maße. Liberal-demokratische Gesellschaften sehen sich zusehends mit Bewegungen konfrontiert, die mit ihren Ansprüchen durchaus faschistische⁴³ Züge aufweisen.⁴⁴

In der jahrzehntelangen Diskussion über den Nationalsozialismus hat sich keine einheitliche Theorie entwickelt. In unzähligen, weit aufgefücherten Forschungsansätzen wurde und wird versucht, die Zusammenhänge über die Entwicklung des Nationalsozialismus bzw. des Zweiten Weltkrieges zu erklären. Es fällt schwer, bei der Vielzahl an Publikationen den Überblick zu bewahren und wie Andreas Hillgruber es ausdrückt, die „Spreu vom Weizen“ zu trennen.⁴⁵ Marxistische und westliche Geschichtswissenschaft interpretiert das Problem aus naturgemäß unterschiedlichen Positionen. Im Marxismus z.B. betrachtet man den Nationalsozialismus „als gesellschaftliches Phänomen innerhalb der

⁴²Theodor W. Adorno bemerkt: „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“ Adorno Theodor W. Erziehung nach Auschwitz. 1996. S. 674.

⁴³Wobei der Faschismusbegriff kontrovers diskutiert wird. Auf die unterschiedlichen Auslegungen kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht genauer eingegangen werden.

⁴⁴Gemeint sind hier verschiedene Formen des Fundamentalismus. Es gibt nach Winfried Noack drei Merkmale die, wenn sie gemeinsam auftreten, den Faschismus kennzeichnen. Das sind: Ethnozentismus, Autoritarismus und Konservatismus. Ethnozentismus meint die Absolutsetzung des eigenen Volkes und die Herabsetzung aller anderen Gruppen. In Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus bedeutet dies die Verherrlichung der „reinen deutschen Rasse“. Im Autoritarismus herrschen streng autoritäre Strukturen nach einem Führer-Gefolgschafts-Prinzip. Hitler oblag im Dritten Reich die alleinige Entscheidungsgewalt mit einer penibel geführten Hierarchie von oben nach unten. Beim Konservatismus schließlich wird zwar meist von Aufbruch, Zukunft (z.B. deutsche Revolution) usw. gesprochen, trotzdem konzentriert man sich auf die Vergangenheit, die verklärt gesehen und idealisiert wird. Mit der Forderung auf eine Rückbesinnung auf die Einheit und Größe des deutschen Volkes (z.B. germanisches Heldentum, historische Persönlichkeiten wie Friedrich Barbarossa) traf Hitlers Propaganda bei einer von einer schweren Krise geschüttelten deutschen Gesellschaft auf fruchtbaren Boden. Vgl. Noack Winfried: Die NS-Ideologie. 1996. S. 9-13 und S. 118-122.

⁴⁵Vgl. dazu Hillgruber Andreas: Zur Entstehung des Zweiten Weltkrieges. 1980. Hier S. 6. Zum Folgenden vgl. ebenfalls Hillgruber Andreas: Endlich genug über Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg? 1982. Sowie für detaillierte Angaben zur Deutung des Nationalsozialismus Hildebrand Klaus: Das Dritte Reich. 1980. S. 123-131.

kapitalistischen Gesellschaft“.⁴⁶ Andere Positionen stellen Kommunismus und Nationalsozialismus auf eine Stufe (vgl. Totalitarismustheorie) und bemerken dabei Bestrebungen des Staates zur totalen Erfassung der Gesellschaft als Gegenströmung zu liberalen und demokratischen Entwicklungen in der damaligen Zeit. Auch in Zusammenhang mit der Person Hitlers gibt es viele unterschiedliche Forschungsansätze. Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass der Aufstieg der NSDAP ohne ihn kaum möglich gewesen wäre. Bei aller Diskussion, neben politischer auch biographischer, sozialgeschichtlicher oder sozialpsychologischer, bleibt aber die Kernfrage des (vermutlich für immer ungelösten) Hitler-Phänomens: „wie ein Mann von so enger, beschränkter persönlicher Existenz eine Entwicklung von so welthistorischen Dimensionen und Konsequenzen begründen und tragen konnte, die so weitgehend von ihm abhing“.⁴⁷ Ein zweiter, allgemein anerkannter Keim für den aufkommenden Faschismus liegt in der „tiefgreifenden Krise der europäischen und speziell der deutschen Gesellschaft“.⁴⁸

1.4.2. Zu den geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus

Im Laufe der Geschichte bildete sich vor allem im deutschen Bürgertum ein Patriotismus heraus, der zum „Mutterboden für Deutschtümelei und Germanenbegeisterung“⁴⁹ wurde. Die „Rückbesinnung auf germanische Werte und Ideen“⁵⁰ mit der Idealisierung der Vergangenheit trug viel zur deutschen Identitätsfindung bei, führte aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu nationalistischen Erscheinungen. Man wollte u.a. alle „jemals von Deutschen bewohnten Gebiete in den deutschen Staat“⁵¹ einverleiben. In dieser alldeutschen Bewegung keimten schließlich rassehygienische Ideen: die deutsche „Herrenrasse“ mit dem Gegenpol der Juden. Zusätzliche Nahrung erhielten solche

⁴⁶Noack Winfried: Die NS-Ideologie. 1996. S. 14.

⁴⁷Bracher Karl Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie. – München, 1976. S. 81.

⁴⁸Noack Winfried: Die NS-Ideologie. 1996. S. 15.

⁴⁹Ebd. S. 17.

⁵⁰Gelhaus Dirk/Hülter Jörn-Peter: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes. 2003. S. 11.

⁵¹Ebd. S. 12.

Gedanken durch entsprechende Aussagen über die Hervorhebung der deutschen Rasse von Arthur de Gobineau in seinem Werk „Versuch über die Ungleichheit des Menschen“ (1898) und in Houston Stewart Chamberlains Hauptwerk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (1899).⁵²

Ebenso Bezug genommen wurde auf Schriften Friedrich Nietzsches. Nationalsozialistische Denker haben diese aus ihrer Perspektive für das entsprechende Weltbild missbraucht. Walter Kaufmann hat sich in seinem Buch „Nietzsche. Philosoph, Psychologe, Antichrist“ (1988) unter anderem mit der Fehlinterpretation Nietzsches durch die Nationalsozialisten beschäftigt⁵³ und gemeint: „der Aufstieg Hitlers und die unverschämte Nietzsche-Rezeption der Nazis“⁵⁴ hätten zu falschen Auffassungen über Nietzsches Philosophie geführt und den Boden für die Annahme bereitet, Nietzsche sei ein „Protonazi“⁵⁵ gewesen. Laut Winfried Noack können im Sinne nationalsozialistischer Ideologie bei Friedrich Nietzsche folgende Momente „identifiziert“ werden: „die Judenfeindlichkeit, die Ablehnung von Demokratie, Sozialismus und Liberalismus, die Entmündigung der Frau, der Kampf gegen die christlichen Kirchen, aber auch der Optimismus und der Traum vom Herrenmenschen mit dem Willen zur Macht“.⁵⁶

Als Herzstück der NS-Ideologie bezeichnet Winfried Noack den Sozialdarwinismus,⁵⁷ der den Menschen nur als „Übergangslösung“ in der Entwicklung zum „Übermenschen“ und letztendlich zu einem höheren Zustand betrachtet. In Anlehnung an die Evolutionstheorie nach Darwin wurde behauptet, dass ein Zuviel an Lebewesen nicht nur in der Tierwelt, sondern auch beim Menschen zum Kampf ums Dasein und um die Behauptung des notwendigen Lebensraumes führen würde, wobei immer nur die Stärksten, Tapfersten und Klügsten siegen könnten. Auf diese Weise erfolge eine ständig wiederkehrende

⁵²Vgl. Noack Winfried: Die NS-Ideologie. 1996. S. 18.

⁵³Vgl. Kaufmann Walter: Nietzsche. Philosoph, Psychologe, Antichrist. 1988. Z.B. das Kapitel: Die Herrenrasse. S. 331-358.

⁵⁴Ebd. S. 9.

⁵⁵Ebd. S. 8.

⁵⁶Noack Winfried: Die NS-Ideologie. 1996. S. 23.

⁵⁷Vgl. im Folgenden ebd. S. 26-29.

Selektion der Besten, die zur Weiterentwicklung und Entstehung neuer, höherer Arten führen würde. Im übertragenen Sinn ergeben sich für die nationalsozialistische Weltanschauung folgende Grundsätze: 1. *Die Lebensraumtheorie*: eine so „hochwertige Rasse“ wie die Deutsche benötige den entsprechenden Lebensraum, der aber durch den „Schandvertrag von Versailles“ in höchstem Maße eingeengt worden wäre. 2. *Der Kampf ums Dasein*: Der oben erwähnte Lebensraum könne nur durch Kampf nach militärischen Maßstäben, die sich auf alle Lebensbereiche erstrecken, geschaffen werden. Dieser Herausforderung wären jedoch einzig kerngesunde, starke Menschen gewachsen. 3. *Das Ausleseprinzip und die Rassenlehre*: Aus dem Kampf ums Dasein könnten lediglich die Besten siegreich hervorgehen, wobei die „hochwertige deutsche Rasse“ alleine zu den Besten zählen würde. „Minderwertige Rassen“ sollten als Sklavenvölker leben und Juden galten als „Schädlingsrasse“, die vernichtet werden müsse. 4. *Das Führer-Gefolgschafts-Prinzip*: Auch innerhalb eines Volkes wäre eine Selektion notwendig. Die fähigsten Individuen sollten herausgefiltert werden und zur Führung gelangen, während der Rest die Gefolgschaft bilde. Unbedingter Gehorsam nach oben und unbedingte Autorität nach unten wären dabei strikt einzuhalten. 5. *Die Utopie vom „Herren- und Übermenschen“*: Der Kampf ums Dasein mit dem Sieg der Tüchtigsten, das Ausleseprinzip und die Rassenlehre würden allmählich zur Entstehung neuer höherwertiger Arten bis schließlich hin zum „Übermenschen“ führen. Hitler sah sich, wie Winfried Noack bemerkt, bereits als eine Vorwegnahme eines solchen.

2. ZUM PROPAGIERTEN FRAUENBILD IM NATIONALSOZIALISMUS

„Indem aber Gott der Herr Mann und Weib schuf, hat er die Ungleichheit und die Abhängigkeit als eine Grundbedingung aller menschlichen Entwicklung gesetzt“.⁵⁸

Laut Propaganda lag der dem „Wesen“ der Frau entsprechende Bereich in der Mutterschaft. Jegliche andere Entwicklung galt als Fehlentwicklung und sollte korrigiert werden. Nur in ihrem Sein als Mutter könne die Frau dem Mann gleichberechtigt gegenüberstehen. Dorothee Klinksiek bezeichnet das Frauenbild im Nationalsozialismus deshalb als ein Mutterbild.⁵⁹ Es „wurde ein Frauenbild entworfen, das die Frau weit hinter das von der alten Frauenbewegung Erreichte zurückwarf. Die Wiederherstellung der alten, idealtypisch verklärten Stellung der Frau wurde angestrebt, was nichts anderes heißt, als daß die Frau wieder unter die absolute Herrschaft des Mannes gestellt werden sollte“.⁶⁰ Die eigenen Bedürfnisse mussten folglich hinter das Ideal der Hausfrau und Mutter gereicht werden.

Es wird immer wieder konstatiert, dass die nationalsozialistische Weltanschauung allgemein aus einem „Ideenkonglomerat“ bestand und es „ein stringentes ideologisches System niemals“⁶¹ gegeben hat. So kommt auch Dörte Winkler in ihrem Buch „Frauenarbeit im Dritten Reich“ (1977) in Bezug auf die arbeitsmarktpolitische Situation der Frauen zur Erkenntnis, dass es im Nationalsozialismus eine klar definierte Frauenideologie bzw. eine einheitliche,

⁵⁸Riehl Wilhelm Heinrich: Die Naturgesetze des deutschen Volkes. 1939. S. 161. Der Satz des 1897 verstorbenen Riehl lässt sich dreißig Jahre später hinsichtlich der Ungleichheit der Geschlechter mühelos in nationalsozialistisches Gedankengut einreihen.

⁵⁹Vgl. Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982. S. 23.

⁶⁰Ebd. S. 86.

⁶¹Lingelbach Karl-Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. 1987. S. 25.

präzise formulierte Position nie gegeben hat und diese sei auch nicht im Interesse der NSDAP gelegen. „Je ungenauer und ambivalenter formuliert wurde, desto mehr Wählergruppen wurden angesprochen, und um so flexibler blieb die Partei im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen“.⁶² Während der ganzen Zeit des Nationalsozialismus wurden Aussagen zur weiblichen Berufstätigkeit an die jeweiligen Gegebenheiten bzw. Notwendigkeiten angepasst. Dies galt gleichermaßen für Arbeiterinnen, Angestellte und Akademikerinnen. So wurden z.B. Anfang der dreißiger Jahre auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Situation und hoher Arbeitslosigkeit Frauen aus der Erwerbstätigkeit verdrängt. Mitte der dreißiger Jahre zeichnete sich ein Mangel an Arbeitskräften vor allem im akademischen Bereich ab, demnach wurden Berufstätigkeit und Studium für Frauen wieder beworben. Ideologische Proklamationen standen somit im Widerspruch zu arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Das ideologisch propagierte Bild der Frau beschränkte sich zwar auf ihre „natürliche Bestimmung“ als Hausfrau und Mutter, aber das „Ziel der faschistischen Politik gegenüber Frauen war ... , daß sich die verschiedenen Bilder der deutschen Frau reibungslos einreihen ließen in die allgemeinen Ziele faschistischer Politik“.⁶³ Mit ihren Maßnahmen in Bezug auf Frauen regelten sie „nicht nur jeweils *einen* Bereich der Arbeit von Frauen (etwa ‚zurück an Heim und Herd‘), sondern zielten jeweils auf die gesamte ‚Erfassung‘ weiblicher Arbeitskraft und ihres gesellschaftlichen ‚Einsatzes‘“.⁶⁴ Es galt dabei, die nationalsozialistische Vorstellung vom „Wesen der Frau“ und ihrer „naturegebenen Bestimmung“ nicht preiszugeben und nach außen ein möglichst homogenes Bild erscheinen zu lassen, dementsprechend wurde argumentiert. Gertrud Scholtz-Klink stellt z.B. auf dem Reichsparteitag 1935 fest, „dass noch sehr viele Frauen in der Fabrik werden arbeiten müssen“⁶⁵ und appelliert dabei an den Gemeinschaftsgedanken des deutschen Volkes. Sie erachtet es als erforderlich, in den Frauen „jenen Stolz zu wecken: auf mich kommt es an, ich bin zu etwas nütze, und aus meiner Haltung formt sich die

⁶²Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977. S. 28.

⁶³Wittrock Christine: Weiblichkeitsmythen. 1985. S. 8.

⁶⁴Dammer Susanna/Sachse Carola: Nationalsozialistische Frauenpolitik und weibliche Arbeitskraft. 1981. S. 109. Hervorhebung im Original.

⁶⁵Scholtz-Klink Gertrud: Den deutschen Frauen. Rede der Reichsfrauenführerin. 1935. S. 10.

Haltung eines Volkes. Das war ja das Wesentliche, ... *das Gefühl der absoluten Verflochtenheit in das Gesamttagewerk der Nation*“.⁶⁶

Das Wort „propagiert“ in der Überschrift dieses Kapitels bedeutet, die ideengeschichtliche Ebene, das heißt, die ideologischen Proklamationen der Nationalsozialisten zum Frauenbild zu beschreiben und zwar insofern sie für die Konfrontation mit der „realen“ Ebene Relevanz besitzen. Zum einen soll die Position von Alfred Rosenberg dargestellt werden. Zum anderen wird auf den Standpunkt von Gertrud Scholtz-Klink eingegangen, weil es interessant erscheint, zu einem Frauenthema auch tatsächlich eine Frau zu Wort kommen zu lassen.

Alfred Rosenberg widmete in seinem Hauptwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1938) ein Kapitel der Geschlechterfrage. Er versuchte in einem dem „Zerfall preisgegebenen Zeitalter“ - wie er immer wieder konstatiert - die seiner Meinung nach allgegenwärtig existierenden und naturnotwendigen Polaritäten des Daseins zu begründen und seine Ausführungen mit dem Rekurs auf die Geschichte zu untermauern. Er wollte aufzeigen, welche Aufgaben Mann und Frau zukämen, um dementsprechend den Staat aufbauen zu können und um die Weiterentwicklung eines Volkes bzw. das Wiedererstarken der deutschen Volksgemeinschaft zu garantieren.

Gertrud Scholtz-Klink war zeitlebens,⁶⁷ das heißt auch nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und ihrer Verurteilung in den Nürnberger Prozessen, von der nationalsozialistischen Ideologie überzeugt. In ihrer Position als Reichsfrauenführerin während der NS-Herrschaft war sie um zwei Bereiche in besonderem Maße bemüht: Frauen für die Einsicht in die Notwendigkeit des Dienstes an der Volksgemeinschaft zu gewinnen und die Rolle der Frau im Dritten Reich im Sinne einer nationalsozialistischen Frauenidentität festzulegen, dies bedeutet: durch die Akzeptanz der Geschlechterdifferenz eine spezifisch weibliche Sphäre zu schaffen.⁶⁸

⁶⁶Ebd. S. 10. Kursiv nach Sperrung im Original.

⁶⁷Gertrud Scholtz-Klink starb 1999.

⁶⁸Vgl. Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 234f.

Wie bei allen Nationalsozialisten war auch bei Alfred Rosenberg und Gertrud Scholtz-Klink, wie sich zeigen wird, immer wieder vom „Wesen“ der Frau die Rede. Nun erscheint es von vornherein schwierig, eine Definition für das Wesen von etwas oder jemandem zu entwickeln,⁶⁹ geschweige denn allgemeingültige Erklärungen in Bezug auf Individuen abzugeben. Beide blieben, womöglich deshalb, elementare Begründungszusammenhänge schuldig, was sie nun im Kern darunter verstanden (zumindest in den hier vorliegenden Texten). Im Wesentlichen erfolgte, dem „Wesen“ entsprechend, eine Einteilung in Makrothemen für den Mann und eine Zuweisung der Frau in den Mikrobereich des Lebens, also primär die Reduzierung auf die Funktion der Hausfrau und Mutter, wobei in der Argumentation der Volksgemeinschaftsidee und der Rassenideologie zentrale Bedeutung zukam.⁷⁰

Die folgende exemplarisch getroffene Auswahl aus dem breiten Spektrum an Literatur über den Nationalsozialismus bezieht sich auf immer wieder zitierte Standardwerke für den hier behandelten Themenbereich.

2.1. Alfred Rosenberg: „Die Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation“⁷¹

2.1.1. Zur Person

Alfred Rosenberg war im Kampf um die Verbreitung der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Mann der ersten Stunde. Er übernahm nach der Machtergreifung die Leitung des Außenpolitischen Amtes, wurde 1934 von Hitler als „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und

⁶⁹Vgl. Mittelstraß Jürgen (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 4. 1996. S. 673-676.

⁷⁰Der Begriff Wesen wurde als Übersetzung des lateinischen Wortes „essentia“ und dem griechischen Terminus „usia“ „in die deutsche philosophische Sprache eingeführt“ und wird, verkürzt ausgedrückt, als „dasjenige verstanden, >wodurch etwas ist, was es ist.<“ Ebd. S. 673.

⁷¹Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 512.

weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ eingesetzt und nach Kriegsbeginn zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt. Innerparteilich galt er allerdings als umstritten und war weniger erfolgreich als andere Parteigenossen.⁷² Nichts desto trotz war ihm der Ruf eines Chefideologen sicher und sein Hauptwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1938) wurde ebenso wie Adolf Hitlers „Mein Kampf“ (1943) zur Pflichtlektüre eines jeden verantwortungsbewussten Nationalsozialisten erhoben.

2.1.2. Alfred Rosenberg und seine Idee des Nationalsozialismus

Alfred Rosenberg versteht, folgt man den Ausführungen im Text „Weltanschauung und Glaubenslehre“ (1939), die nationalsozialistische Bewegung in ihrem Ursprung als ein „Aufbäumen“ gegen die bestehende Lebensordnung. Für ihn hätten der Führer und eine kleine Gruppe erkannt, dass „das deutsche Volk für immer zu einer Sklavennation erniedrigt“⁷³ werden sollte und diese Gruppe hätte begonnen, so Alfred Rosenberg, gegen herrschende Missstände, die aus dem Ersten Weltkrieg resultierten, sowie gegen die „marxistische Korruption“ und die „Herrschaft der jüdischen Rasse“ zu kämpfen. Aus einem Gefühl der nationalen Ehre heraus läge die Zielsetzung im Aufbau einer neuen „*Charakter- Gefühls- und Gedankenwelt*“.⁷⁴ Im Laufe der Zeit hätte sich die Frage ergeben, ob eine Änderung nicht nur in Zusammenhang mit einer gänzlich anderen Anschauung vom deutschen Leben möglich wäre, nämlich einer Überwindung „der noch wirkenden Werte des Lebens eines ganzen Jahrtausends“,⁷⁵ das heißt „Rasse“ und „Volksgemeinschaft“ in den Mittelpunkt zu stellen und das Individuum zurück zu drängen. Die nationalsozialistische Bewegung glaube „an ein großes, für den Einzelnen nicht faßbares Schicksal“.⁷⁶ Des Weiteren meint er: „sie kann sich aber nicht verpflichten, metaphysische

⁷²Vgl. Zentner Christian/Bedürftig Friedemann: Das große Lexikon des Dritten Reiches. 1985. S. 500f. Vgl. zu Rosenberg auch Schneider Barbara: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. 2000. S. 199ff.

⁷³Rosenberg Alfred: Weltanschauung und Glaubenslehre. 1939. S. 7.

⁷⁴Ebd. S. 8. Kursiv nach Sperrung im Original.

⁷⁵Ebd. S. 8.

⁷⁶Ebd. S. 10.

Überzeugungen als Dogmen der Partei zu verkünden. *Worum es sich also handelt, ist nicht die Festlegung metaphysischer Behauptungen, sondern ein noch nie dagewesener Riesenkampf der germanischen Werte und des deutschen Charakters gegenüber sonstigen bestehenden Lebenswerten und sozialen Ordnungen*“.⁷⁷ Seinen Ausführungen zu Folge sollte es gelingen, mit Hilfe der nationalsozialistischen Bewegung in jedem Einzelnen diesen geistig-seelischen Umwandlungsprozess in Gang zu setzen und ihn letztendlich aus einer inneren Erkenntnis heraus zur Überzeugung der Überlegenheit der neuen Lebenswerte zu bringen. Diese Ansicht impliziert, dass die nationalsozialistische Ideologie per se bei jedem Einzelnen diese innere Erkenntnis auslösen und ihn schließlich zum freiwilligen und überzeugten Bekenntnis zur nationalsozialistischen Idee führen *musste*. Die historischen Tatsachen und das Wissen um die Methoden der nationalsozialistischen Maschinerie verweisen vielmehr auf etwas ganz anderes, nämlich die apodiktische Durchdringung des Einzelnen und folglich die Entbehrung jeder Möglichkeit zur freien Entscheidung über die Gesinnung.⁷⁸ Schließlich führte dies im übertragenen Sinn tatsächlich zu einem nicht fassbaren Schicksal in der Entwicklung des deutschen Volkes.

Welche Position Alfred Rosenberg der Frau in dieser neuen Lebensordnung zugestand und wie Frauen zu den entsprechenden Lebenswerten gelangen sollten, wird im Folgenden an Hand des Kapitels „Der Staat und die Geschlechter“ aus seinem Hauptwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1938) dargestellt.

2.1.3. Die Polarität der Geschlechter

Alfred Rosenberg gilt als ein Verfechter der Polaritätstheorie,⁷⁹ bei der die Polarität aller Erscheinungen das Urphänomen des Lebens darstellt. „Aus der

⁷⁷Ebd. S. 10. Kursiv nach Sperrung im Original.

⁷⁸Vgl. Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979. S. 34 und 37.

⁷⁹Vgl. zur Polarität der Geschlechter und zum Folgenden die einschlägige Literatur zum Thema Frau und Nationalsozialismus, beispielsweise Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982; Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979; Wagner Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten. 1996.

immer bestehenden Gegensätzlichkeit von Ja und Nein aber entsteht alles Leben, alles Schöpferische, und selbst der dogmatische Monist – ob materialistisch oder spiritualistisch – lebt nur durch das Bestehen des ewigen Widerstreits“.⁸⁰ Die Polarität spiegelt sich für Alfred Rosenberg in allem Sein wider, egal auf welcher Ebene, ob auf der geistigen (wahr, unwahr), moralischen (gut, böse), physikalischen (Licht, Schatten) etc. Er begründet dies mit der wechselseitigen Bedingtheit und Gleichzeitigkeit der Gegensätze. Der Begriff des Guten z.B. wäre ohne den Begriff des Bösen nicht fassbar, Schatten ohne Licht nicht möglich. Jeder Pol würde auf diese Weise erst durch den anderen seine Gestalt erhalten.⁸¹ In dieses Schema passt auch die Schaffung verschiedener Feindbilder, wie z.B. das der „jüdischen Rasse“. Der hochwertigen „arischen Rasse“ stünde die „niedrige jüdische“ gegenüber. Das jüdische Volk würde versuchen, die deutsche Kultur bzw. das deutsche Volk zu vernichten und dieser Gefahr müsse Widerstand geleistet werden.⁸² Mit dieser Argumentation sollten rassenideologische Grundsätze legitimiert werden.

Die Theorie der polaren Gegensätze hätte auch in Bezug auf Mann und Frau zu gelten. Als „Vorbedingung einer jeglichen Schöpfung“,⁸³ so Alfred Rosenberg, würde nun von der Natur als unabdingbare Tatsache auch der Pol des Männlichen und Weiblichen geschaffen, wobei durch das Gegensätzliche von Mann und Frau notwendige Spannungen und Entladungen entstünden. In diesem polaren Verhältnis schreibt er der Frau die wichtige Aufgabe der Erhaltung und Vermehrung von „Blut und Rasse“ zu, der Mann wäre hingegen der Frau „auf allen Gebieten der Forschung, Erfindung und Gestaltung“⁸⁴ überlegen. Alfred Rosenberg stellt fest, dass viele Denker dieser Anschauung gewesen wären und zitiert Aristoteles mit dem Satz: „Das Weibchen ist Weib kraft einer gewissen *Fähigkeitslosigkeit*“,⁸⁵ wobei er die Fähigkeitslosigkeit auf etwas Pflanzenhaftes und subjektiv Gerichtetes im weiblichen Wesen zurückführt. Der Frau fehle es

⁸⁰Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 126.

⁸¹Vgl. ebd. S. 125f.

⁸²Vgl. Wagner Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten. 1996. S. 27ff.

⁸³Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 482.

⁸⁴Ebd. S. 483.

⁸⁵Ebd. S. 483. Kursiv nach Sperrung im Original. Vgl auch Schmatzler Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. 1994. S. 38ff.

seiner Meinung nach an intuitiver wie geistiger „Zusammenschau: überall da, wo eine mythische Weltgestaltung, ... , eine dem Kosmos nachforschende wissenschaftliche Hypothese in der Weltgeschichte auftaucht, steht der Mann als Schöpfer dahinter“.⁸⁶ Nur der männliche Geist besäße in seinen Augen die zeugende Kraft, gegen das Chaos eine funktionierende Weltordnung zu schaffen. Diese Ordnung sieht er auch dann gefährdet, wenn versucht werden würde, die Polarität zwischen Mann und Frau aufzulösen. Durch die Emanzipationsbestrebungen der Frauen müsse es unweigerlich zu einer Verringerung der notwendigen Spannungen kommen und somit zum Verfall der schöpferischen und typenbildenden Kräfte des Mannes.⁸⁷

2.1.4. Die Familie als Keimzelle des Staates?

Ablehnend äußert sich Alfred Rosenberg gegenüber der gängigen Ansicht, die Familie - dem vorwiegenden und vorgesehenen Tätigkeitsbereich der Frau – sei die Keimzelle des Staates. Seines Erachtens nach diene sie gegebenenfalls als Stütze für den Staat, sie wäre aber niemals „Ursache noch ... Erhalterin eines ... machtpolitischen und sozialen Gemeinwesens“.⁸⁸ Als Verfechter einer männerbündlerischen Theorie könne der Staat, so Alfred Rosenberg, nie durch gemeinsames Wirken von Mann und Frau auf gleichgestellter Ebene aufgebaut werden, sondern wäre immer das Werk eines Männerbundes. Jede „völkische Gemeinschaft“ nehme letztendlich ihren Ausgang von einem zweckgerichteten Zusammenschluss eines Männerbundes. Er führt verschiedene Zeiten umspannende Beispiele an, wie Ägypten, China, Indien, das germanische Rittertum, das Christentum, aber auch studentische Korporationen oder die

⁸⁶Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 483f.

⁸⁷Das Wort Typus wurde vom griechischen typos (= das Geprägte) abgeleitet und bedeutete die „dauernde Hochform einer Persönlichkeit.“ Vgl. Gros Otto: Erläuterungen zum „Mythos des 20. Jahrhunderts“. 1939. S. 88. Für Alfred Rosenberg, wie für alle Vordenker nationalsozialistischer Ideologie, wäre ein Volk auch dann dem Verfall preisgegeben, wenn es zu einer Vermischung der Rassen käme, weil dadurch spezifische Merkmale einer Rasse verloren gingen. Beim deutschen Volk wurden diese bekanntermaßen als hochwertig eingestuft. Auf das in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus auftretende Rassenproblem kann hier jedoch im Detail nicht eingegangen werden. Zu seiner Argumentation vgl. Rosenberg Alfred: Der Mythos der 20. Jahrhunderts. 1938. S. 482f.

⁸⁸Ebd. S. 485.

NSDAP. In Rom z.B., so erklärt er, müsse sich der erwachsene Sohn der „Tyrannei des Familienoberhauptes“⁸⁹ durch den Eintritt in den Männerbund entziehen. Nur so wäre es möglich, die Persönlichkeit oder wie Alfred Rosenberg gesagt hätte, den Typus zu entfalten. Über alle anderen Familienmitglieder herrsche der Patriarch dauerhaft über Leib und Leben. Alfred Rosenberg resümiert, dass „die Familie, von Seiten des Einflusses der *Frau* betrachtet“,⁹⁰ letztendlich so gut wie nichts zum Aufbau eines Gesellschaftssystems beigetragen habe. „Die Frau, die Familie wird angegliedert oder ausgeschlossen, ihre Opferbereitschaft wird in den Dienst eines Typus gezwungen“.⁹¹ Nur so könne sich eine intakte Weltordnung entwickeln. Im Sinne seiner Theorie der polaren Gegensätzlichkeiten und wie oben dargestellt,⁹² schreibt er der Frau den passiven Part zu. Sie wäre unfähig, in größeren Zusammenhängen zu denken und daher naturbedingt nicht in der Lage, an der Bildung des Staates teilzunehmen. Sie solle ihrem Wesen entsprechend innerhalb der Familie agieren und nicht versuchen hinaus zu streben und sich aktiv in Bereiche des Mannes, die vor allem Beruf und Politik betreffen würden, einzumischen.⁹³ Alfred Rosenberg reduziert damit die Frau auf einen sehr beschränkten Wirkungsbereich. Seiner Meinung nach strebe die Emanzipationsbewegung der Frauen die Ausweitung ihres Handlungsfeldes an. Der Aufbau des entsprechenden „Typus“ und Staatengebildes wäre u.a. durch die Forderung der Frauen nach dem Wahlrecht gefährdet und das zu Recht durch den Männerbund beherrschte Staatsgefüge der „Zersetzung“ preisgegeben.⁹⁴

2.1.5. Die Gleichberechtigung der Frau

Alfred Rosenberg konnte dem generellen Gedanken der Gleichheit des Menschen nichts abgewinnen. Fast verächtlich mutet in Zusammenhang mit seinen Ausführungen zur Emanzipation die Bezeichnung „Emanzipierte“ für jene Frauen

⁸⁹Ebd. S. 490.

⁹⁰Ebd. S. 488. Kursiv nach Sperrung im Original.

⁹¹Ebd. S. 493.

⁹²Vgl. die Ausführungen von Kapitel 2.1.3.

⁹³Vgl. Schmatzler Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. 1994. S. 41.

⁹⁴Vgl. Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979. S. 39f.

an, die sich vor allem in der Frauenbewegung engagierten und sich nicht zur Gänze in die männlich dominierte Hierarchie einordnen wollten bzw. sich für ihre Geschlechtsgenossinnen einsetzten.⁹⁵ Überall, wo er den Versuch der Frauen nach mehr Rechten bemerkt, meldet er Bedenken an und fürchtet um den konstruktiven Aufbau des Staates und den Zerfall der gesellschaftlichen Ordnung. Der Wunsch der Frauen nach mehr Gleichberechtigung lag wohl eher in der Betonung von mehr Selbstständigkeit und Entfaltungsmöglichkeit⁹⁶ und verfolgte in erster Linie nicht das Ziel, wie Alfred Rosenberg vermutet, dem Mann zusehends Konkurrenz zu machen, indem sie versuchen würden, sich das „Wissen, Können und Handeln“⁹⁷ des Mannes anzueignen. Anscheinend fürchtete er auch um die männliche Vorherrschaft im Staat, denn er konstatiert: „Macht ist süß; nach ihr jagt die Frau ebenso wie der Mann“.⁹⁸ Das primäre Interesse der Frauen richtete sich jedoch auf eine gleichberechtigte Behandlung und nicht auf ein Streben nach Macht. Zudem standen diesbezügliche Befürchtungen diametral zu seiner dem „Wesen“ der Frau betreffenden Überzeugung. Eine Jagd nach Macht hätte demgemäß nicht ihren von der Natur gegebenen Anlagen entsprechen können.

Dem Wunsch der „Befreiung der Frau aus der männlichen Sklaverei“⁹⁹ lägen nicht akzeptable liberale Bestrebungen zugrunde und jegliche Forderungen würden „im Namen eines schrankenlosen Individualismus“¹⁰⁰ geschehen. Alfred Rosenberg gibt zu bedenken, dass „ein grundsätzlich zugestandener, dauernder staatlicher Einfluß der Frau den Beginn des offenkundigen Verfalls darstellen muß“.¹⁰¹ Zusätzlich zu Forderungen nach mehr Eigenständigkeit „in

⁹⁵Auf die Bemühungen der Frauenbewegung, deren Zielsetzungen und konkrete Arbeit kann hier im Detail nicht eingegangen werden. Uta Cornelia Schmatzler resümiert, dass die Frauenbewegung zwar versucht habe, die „Forderung nach mehr Rechten ... einer qualifizierten Frauenbildung, ... einer verbesserten Stellung der Frauen auch jenseits ihrer „Hausmütterchenrolle“ zu begründen“, letztendlich das Selbstbild jedoch dem Gedanken der Geschlechterpolarität entsprach und es deshalb „keinen konsensfähigen Gegenentwurf zum Nationalsozialismus gab.“ Vgl. a.a.O. S. 55f.

⁹⁶Vgl. zum Kampf um die Selbstbehauptung der Frauen auf akademischem Boden die Bemühungen der Frauenbewegung. Vgl. auch Lohschelder Britta: „Die Knäbin mit dem Dokortitel“ 1994 bzw. Benker Gitta/Störmer Senta: Grenzüberschreitungen. 1991.

⁹⁷Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 504.

⁹⁸Ebd. S. 496.

⁹⁹Ebd. S. 494.

¹⁰⁰Ebd. S. 494.

¹⁰¹Ebd. S. 494f.

Wissenschaft, Recht, Politik¹⁰² käme noch das Problem des sittlichen Niedergangs in Form des Bestehens auf erotische Freiheit und dem Recht auf Abtreibung. Dies entbehre seiner Ansicht nach jeglichem „Ehr- und Pflichtbegriff“¹⁰³ und bedeute den Entzug der Grundlage eines jeden Staates und in letzter Konsequenz den „Untergang einer Kultur, einer Rasse“.¹⁰⁴

Die Bemühungen der Frauen nach mehr Mitspracherecht und Beteiligung würden im Widerspruch zu ihrem „naturgegebenen Wesen“ stehen. Alfred Rosenberg bezeichnet die Ansicht, „wonach der Mensch nichts als ein Erzeugnis seiner Umgebung sei“, als „verstaubte Milieutheorie“.¹⁰⁵ Den Frauen wäre es in der Vergangenheit, so stellt er fest, auf Grund ihres naturbedingten Unvermögens nicht gelungen, Großes hervorzubringen und das, obwohl sie seit frühester Zeit nie vom Mann um ihre Freiheiten betrogen worden wären und die gleichen Möglichkeiten wie er besessen hätten.¹⁰⁶ Es fehle der Frau an der entsprechenden Eignung, die Dinge in ihrer Gesamtheit zu überblicken. Sie würden an Fragen lediglich „das einzelne betrachtend, atomistisch und nicht zusammenschauend“¹⁰⁷ herangehen.

Aber auch der Mann könne nicht zur Gänze von einer Schuld freigesprochen werden. Sein Beitrag zur Misere läge im Problem, „nicht mehr ganz Mann gewesen zu sein, deshalb hat auch das Weib vielfach aufgehört, Frau zu sein“.¹⁰⁸ Der Mann kümmere sich nicht mehr „um Architektonik und Synthetik des Daseins“,¹⁰⁹ sondern gäbe sich den „Götzen der Humanität, Menschenliebe, des Pazifismus, der Sklavenbefreiung“¹¹⁰ hin. Demgegenüber hätte sich die Frau durch die Emanzipationsbewegung die Werte des Mannes angeeignet und das Ruder an sich gerissen. Es wäre ihr dabei aber nicht gelungen, sich zu

¹⁰²Ebd. S. 503.

¹⁰³Ebd. S. 506.

¹⁰⁴Ebd. S. 500.

¹⁰⁵Ebd. S. 498.

¹⁰⁶Vgl. ebd. S. 496ff.

¹⁰⁷Ebd. S. 495.

¹⁰⁸Ebd. S. 507.

¹⁰⁹Ebd. S. 509. Unter Synthese wurde die „schöpferische Verbindung des Entgegengesetzten“ verstanden und synthetisch bedeutete demnach „zusammenfassend, einigend.“ Vgl. Gros Otto: Erläuterungen zum „Mythus des 20. Jahrhunderts“. 1939. S. 85.

¹¹⁰Ebd. S. 509.

emanzipieren, sondern sie hätte „nur die Ehre ihres eigenen Geschlechts verraten“¹¹¹ sowie „ihr Eigenstes eingebüßt und das Männliche doch nicht erreicht“.¹¹² Während der Mann von jeher dazu bestimmt gewesen wäre, mittels seiner schöpferischen Kräfte die Welt zu gestalten, hätte sich die Frau mit ihren Emanzipationsbestrebungen gegen die „weibliche Natur“ gestellt.

Unterstützung, so konstatiert Alfred Rosenberg, hätten die „Emanzipierten“ durch die in Zusammenhang mit der Überindustrialisierung aufwärts strebende Arbeiterbewegung erhalten. Diese stelle sich bei den Forderungen nach mehr Gleichberechtigung auf die Seite der Frauenbewegung. Ein Problem ortet er in der Tatsache, dass Frauen auf Grund der oftmals schlechten sozialen Lage gezwungen wären, ihre Finanzen durch Berufstätigkeit aufzubessern. Das dadurch entstehende „verstärkte Angebot an Arbeitskräften“¹¹³ hätte eine Verringerung der Entlohnung für den Mann und damit ein längeres Junggesellendasein zur Folge, womit sich „wiederum die Zahl der unverheirateten heiratsfähigen Frauen vergrößerte“.¹¹⁴ Dieses Faktum in Verbindung mit der Unterstützung durch die Arbeiterbewegung stellte für Alfred Rosenberg ein weiteres verstärkendes Moment im Verfall der naturnotwendigen Ordnung dar.¹¹⁵

2.1.6. Die Frau als Hüterin des Lebens

Jenen Frauen gegenüber, die das „Naturgesetz“ der polaren Bedingtheiten erkannt hätten, das heißt sich ihrer zugewiesenen Rolle unterordneten, zollt Alfred Rosenberg große Hochachtung. Sie hätten das Einsehen, dass die Welt der Frau „in ihrer Schönheit und Eigenart der des Mannes nicht nach-, sondern ebenbürtig gegenübersteht“.¹¹⁶ Der Mann hätte „durch Ideenbildung und Werke ein Sein zu

¹¹¹Ebd. S. 508.

¹¹²Ebd. S. 509.

¹¹³Ebd. S. 494.

¹¹⁴Ebd. S. 494.

¹¹⁵Zum Thema Frauenerwerbstätigkeit im Nationalsozialismus vgl. z.B. Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977, Schmatzler Uta Cornalia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. 1994. S. 133-185.

¹¹⁶Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 509.

erschaffen“, die Frau hingegen wäre „die ewige Behüterin des Unbewussten“.¹¹⁷ Der weibliche Anteil „der Erschaffung eines Seins“ scheint für Alfred Rosenberg in der „Erhaltung der Rasse“ zu liegen, denn er sieht in „*der Reinhaltung der Rasse die heiligste und größte Aufgabe der Frau*“.¹¹⁸ Hier könne sie Großes hervorbringen, da bedürfe es gar keiner staatstragenden Leistungen, wie z.B. in Politik, Recht, Wissenschaft oder Philosophie. Die Frau solle in ihren von der Natur gegebenen Bereichen agieren und wirken. Nur so könne sie den Mann unterstützen und dem Volk dienen, denn die Werke des Mannes wären „oft aus einer Atmosphäre des Lyrisch-Weiblichen geboren, die ohne der Frau nicht immer zustande gekommen wären“.¹¹⁹ In der ideologischen Aufwertung der Frau als Mutter versuchte Alfred Rosenberg argumentativ, eine Gleichstellung zwischen den Geschlechtern zu suggerieren.¹²⁰ Ob auf diese Weise eine Minderstellung der Frau auf realer Ebene überspielt werden sollte bzw. konnte, wird im Kapitel zum Frauenstudium zu klären sein.

2.1.7. Die Rettung des deutschen Volkes

Die Rettung der deutschen Kultur, des deutschen Volkes sieht Alfred Rosenberg in der Pflicht, sich dem falschen Zeitgeist entschieden entgegenzustellen. Sämtliche liberalen Bestrebungen würden einen Verstoß gegen das polaritätsbedingte Geschlechterverhältnis bedeuten. Eine Missachtung desselben zerstöre jede Kultur an ihren Wurzeln. Nicht „Freiheit, ..., Frauenemanzipation, Menschengleichheit, Geschlechtergleichheit usw.“¹²¹ würden die Gebote der Stunde lauten, sondern „Autorität, ..., Schutz des Rassencharakters, Anerkennung

¹¹⁷Ebd. S. 510.

¹¹⁸Ebd. S. 511. Kursiv nach Sperrung im Original. Vgl. Schmatzler Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. 1994. S. 81ff.

¹¹⁹Ebd. S. 509. Unter Lyrik versteht man das Gefühlvolle, das Stimmungsvolle. Vgl. Duden Bd. 5: Das Fremdwörterbuch. 1982. S. 462f. Da im Nationalsozialismus die Gefühlsebene der Frau zugeordnet wurde, kann hier das „Lyrisch-Weibliche“ wohl auch in diesem Sinne interpretiert werden.

¹²⁰Uta Cornelia Schmatzler konstatiert in Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Familienpolitik, dass die Frau „zwar eine ideologische Aufwertung“, aber keine Besserstellung erfahren habe. Sie wurde letzten Endes auf die Rolle „eines Objektes gleichermaßen von Ehemann und Staat“ reduziert.“ Vgl. Schmatzler Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. 1994. S. 101f.

¹²¹Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 503.

der ewigen Polarität der Geschlechter“.¹²² Um dem drohenden Untergang entgegenzuwirken, wäre die „*Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation*“¹²³ erforderlich und der Gedanke von Gemeinschaft und Rasse in den Mittelpunkt zu stellen. Mann und Frau wären dazu verpflichtet, jeder „auf den ihnen zugewiesenen Gebieten“,¹²⁴ ihren Beitrag zu leisten. Von der Natur unterschiedlich angelegte Wesen könnten nicht einfach angeglichen werden. Die für das Bestehen eines ganzen Volkes notwendige polare Lebensspannung von Mann und Frau müsse aufrecht erhalten, dürfe nicht negiert werden, denn „wehrt sich niemand mehr gegen das Rassen- und Geschlechtschaos, dann ist der Untergang unvermeidlich geworden“.¹²⁵

Zur Teilhabe an der Volksgemeinschaft solle den Frauen der Weg zu Bildung offen stehen. So meint Alfred Rosenberg denn: „Die Frau gehört hinein in das Gesamtleben des Volkes; ihr haben alle Bildungsmöglichkeiten freizustehen“ bzw. „dürfen ihr auch im Berufsleben keine Schwierigkeiten bereitet werden“.¹²⁶ Aussagen wie diese klingen nach Zugeständnissen. Im Widerspruch dazu fordert er jedoch den Aufbau einer sozialen Ordnung, in der junge Frauen nicht mehr gezwungen wären, „in Scharen auf den wichtigste Frauenkräfte verbrauchenden Arbeitsmarkt des Lebens zu strömen“.¹²⁷ Zudem stellt er klar: „Richter, Soldat und Staatslenker muß der Mann sein und bleiben. ... Es hieße pflichtvergessen an unserer Vergangenheit und Zukunft handeln, wollten die Männer hier nachgeben“.¹²⁸ Die Möglichkeiten zu gleichberechtigten Bildungsentscheidungen für Frauen wurden mit dem Argument, die Kräfte der Frauen zu schonen wieder eingeschränkt, denn nur „der härteste Mann ist für die eiserne Zukunft gerade noch hart genug“.¹²⁹ Vor allem in akademischen Berufen sollten Frauen aus Konkurrenzgründen vom Arbeitsmarkt ferngehalten werden¹³⁰ bzw. sollte das Betätigungsfeld für jene Frauen, die trotzdem einen höheren Bildungsabschluss

¹²²Ebd. S. 503.

¹²³Ebd. S. 512. Kursiv nach Sperrung im Original.

¹²⁴Ebd. S. 508.

¹²⁵Ebd. S. 513.

¹²⁶Ebd. S. 512.

¹²⁷Ebd. S. 512.

¹²⁸Ebd. S. 512.

¹²⁹Ebd. S. 512.

¹³⁰Vgl. Tröger Annemarie: Die Frau im wesensgemäßen Einsatz. 1981. S. 255.

anstreben, auf berufliche Disziplinen beschränkt werden, die ihrem „Wesen“ entsprechen würden. Im Sinne nationalsozialistischer Ideologie war dies z.B. in der Mädchenbildung, in der Pädiatrie oder Gynäkologie.¹³¹

Der Aufbau eines zukünftigen Deutschen Reiches könne letzten Endes nur durch einen Männerbund umgesetzt werden. Im Kampf um die Neugestaltung des Deutschen Reiches bedürfe es verantwortungsbewusster Persönlichkeiten an der Spitze, „denen die Gedanken der Ehre und Pflicht Selbstverständlichkeit geworden sind“.¹³² Frauen waren, aus Alfred Rosenbergs Ausführungen zu schließen, anscheinend auf Grund ihres „naturegegebenen Wesens“ dazu nicht in der Lage.

Abschließend sei bemerkt, dass Alfred Rosenberg in unterschiedlichen Kontexten zur Frauenfrage auf einige wenige Theoreme zurückgreift. Verschiedene Zuständigkeitsbereiche zwischen Mann und Frau begründet er vornehmlich mit der Polaritätstheorie, den vorbestimmten Anlagen innerhalb einer Rasse und den Aufgaben in der völkischen Gemeinschaft. Auf Grund dessen mögen die Ausführungen zu seinen Schriften oftmals redundant erscheinen.

2.2. Gertrud Scholtz-Klink: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit

2.2.1. Zur Person¹³³

Nach Unstimmigkeiten innerhalb der Partei in Bezug auf die Frauenarbeit wurde Gertrud Scholtz-Klink im Jänner 1934 nach Berlin berufen, um eine einheitliche

¹³¹Vor allem mit dem Einsetzen eines Akademikermangels wurde in diese Richtung argumentiert. Vgl. Kapitel 4.3.2. dieser Arbeit.

¹³²Rosenberg Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 1938. S. 513.

¹³³Vgl. zum Leben und Wirken von Gertrud Scholtz-Klink das Buch von Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. Vgl. hier im besonderen Teil I.

Linie bei der Frauenarbeit zu schaffen und beim Aufbau des Frauenarbeitsdienstes mitzuwirken. Im November desselben Jahres ernannte Adolf Hitler sie schließlich zur „Reichsfrauenführerin“. Sie war somit für sämtliche Frauenangelegenheiten in der Partei zuständig, blieb aber, wie Christian Zentner bemerkt, „polit. völlig bedeutungslos“.¹³⁴ Obwohl sie eine für eine Frau ungewöhnlich hohe Position in der NSDAP einnahm, erhielt sie keine Reichsleiterfunktion, da die Partei gemäß ihrer offiziellen Linie einer Frau keine führende politische Rolle einräumen wollte.¹³⁵ Sie wurde dem Stellvertreter Adolf Hitlers, Rudolf Heß, unterstellt und war dadurch in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt. Nichts desto trotz arbeitete sie unermüdlich daran, ihre Stellung in der NSDAP zu festigen bzw. auszubauen, was ihr auch teilweise, nicht zuletzt auf Grund ihrer Beziehungen zu einigen Parteigrößen, gelang.¹³⁶ Massimiliano Livi stellt fest, dass sie innerhalb der Partei einerseits auf Ablehnung stieß, andererseits aber bei vielen Parteigrößen auch Hochachtung genoss.¹³⁷ Er kommt zu dem Schluss, „daß sie zwar eine geschickte Politikerin und eine sehr pragmatische Frau, aber keine Intellektuelle war“.¹³⁸ Sie habe es geschafft, in ihrer Argumentation geschickt und für Frauen zugänglich und begreifbar zu formulieren und konnte „sich zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort sowohl für sich selbst als auch für die Partei stets erfolgreich profilieren“.¹³⁹

Vor allem zu Alfred Rosenberg habe sie ein besonders freundschaftliches Verhältnis gepflegt. Sie wäre in ihrem Denken sehr stark von seiner Betrachtungsweise der nationalsozialistischen Ideologie geprägt worden und hätte von ihm in erster Linie seine Vorstellung einer bipolaren Gesellschaft mit getrennten Sphären von Mann und Frau übernommen, in der sich beide Geschlechter gegenseitig ergänzen würden.¹⁴⁰ In dieser Polarität wird von ihr die Rolle der Frau, wie sich in den folgenden Abschnitten zeigen wird, primär auf die

¹³⁴Zentner Christian/Bedürftig Friedemann: Das große Lexikon des Dritten Reiches. 1985. S. 519f.

¹³⁵Vgl. Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982. S. 20.

¹³⁶Massimiliano Livi schreibt ihr auf Grund seiner Untersuchungen mehr Einfluss zu als Christian Zentner mit seiner Anmerkung zur politischen Bedeutungslosigkeit.

¹³⁷Vgl. Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 113.

¹³⁸Ebd. S. 129.

¹³⁹Ebd. S. 236.

¹⁴⁰Vgl. Livi Massimiliano. Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 113.

„Erhaltung der Rasse“ und in dieser Funktion als vorwiegend dienendes Glied innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft festgelegt. Auch in der Diktion von Gertrud Scholtz-Klinks Schriftmaterial lässt sich streckenweise unverkennbar eine Anlehnung an Rosenbergs Formulierungen feststellen. In ihren Reden übt sie sich inhaltlich in Wiederholungen und ihre Ausführungen kreisen vor allem um die Arbeit in den einzelnen Abteilungen der NS-Frauenschaft, wobei sie nicht müde wird, dank der großen Einsatzbereitschaft der Frauen von den Erfolgen im Hinblick auf die Zukunft des deutschen Volkes zu referieren.

Gertrud Scholtz-Klink bezeichnete sich und ihre Mitstreiter als „kleine Pioniere des Führers“¹⁴¹ und empfand ihre Arbeit anscheinend als Brückenschlag zu den Frauen, um sie von der Notwendigkeit des Umbruchs in Staat und Gesellschaft zu überzeugen und ihnen die NS-Ideologie näher zu bringen.¹⁴² Sie betrachtete sich anscheinend als Fürsprecherin der Frauen, argumentierte in ihren Ausführungen aber stets im Sinne nationalsozialistischer Ideologie bzw. entsprechend parteipolitischer Vorgaben.

2.2.2. Die „Revolution“ von 1933

Von den führenden Nationalsozialisten wird die Machtübernahme durch die NSDAP am 30.1.1933 gerne als Revolution bezeichnet, so auch von Gertrud Scholtz-Klink, denn sie bedeute **„das triumphale Bekenntnis volkverhafter Menschen zu ewig gültigen Lebensgesetzen“**¹⁴³ und mit ihr solle die deutsche Nation zu ihrer ursprünglichen Größe zurückfinden. Schon Alfred Rosenberg spricht von einem „Riesenkampf der germanischen Werte“ und einer inneren Erkenntnis, zu der der Einzelne ohne parteiliche Dogmen gelangen solle.¹⁴⁴ Für Gertrud Scholtz-Klink gilt es „erstens den Beweis zu liefern für die Richtigkeit

¹⁴¹Scholtz-Klink Gertrud: Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat. 1936. S. 5.

¹⁴²Vgl. ebd. passim.

¹⁴³Scholtz-Klink Gertrud: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. 1936. S. 6. Hervorhebung im Original.

¹⁴⁴Vgl. Kapitel 2.1.2. dieser Arbeit. S. 27ff.

unserer Idee und zweitens den Beweis für uns selbst als den Gestaltern einer solchen Idee!“¹⁴⁵ Eine Beweisführung bedeutete im Dritten Reich meist jedoch nicht, argumentative Überzeugungsarbeit zu versuchen, sondern um jeden Preis nationalsozialistische Weltanschauung durchzusetzen.

Diese Revolution wäre Gertrud Scholtz-Klink zufolge notwendig geworden, da das deutsche Volk vor allem mit liberalen Bestrebungen einen falschen Weg gegangen sei. Es hätte sich von seiner ursprünglichen Art entfernt, wäre „volklos“ geworden und hätte den Glauben an sich selbst verloren. Jeder Deutsche¹⁴⁶ müsse unmissverständlich zur Einsicht gebracht werden, dass „*artgebundenes Volk* eine von einer höheren Stelle ein für allemal festgelegte, sinnvolle Notwendigkeit“¹⁴⁷ wäre. Sie spielt dabei auf „rassische“ Unterschiede an. Diese wären durch ein Naturgesetz vorgegeben und dürften nicht verletzt werden.¹⁴⁸ Die deutsche Rasse wäre demnach zu Höherem bestimmt gewesen und sollte nicht mit „minderwertigem Erbgut“ vermischt werden. Naturgegebene Gesetzmäßigkeiten haben per se etwas Unumstößliches. Genau diesen Anspruch stellte die nationalsozialistische Bewegung. Im Widerspruch dazu übte sie aber gleichzeitig Kritik an deren Verletzung. Wie bei Alfred Rosenberg trugen auch für Gertrud Scholtz-Klink liberale Bestrebungen zur Missachtung dieser „Gesetzmäßigkeiten“ bei. Diese wurden mitverantwortlich gemacht für den Verstoß gegen ein „unwiderrufliches“ Naturgesetz und dem damit einhergehenden Verfall der „germanischen Werte“. Diesbezügliche Schuldzuweisungen erfolgten jedoch nicht nur wie hier, in Bezug auf die rassische Vermischung, sondern auch in Zusammenhang mit der Forderung nach Gleichberechtigung auf gesellschaftlicher und politischer Ebene.¹⁴⁹

Die Revolution gäbe laut Gertrud Scholtz-Klink den Menschen nun die Möglichkeit, sich wieder zu ihrer Art zu bekennen und „die wahrhaftesten,

¹⁴⁵Scholtz-Klink Gertrud: Meine lieben deutschen Menschen! 1934. S. 8.

¹⁴⁶Entsprechend der Rassenideologie des Nationalsozialismus war explizit immer nur von Menschen mit arischer Abstammung die Rede.

¹⁴⁷Scholtz-Klink Gertrud: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. 1936. S. 5. Kursiv nach Sperrung im Original.

¹⁴⁸Vgl. Wagner Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten. 1996. S. 31f.

¹⁴⁹Vgl. dazu die Ausführungen im Kapitel 2.1. dieser Arbeit.

artgemäßesten und tiefsten Kräfte eines Volkes in ihrer ursprünglichen Sinngebung elementar zum Durchbruch“¹⁵⁰ zu bringen. Für den Kampf zur Durchsetzung wäre der uneingeschränkte Glaube an die Idee wichtig und zur Verwirklichung der Ziele müsse jeder Einzelne bereit sein, Opfer zu bringen, egal was sie von ihm abverlangen würden. Gertrud Scholtz-Klink meint dazu: „Das Volk aber, das bereit ist, für sein Glück und das Wohlergehen seiner Glieder jeden Preis zu zahlen, der im Rahmen menschlicher Leistungsmöglichkeit liegt, hat bis zu einem weitgehenden Maße sein Schicksal selber in der Hand, weil es als aufrechter Kämpfer dem Leben gegenübertritt, der nichts geschenkt haben will, aber auch nichts Errungenes kampflos preisgibt!“¹⁵¹ Egal in welchem Tätigkeitsbereich die Frau wirke, dies bedeute: „Was unser Volk an jedem Arbeitsplatz, in jedem Haus und in jedem Beruf braucht, sind Mutterhände und Mutterherzen, denn niemals noch wurde die Haltung eines Volkes davon bestimmt, was ein Volk und wieviel es gearbeitet hat, sondern aus welcher inneren Schau und wie es gearbeitet hat“.¹⁵² Das Frauenleben müsse neu überdacht werden. Gemäß ihrer Aufgabe als Frau solle sie „volksgebunden“ und „volksverpflichtet“ den entsprechenden Anteil leisten, zupacken und helfende Hände haben, um die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern.¹⁵³ Obwohl Gertrud Scholtz-Klink teilweise eine gemäßigtere Linie als die Pateispitze vertrat, indem sie Frauen auch Bereiche außerhalb des Hauses zugestand,¹⁵⁴ schränkte sie die Betätigungsfelder gleichzeitig auf jene dem „Wesen“ der Frau entsprechende ein und stellte die Funktion der Mutter als die der Volksgemeinschaft am besten dienende in den Vordergrund.

¹⁵⁰Scholtz-Klink Gertrud: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. 1936. S. 5.

¹⁵¹Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 534. Im Folgenden wird zum Teil aus dem Text-Anhang (S. 485-544) dieses 1978 erstmals erschienen Buches zitiert, das als Versuch einer Rechtfertigung gesehen werden kann. Im Anhang handelt es sich um abgedruckte Reden der Reichsfrauenführerin aus den Jahren 1933-1940.

¹⁵²Ebd. S. 542.

¹⁵³Vgl. Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 186f.

¹⁵⁴Vgl. hierzu Kapitel 3.3.1. dieser Arbeit.

2.2.3. Der „Verrat an sich selbst!“¹⁵⁵

Die nach 1918 einsetzende „Zeit der Frauenbefreiung und der Frauenrechte“¹⁵⁶ bedürfe laut Gertrud Scholtz-Klink „einer ganz gründlichen Kursänderung“.¹⁵⁷ Die Forderung der Emanzipationsbewegung nach Teilnahme am öffentlichen Leben habe die Frau in erster Linie von sich selbst befreit und sie von ihrem „innersten Wesen“ entfernt. Mit den Schlagworten „Selbständigkeit, Gleichstellung auf allen Gebieten, los von der Bevormundung durch die Männer“¹⁵⁸ habe man sich ihrer Meinung nach auf einen Irrweg begeben und die Frau wäre in einen Bereich gedrängt worden, in dem sie nicht mehr sich selbst entsprochen hätte. Sie sei ins Parlament eingezogen und habe damit fremden Boden betreten und durch diesen Schritt „den ersten Verrat an sich selbst, die erste Sünde wider den Geist“¹⁵⁹ begangen. Sie hätte sich mit Dingen belastet, die nicht zu ihrem „Wesen“ passen würden. Um sich durchzusetzen, wäre die Frau gezwungen gewesen, mit den Waffen der Männer zu kämpfen und habe damit ihrem Ansehen geschadet oder sie hätte sich ihr Frauentum bewahrt und letzten Endes nichts erreichen.¹⁶⁰ Wer nicht bereit wäre mitzumachen, so kritisiert Gertrud Scholtz-Klink, würde in seiner Einstellung als rückständig gelten, nicht mehr dem Geist der Zeit entsprechend. Speziell in der Frauenbewegung hätte man jedoch verabsäumt, sich mit vereinten Kräften um den richtigen, „artgemäßen und blutmäßigen“¹⁶¹ Aufbau zu bemühen, um so die Frau zu ihrem „innersten Wesen“ zu führen. Einfluss nehmen könne die Frau schließlich nur mittels Einsatz der arteigenen Kräfte, denn „nur was aus uns selber kommt hat Bestand, was unser Wesen formt wird bleiben, alles von außen Verliehene muß vergehen, wie alles was Tünche ist!“¹⁶² Die Bestrebungen der Frauenbewegung nach Gleichberechtigung wären der falsche Weg. Um die „naturgemäße“ Rollenverteilung zwischen Mann und Frau wieder herzustellen, gälte es diesen

¹⁵⁵Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 488.

¹⁵⁶Ebd. S. 486.

¹⁵⁷Ebd. S. 486f.

¹⁵⁸Ebd. S. 487.

¹⁵⁹Ebd. S. 488.

¹⁶⁰Vgl. ebd. S. 488.

¹⁶¹Ebd. S. 488.

¹⁶²Ebd. S. 489.

Irrweg zu korrigieren.¹⁶³ Demzufolge konnte die Frau lediglich dann etwas erreichen, wenn sie sich auf ihren geschlechtsspezifisch zugeteilten Bereich beschränkte. Eine Teilhabe am öffentlichen Leben, wie zum Beispiel dem parlamentarischen, passte nicht zu einem fraulichen Agieren.

2.2.4. Die Frau im Dienste der Volksgemeinschaft

*„Nationalsozialismus ist ein Glaube, eine so unendliche Hingabe an unser Volk, daß diese Hingabe nur bedingungslos sein kann. Nationalsozialist werden heißt, ein anderer werden als man zeitlebens war; heißt die große Gnade einer seelischen Neugeburt über sich ergehen lassen und sich bedingungslos dieser Gnade verschreiben“.*¹⁶⁴

Wie im Nationalsozialismus allgemein und wie das Zitat oben zeigt, ist auch in der Überzeugung von Gertrud Scholtz-Klink der Gedanke der Volksgemeinschaft von zentraler Bedeutung.¹⁶⁵ Sie konzentriert ihre Arbeit unter anderem darauf, den Frauen, entsprechend nationalsozialistischer Vorstellungen, die Idee ihrer zukünftigen Rolle als ein wichtiges Glied innerhalb der Volksgemeinschaft näher zu bringen. Sie spricht in diesem Zusammenhang von Totalitätsansprüchen auf das Leben des Einzelnen,¹⁶⁶ deren Notwendigkeit sie im Sinne der Gesamtheit des Volkes sieht. Egal, wo die einzelne Frau stehe, jede müsse Opfer bringen. Das gelänge ihr am besten, wenn sie sich auf ihr „innerstes Wesen“ besinnen würde „und das schreibt und schrieb Euch immer vor: zu dienen aus freiem Willen!“¹⁶⁷ Und weiter: „große Dinge in einer Nation (können) nur geschehen, wenn diese Nation über Menschen verfügt, die ihr eigenes Ich dem Wohle der Nation unterordnen“.¹⁶⁸ Die Frau musste hierfür das eigene Ich in den Hintergrund

¹⁶³Vgl. Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 148ff.

¹⁶⁴Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 495.

¹⁶⁵Vgl. zu den folgenden Ausführungen auch Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 151ff. und S. 186f.

¹⁶⁶Vgl. Scholtz-Klink Gertrud: Meine lieben deutschen Menschen! 1934. S. 14.

¹⁶⁷Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 491.

¹⁶⁸Scholtz-Klink Gertrud: Meine lieben deutschen Menschen! 1934. S. 11.

stellen, Sie sollte bereit sein, die nationalsozialistische Idee zu internalisieren und sich ohne Wenn und Aber ihrer „vorgegebenen Bestimmung“ hingeben.

Die Einbeziehung der Frau in den Aufbau des nationalsozialistischen Staates wäre verpflichtend, gleichzeitig bezeichnet Gertrud Scholtz-Klink diese Aufgabe als schwierig. Es bestünde die Notwendigkeit, der Frau ihren wichtigen Part zur Erhaltung des Staates verständlich zu machen, gleichzeitig solle auch der Staat ihre Opferbereitschaft gebührend anerkennen. Dies bedeute jedoch nicht, sie „*als etwas Besonderes im Volk*“¹⁶⁹ herauszustellen, so wie es in den Jahren vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten in sämtlichen Frauenverbänden und – vereinen mit der Rede von Sozialismus und der Gleichheit der Menschen versucht worden wäre. Den völkischen Aspekt ansprechend betont sie, dass es zuvor nämlich nicht gelungen wäre, „die deutschen Frauen auch nur äußerlich zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft zu bringen!“¹⁷⁰ Den Frauen müsse ihre Verflochtenheit in das Ganze der deutschen Nation bewusst gemacht werden und sie sollten als „*Dienerin im Aufbauwerk der nationalsozialistischen Weltanschauung*“¹⁷¹ fungieren, „**klar wissend, daß sich die Größe und Kraft eines Volks aus der Größe und Kraft der Menschen dieses Volks zusammensetzt**“.¹⁷²

Gertrud Scholtz-Klink war stolz, durch den Einsatz der nationalsozialistischen Bewegung alle Frauenverbände und damit alle Angelegenheiten in Bezug auf Frauenfragen unter einer Führung zusammengefasst zu sehen. Mit Hilfe der Arbeit in den einzelnen Abteilungen der NS-Frauenschaft sollten Frauen für die nationalsozialistische Weltanschauung gewonnen und zur Erkenntnis gebracht werden, „**daß das kleine eigene Ich sich diesem großen Du – Volk – unterordnen muß!**“¹⁷³ Nationalsozialismus wäre „letzten Endes eine Frage der Menschenführung“.¹⁷⁴ Die Intention läge darin, „durch ein Ineinanderarbeiten der

¹⁶⁹Ebd. S. 8. Kursiv nach Sperrung im Original.

¹⁷⁰Ebd. S. 9.

¹⁷¹Ebd. S. 11. Kursiv nach Sperrung im Original.

¹⁷²Ebd. S. 16. Hervorhebung im Original.

¹⁷³Ebd. S. 10. Hervorhebung im Original.

¹⁷⁴Ebd. S. 10.

Frauen der Nation an die Fragen unserer heutigen Zeit heranzugehen“¹⁷⁵ und durch konsequentes Vorleben der nationalsozialistischen Idee von Seiten der Verantwortlichen, Frauen zum freiwilligen Mitwirken am Aufbau des zukünftigen deutschen Reiches zu bewegen.

Die Vorstellung, das Bewusstsein der Frau als dienendes Mitglied der deutschen Nation in ihrer Funktion als Frau zu schärfen, glaubt Gertrud Scholtz-Klink unter anderem durch die Trennung des Arbeitsdienstes in einen männlichen und weiblichen umsetzen zu können. Diese Teilung ermöglichte es, die Aufgabenbereiche nach geschlechtsspezifischen Kriterien zu trennen. Frauen wurden vor allem für hauswirtschaftliche Tätigkeiten herangezogen und in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. bei den Siedlern zur Mithilfe bei der Ernte und der Betreuung der Kinder eingeteilt. Sie betont immer wieder die Bereitwilligkeit der Frau zur Hilfeleistung im Dienste des deutschen Volkes, denn sie wäre sich bewusst: **„Man braucht uns, auf uns kommt es an, wir sind zu etwas nütze, wir haben teil an dem Auferstehungsweg unseres Volkes“**.¹⁷⁶ Dass ökonomische Motive im Blick standen und der Arbeitsdienst für viele als lästige Pflicht¹⁷⁷ empfunden wurde, sollte mit derartigen Appellen an das Selbstwertgefühl wohl überdeckt werden.

Der weibliche Arbeitsdienst bezweckt, so Gertrud Scholtz-Klink, die „Bewährung der eigenen Persönlichkeit“¹⁷⁸ und beruht letztendlich auf dem Ziel „die Erziehung und Ertüchtigung des jungen Mädchens zur künftigen, verantwortlichen Hausfrau und Mutter in den Vordergrund“¹⁷⁹ zu stellen, denn die tiefste Berufung der Frau wäre das „Muttertum“. Hier könne sie ihre „innerste Kraft“ ausleben und durch *„die Besinnung auf sich selbst, auf ihr künftiges Frauentum“*¹⁸⁰ letzten Endes erkennen, „wie stark sie als Glied in der Kette ihres

¹⁷⁵Scholtz-Klink Gertrud: Den deutschen Frauen. 1935 S. 11.

¹⁷⁶Ebd. S. 9. Hervorhebung im Original.

¹⁷⁷Auf den Arbeitsdienst wird noch in Zusammenhang mit dem Frauenstudium eingegangen. Vgl. dazu Kapitel 4.3.1. und 4.4. dieser Arbeit.

¹⁷⁸Ebd. S. 9.

¹⁷⁹Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 490.

¹⁸⁰Scholtz-Klink Gertrud: Meine lieben deutschen Menschen. 1934. S. 14. Kursiv nach Sperrung im Original.

Volkes steht“¹⁸¹ und dieses Bewusstsein zu ihrer tiefsten Verpflichtung machen. Die „Bejahung des Kindes (ist) die große Antwort der Frau an ihr Volk und an die Lebensrechte dieses Volkes“.¹⁸² Gertrud Scholtz-Klink stellt mit Bedauern fest, dass sich viele Frauen von ihrer Berufung als Mutter abgekehrt hätten und erklärt die Kinder zu den Leidtragenden. Die Abkehr bewirke ihrer Meinung nach in den Kindern den Verfall der „seelischen Kräfte“, sie müssten „notgedrungen freudlos, ungesegnet und infolgedessen vom Leben nicht bejaht werden“.¹⁸³ Die Zukunft des deutschen Volkes läge also im „Schoß“ der Frau. Sie müsse zur Rettung der deutschen Nation den „Ruf des Volkes“ nach Leben hören. Zur Erfüllung dieser zweckgebundenen Aufgabe wurde von den Frauen ein entsprechendes Umdenken gefordert.

Die nationalsozialistische Weltanschauung wäre eine Lehre des Glaubens an die Größe der deutschen Nation und dieser Glaube bedinge die Verpflichtung des Einzelnen zur bzw. die unlösbare Bindung an die Idee der Volksgemeinschaft. Nur der bereitwillige Einsatz und die Hingabe an das Volk würden ihrer Meinung nach ein Umdenken und Umlernen für die Zukunft des deutschen Menschen in einem starken und gesunden deutschen Reich ermöglichen.

In der Hervorhebung der Bedeutung der Frau als Mutter wurde sie ideologisch in ihrem Wirkungskreis eingeschränkt. Dass für eine Frau die Besinnung auf sich selbst jedoch auch mit der Absolvierung einer akademischen Ausbildung einhergehen kann und dass sie nach Abschluss einer solchen ebenso gut als starkes Glied in der Kette ihres Volkes fungieren könnte, wurde negiert.

2.2.5. Die Frau als Ergänzung zum Mann

Gertrud Scholtz-Klink begründet ihre Überlegungen zur Geschlechterfrage mit Alfred Rosenbergs Vision einer bipolaren Gesellschaft, bei der die Frau in

¹⁸¹Ebd. S. 10.

¹⁸²Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 492.

¹⁸³Ebd. S. 492.

Ergänzung zum Mann agieren sollte. Als falsch interpretiert sie die Bemühungen der Frauenbewegung um eine Gleichstellung der Frau. Die Frau wäre dem Mann gegenüber als gleichwertig zu betrachten, aber niemals als gleichgestellt. Durch die Ehe übernehme sie auch Verantwortung als Mutter der Nation und müsse im Sinne völkischer Notwendigkeiten zur bedingungslosen Gefährtin des Mannes werden.¹⁸⁴ Es gäbe im Nationalsozialismus keine Frauenfrage, sondern nur Fragen, die das Volk betreffen würden. Harmonisierung der Geschlechter wäre erforderlich und mit den Männern gemeinsam bestünde der Auftrag, die Probleme zu lösen, „jeder auf seinem Gebiet und seiner Art entsprechend, aber in unbedingter gegenseitiger Achtung und Zusammenarbeit“.¹⁸⁵ Demnach bedurfte es zur Umsetzung der oben erwähnten notwendigen Revolution der Zuordnung ganz spezifischer Aufgaben für Mann und Frau. Leonie Wagner stellt dazu fest: „Diese Vorstellung vom polar aufeinander bezogenen Verhältnis der Geschlechter ist eine der zentralen Figuren der nationalsozialistischen Geschlechterideologie“.¹⁸⁶ Laut Gertrud Scholtz-Klink läge der Beitrag der Frau in der Rückbesinnung auf ihr „innerstes Wesen“. Auf diese Weise könne sie als Gegenpol zum Mann ihre Kräfte ausschöpfen. Wollte sie seine Anerkennung gewinnen, so müsse sie in ihren „ureigensten Gebieten, z.B. der Haushaltsführung“, seinen Anforderungen genügen; ihr „unfrauliches Wesen“ ablegen und lernen, zu entsprechen.¹⁸⁷ Unter dem Deckmantel der völkischen Notwendigkeiten und der Gleichwertigkeit wurde von der Frau verlangt, sich in der Hierarchie unter den Mann zu stellen und seine uneingeschränkte Autorität zu akzeptieren.

Als beispielgebend für eine negative Entwicklung sieht sie die gesetzliche Gleichstellung von Mann und Frau in der Sowjetunion. Diese bedeute: „1. Völlige Auflockerung der Ehe, 2. Freie Abtreibung, 3. Einbeziehung der Frau in die Industrialisierung und Schwerarbeit, 4. Einbeziehung der Frau in die

¹⁸⁴Vgl. Scholtz-Klink Gertrud: Den deutschen Frauen. 1935. S. 8.

¹⁸⁵Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 494. Vgl. auch Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 150f.

¹⁸⁶Wagner Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten. 1996. S. 42f.

¹⁸⁷Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 489.

Wehrmacht“.¹⁸⁸ Im Gegensatz zu einer „organischen, sittlichen Lebensordnung“ des Nationalsozialismus spricht sie vom „Bolschewismus als einer abstrakten, anorganischen Menschheitstheorie“.¹⁸⁹ Schwerwiegende Konsequenzen würden im Zuge der völligen Freiheit von Mann und Frau unausweichlich eintreten. Indem der Staat von einer Einmischung in persönliche Dinge Abstand nehme, käme es zum Verlust des Schutzes für die Ehe. Im Falle einer Scheidung wäre dann die Frau dieser Situation hilflos ausgeliefert und vor allem die Kinder würden zu Leidtragenden, da sie auf Grund der notwendigen Berufstätigkeit beider Elternteile in „kollektiven Häusern“ erzogen werden müssten. Gertrud Scholtz-Klink spricht in diesem Zusammenhang von einem „namenlosen Kinderelend“.¹⁹⁰ Die Gleichstellung würde aber auch „die Selbstbestimmung über den eigenen Körper“ und somit die freie Entscheidung über einen Schwangerschaftsabbruch bedeuten, sowie die „Einbeziehung der Frau in die Industrialisierung und Wehrhaftmachung des Staates“.¹⁹¹ Beides würde einerseits zu einem rapiden Geburtenrückgang führen, andererseits zu kranken, abgearbeiteten Frauen und in Folge zu immer mehr Klagen und Beschwerden. Für Gertrud Scholtz-Klink stellen die Gegebenheiten in der Sowjetunion ein Schulbeispiel dafür dar, dass **„auf dem ureigensten Gebiet der Frau ... die bolschewistische Lehre ihrer selbst spottet ... , indem sie von Freiheit und Rechten redet und dabei das Leben zerstört und vernichtet“**.¹⁹² Im Nationalsozialismus könnten derartige Dinge nicht passieren, denn hier baue der Mensch sein Haus nicht auf Sand, wie Gertrud Scholtz-Klink metaphorisch bemerkt, der langsam unter den Füßen wegrutsche, sondern auf festem Boden. Die nationalsozialistische Weltanschauung wäre im Gegensatz zum Bolschewismus auf einem soliden **„Fundament aufgebaut, weil sie gewachsen ist aus unserem eigenen Volkscharakter heraus, aus unserem eigenen volksverhafteten, blutgebundenen Denken“**.¹⁹³ Gerade die deutsche Frau hätte instinktiv diese Erdverbundenheit gespürt, sich **„bedingungslos an die Seite des**

¹⁸⁸Scholtz-Klink Gertrud: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. 1936. S. 9f.

¹⁸⁹Ebd. S. 6.

¹⁹⁰Ebd. S. 7.

¹⁹¹Ebd. S. 7.

¹⁹²Ebd. S. 11. Hervorhebung im Original.

¹⁹³Ebd. S. 13. Hervorhebung im Original.

deutschen Mannes gestellt¹⁹⁴ und als leibliche und seelische Mutter des Volkes den Kampf gegen das Böse aufgenommen.¹⁹⁵ Die Kritik am Bolschewismus und deren argumentative Begründung mit der Rede von einer „abstrakten Menschheitstheorie“ im Gegensatz zur „sittlichen Lebensordnung“, sowie die Basis des Nationalsozialismus als „solides Fundament“ zu bezeichnen, entbehrt auf Grund des bisher Beschriebenen jeder Grundlage.

2.2.6. Die geistige Aufgabe der Frau in der Familie

Neben der Aufwertung der Frau als biologische Mutter wurde ihr auch die Verantwortung für die geistige und gesellschaftlich kulturelle Entwicklung der Kinder übertragen. Für Gertrud Scholtz-Klink stellt die Familie die „ursprüngliche Lebenszelle“ und „das angestammte Wirkungsgebiet der Frau“¹⁹⁶ dar. Aus ihr ginge auch das Kulturleben eines Volkes hervor. Wären die Männer um die Erreichung der staatspolitischen Ziele bemüht und damit vollständig ausgelastet, so habe in erster Linie die Frau innerhalb der Familie die Verantwortung für den Aufbau der kulturellen Zukunft der Nation zu tragen. Die Familie stellt „den erfüllten Lebenskreis der deutschen Frau (dar). Ein deutsches Wort nennt den Mann den Kopf der Familie (...) die Frau wird in diesem Sprichwort das Herz der Familie genannt. Ihr wird der Mittelpunkt dieses lebendigen Organismus zugewiesen (...)“.¹⁹⁷ Trotz mühevoller Pflichten und Geschäftigkeit im alltäglichen Dasein solle sie nicht auf die Pflege der Kulturgüter vergessen. Durch die Rückbesinnung auf ihre „natürliche weibliche Schwere“¹⁹⁸ solle sie versuchen, „das Ewige, unverändert Beständige auszusondern aus dem schier unerschöpflichen Vorrat deutschen Kulturgutes der Vergangenheit und

¹⁹⁴Ebd. S. 13. Hervorhebung im Original.

¹⁹⁵Gertrud Scholtz-Klink verwendet für Nationalsozialismus und Bolschewismus die Metapher Gut und Böse. Vgl. ebd. S. 14f.

¹⁹⁶Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 119.

¹⁹⁷Aus der Ausstellung „Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes“, Reichsparteitag 1939. München, Institut für Zeitgeschichte, Db 04.24. Hier zit. nach Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 158.

¹⁹⁸Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 120. Dem Attribut des passiven Wesens der Frau entsprechend (im Gegensatz zum aktiven Charakter des Mannes) kann diese „weibliche Schwere“ möglicherweise als Fähigkeit zu Müßiggang gedeutet werden.

Gegenwart“ und in den Kindern „den Sinn für das Echte“¹⁹⁹ wecken. Mittels Anteilnahme und Interesse am kulturellen und gesellschaftlichen Leben könne sie ihre kulturerzieherische Aufgabe am besten wahrnehmen. Im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung hatte Gertrud Scholtz-Klink wohl die Vermittlung der für die Nationalsozialisten so bedeutenden germanischen Werte und die Grundsteinlegung eines zukünftigen elitären deutschen Volkes mit ideologisch gefestigtem Charakter im Blickwinkel.

2.3. Zusammenfassung²⁰⁰

Die nationalsozialistische Bewegung beabsichtigte zunächst einmal das deutsche Volk von seiner „Knechtschaft“ aus dem ersten Weltkrieg, sowie dem Einfluss des Marxismus und der „jüdischen Rasse“ zu befreien, um es schließlich zu neuen Höhen mit „germanischen Werten“ zu führen. Das propagierte Frauenbild basierte dabei in erster Linie auf der von Alfred Rosenberg beschriebenen Polarität allen Seins und der damit verbundenen Wesensverschiedenheit der beiden Geschlechter. Gertrud Scholtz-Klink übernahm von Alfred Rosenberg die Sichtweise der bipolaren Sphären von Mann und Frau. Daraus ergab sich für die Frau eine dem Mann untergeordnete und dem Volk dienende Rolle, zudem hatte sie den Auftrag, als „Erhalterin der Rasse“ zu fungieren. In ideologischen Proklamationen wurden geschlechtsspezifische Einteilungen vorgenommen, in denen man das „Wesen“ der Frau auf die Mutterrolle und ihre Sinnerfüllung in der Reduzierung auf die „Gebärfreudigkeit“ festzulegen versuchte.²⁰¹ Darüber hinaus wurde ihr die Verantwortung übertragen, die Erziehung der Kinder derart

¹⁹⁹Ebd. S. 121.

²⁰⁰Ein bei Hans-Jochen Gamm abgedruckter Artikel aus dem Jahr 1937 von Franz Kade bekräftigt in der für den Nationalsozialismus typischen Diktion die oben dargestellte Sichtweise von Alfred Rosenberg und Gertrud Scholtz-Klink. Deshalb werden zur Untermauerung der Interpretation einzelne Passagen daraus in den Fußnoten zitiert. Vgl. Kade Franz: Das Wesen der Frau. 1937. In: Gamm Hans-Jochen: Führung und Verführung. 1990. Dokument 53b. S. 298-300.

²⁰¹„Der Nationalsozialismus hat uns zum Bewußtsein gebracht, daß im Schoße des Weibes die Zukunft des Volkes ruht, daß der Volkstod unser unabwendbares Schicksal ist, wenn das Weib dem Volke die Fruchtbarkeit seines Schoßes verweigert. ... Der Nationalsozialismus hat uns gelehrt, daß das Weib als Hüterin der Reinheit des deutschen Blutes eine große Verantwortung trägt.“ Ebd. S. 299.

zu gestalten, dass zur zukünftigen Sicherung nationalsozialistischen Gedankengutes im deutschen Volk entsprechende Gesinnungsträger heranwachsen.²⁰²

In Bezug auf die Frauenfrage wurde von einer fehlgeleiteten Entwicklung durch liberale Bestrebungen gesprochen. Mit Hilfe der nationalsozialistischen Bewegung sollte diese Fehlentwicklung korrigiert und die Frauen zu ihrer „eigenen Art“ zurückgeführt werden. Nach Ansicht der Nationalsozialisten hätte die Emanzipationsbewegung der Frau nichts gebracht und dem deutschen Volk nur geschadet. Auf Grund ihrer „naturegebenen, weiblichen Eigenart“ könnten Frauen niemals das Gleiche leisten wie der Mann, obwohl ihnen laut Alfred Rosenberg alle Möglichkeiten offen stünden. Initiiert durch das Engagement der Frauenbewegung würden sie versuchen in Bereiche einzudringen, die ihrem „Wesen“ fremd wären. Letzten Endes hätten sie sich aber nur selbst um ihr Frausein betrogen. Mit der Betonung des spezifisch Weiblichen sollten die Bemühungen der Frauenbewegung zu Nichte gemacht und der Wirkungsbereich der Frauen auf die Rolle als Hausfrau und Mutter eingeschränkt werden.²⁰³

Die nationalsozialistischen Protagonisten räumten sich das Recht ein, den Frauen wieder den „ordnungsgemäßen“ Weg zu weisen²⁰⁴ und sie von der „Frauenemanzipation zu emanzipieren“. Im Dienste der Volksgemeinschaft wurde ihr primär die Aufgabe zugeteilt, sich unterzuordnen, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu verzichten und nach rassenideologischen Kriterien die Nachkommenschaft zu

²⁰² „Die Frau steht auf einer neuen Lebensgrundlage und in einem reichen Wirkungskreise. Sie muß nun zeigen, daß sie sich ihrer völkischen Verantwortung bewußt und bereit ist, daraus zu handeln. Sie muß den Schicksalsruf der Volkheit hören und den Auftrag des Volkes erfüllen.“ Ebd. S. 299.

²⁰³ „Die hinter uns liegende Epoche der Frauenbewegung hat der Frau Rechte erobert, aber diese Rechte wurden unter den schwersten Opfern für die Frau erkaufte: sie mußte weitgehend auf ihre Wesensart verzichten, und durch diesen Verzicht wurden die ursprünglichen Kräfte weiblichen Wesens und weiblicher Eigenart von der Gestaltung des völkischen Lebens ausgeschaltet. Die liberalistische Frauenbewegung hat die natürlichen Gesetze der Frau zerbrochen, die Frau aus ihrer Bahn geworfen, zu einer Minderachtung von Frauen- und Muttertum geführt und eine Mutter- und Frauennot heraufbeschworen.“ Ebd. S. 298.

²⁰⁴ „Der Nationalsozialismus hat für das Heranwachsen eines neuen weiblichen Geschlechts den Boden bereitet und die Voraussetzungen geschaffen.“ Ebd. S. 300.

sichern. Opferbereitschaft für das Wohl des deutschen Volkes war eine immer wieder zu hörende Forderung der Propagandisten an die Frauen.

In Anerkennung der „naturegebenen“ Unterschiede zwischen Mann und Frau wurde mit dem Prinzip der Gleichwertigkeit anstelle einer Gleichberechtigung argumentiert. Die Frau sollte sich selbst als Gefährtin des Mannes sehen und ihn durch ihr Agieren in den ihrem Wesen entsprechenden Tätigkeitsbereichen unterstützen. Zur Stärkung des Selbstwertgefühls der weiblichen Bevölkerung wurden von Seiten des Mannes Wertschätzung und Respekt gegenüber Frauen betont.²⁰⁵

Den Ausführungen einiger Nationalsozialisten zu Folge standen Frauen alle Bildungsmöglichkeiten offen. Gleichzeitig wurde das Anliegen einer Frau, sich nicht auf ihre „naturegebenen“ Stärken als Hausfrau und Mutter zu beschränken, nicht gut geheißen.²⁰⁶ Wollte eine Frau trotzdem den Weg einer höheren Bildung einschlagen, so wurde betont, dass zur Herstellung eines harmonischen Nebeneinanders der Geschlechter die Betätigungsfelder dem „weiblichen Wesen“ entsprechen sollten.²⁰⁷

Den Ausführungen Alfred Rosenbergs und Gertrud Scholtz-Klinks zufolge beinhaltete das propagierte Frauenbild des Nationalsozialismus primär eine ideologische Aufwertung der Frau als Hausfrau und Mutter im Sinne einer „Erhalterin der Rasse“ und des „deutschen Kulturgutes“. Eine höhere Bildung entsprach nicht dem von der Natur gegebenen Wesen der Frau. Die Proklamationen der Nationalsozialisten zum Frauenbild muten rückläufig an und scheinen dem zu verzeichnenden Aufwärtstrend in der Entwicklung des

²⁰⁵ „Man beginnt wieder aufzuschauen zu kraftvollen, blühenden Frauengestalten voll gesunder Natürlichkeit, zu dem deutschen Frauentypus, der in stolzer leiblicher und seelischer Schönheit eine heilige Fruchtbarkeit und den Lebenswillen des deutschen Volkes verkörpert.“ Ebd. S. 299f. Oder: „Aber auch der Mann muß ... in ihr die ewige Mutter seines Volkes, die Gebäerin und Erhalterin deutscher Volkskraft sehen, zu der er aufschaut, die er verehrt, die ihm heilig ist, deren Recht und Ehre er verfißt.“ Ebd. S. 299.

²⁰⁶ „Je höher sich das weibliche Bildungswesen entwickelte, je mehr es ausgebaut wurde, um so stärker wurde das wesensgemäß Weibliche im Bildungs- und Lebensweg des weiblichen Geschlechts zurückgedrängt.“ Ebd. S. 298.

²⁰⁷ „Vor uns liegt als Aufgabe der Aufbau einer wesensgemäßen weiblichen Erziehung und Bildung, die den Lebenskern der Frau trifft.“ Ebd. S. 300.

Frauenstudiums²⁰⁸ während der zwanziger Jahre entgegenwirken zu wollen. Inwieweit die Argumentation der Nationalsozialisten auf die Legitimierung der Maßnahmen in Zusammenhang mit dem Frauenstudium abzielte, wird noch zu klären sein. Zunächst stellt sich für das Anliegen dieser Arbeit jedoch die Frage, welche Vorstellung von Bildung im Nationalsozialismus herrschte.

²⁰⁸Vgl. Kapitel 1.1.2. und Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

3. ZUM BILDUNGSDENKEN IM NATIONALSOZIALISMUS

*„Bildung ist für uns nicht eine Gabe, deren wir uns auch nur im bescheidensten Sinne rühmen dürften, sondern eine Aufgabe, die wir, gleichsam bis auf den Nullpunkt der Existenz zurückgeworfen, aus weitem Abstände und mit ebensoviel Entsagung wie Geduld in Angriff zu nehmen haben“.*²⁰⁹

Derart am Boden zerstört präsentiert sich für Theodor Litt das deutsche Bildungswesen nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft. Wenn man Bildung nämlich als „jene Verfassung des Menschen“ auffasst, „die ihn in den Stand setzt, sowohl sich selbst als auch seine Beziehungen zur Welt ,in Ordnung zu bringen“,²¹⁰ dann wäre es nach der Katastrophe der nationalsozialistischen Herrschaft unmöglich, dem Ruf nach einem neuen Bildungsideal nach zu kommen. Jene Verfasstheit, die den Menschen in die Lage versetze, zwischen Wert und Unwert zu unterscheiden, war für Theodor Litt in ihren Grundfesten erschüttert. Es würde Jahre dauern, diesen Abgrund zu überwinden, um schließlich in Deutschland wieder von Bildung reden zu können. Welche Faktoren nun im Detail zu diesen Abgründen geführt haben, kann hier in umfassender Weise nicht abgehandelt werden. Es geht in diesem Kapitel auch nicht darum, die unterschiedlichen bildungstheoretischen Konzeptionen zu diskutieren, sondern um einen Überblick über grundsätzliches Bildungsd Denken im Nationalsozialismus. Für die vorliegende Arbeit wird dieser am Beispiel Alfred Baeumlers, eines der führenden Pädagogen des Nationalsozialismus, skizziert. Zudem werden auch wieder Gertrud Scholtz-Klinks Überlegungen für die Bearbeitung herangezogen. Da Adolf Hitlers Ausführungen zu erziehungspolitischen Fragen generell zum

²⁰⁹Litt Theodor: Bildung heute. 1976. S. 50.

²¹⁰Ebd. S. 51.

Leitfaden pädagogischen Denkens erhoben wurden, erscheint es unumgänglich, kurz auf seine Vorgaben einzugehen.

Vorwegnehmend sei bemerkt, dass in der Konzeption des Nationalsozialismus auf intellektuelle Bildung grundsätzlich wenig Wert gelegt wurde²¹¹ und in bildungstheoretischen Ausführungen generell eher von Erziehung denn von Bildung die Rede war. So auch bei Alfred Baeumler, der aus nationalsozialistischer Sicht Bildung als einen Teilbereich der Erziehung betrachtete.²¹²

Zwei Aspekte stehen im Bildungsdenken des Nationalsozialismus im Mittelpunkt. Einerseits wurde Bildung als Entfaltung des durch die Anlagen bestimmten Charakters gedacht, womit „rasekundliches“ Denken zum Ausdruck kommt. Die inhärenten Eigenschaften einer Rasse galt es beim Individuum heraus zu „bilden“. Andererseits ging es darum, nationalsozialistische Weltanschauung zu verbreiten und das Individuum als dienendes Glied im Sinne der Nutzbarmachung für die „Volksgemeinschaft“ zu „erziehen“. Die Unterscheidung zwischen Bildung und Erziehung im Nationalsozialismus wird u.a. Teil des folgenden Kapitels sein.

In einem von Männern dominierten Staat sollte das Bildungsniveau vor allem bei Frauen niedrig gehalten werden. Mit der Begründung, dass ein Zuviel an Wissen „dem weiblichen Wesen nicht gemäß und für die Entwicklung der weiblichen Psyche schädlich“²¹³ wäre, wird der häusliche Bereich als jener der Frau entsprechende bezeichnet. Bildung für Frauen konzentrierte sich, so Margret Lück, in erster Linie auf „die Vermittlung hauswirtschaftlicher Fertigkeiten“ und die „innerliche Vorbereitung der Frau auf ihre Pflichten“.²¹⁴ Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, konnte sie den Dienst an Volk und Vaterland am besten durch die Aufgabe als Hausfrau und Mutter erfüllen. Zudem wäre eine gut ausgebildete Frau von Seiten der Männer als mögliche Konkurrenz auf dem

²¹¹Vgl. Joch Winfried: Theorie einer politischen Pädagogik. 1971. S. 156.

²¹²Vgl. Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft. 1943. S. 111 und 112.

²¹³Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979. S. 87.

²¹⁴Ebd. S. 87.

Arbeitsmarkt empfunden worden. Durch die propagierte „Heim- und Herdphilosophie“ hätte der häusliche Tätigkeitsbereich eine ideologische Aufwertung erfahren. Über diese argumentative Schiene sollte die Frau als Konkurrentin auf dem Arbeitsmarkt ausgeschaltet werden.²¹⁵ Margret Lück kommt zu dem Schluss, dass bildungspolitische Anstrengungen „die Etablierung und Sicherung der neu errungenen Macht und nicht mehr die Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums“²¹⁶ zum Ziel hatten. Ob sich ihre Einschätzung von vorrangig machtpolitischen Interessen als richtig erweist, wird noch zu klären sein.

3.1. Adolf Hitlers Vorgaben²¹⁷

In den erziehungspolitischen Grundsätzen Adolf Hitlers geht es darum, nach „rassehygienischen“ und weltanschaulichen Kriterien die zukünftige Generation im deutschen Staat heranzubilden. Unter der Bezeichnung „Menschenmaterial“²¹⁸ dient die Erziehung der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen als Mittel zum Zweck, das heißt, die nächste Generation sollte die nationalsozialistische Ideologie internalisieren und für künftige machtpolitische Interessen dienstbar gemacht werden. Dies kommt einem „totalitären Herrschaftsanspruch gegenüber dem Individuum und seinem Denken“²¹⁹ gleich. Unter dem Primat der Politik sollten „fremde Rassen“ ausgeschlossen und die Kinder deutscher Eltern gefördert werden. Adolf Hitler meint dazu: *„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr*

²¹⁵Vgl. ebd. S. 146.

²¹⁶Ebd. S. 145. Es ist anzunehmen, dass Margret Lück in Zusammenhang mit Persönlichkeitsentwicklung den eigenverantwortlichen und eigenständig denkenden Menschen im Auge hat. Im Nationalsozialismus war eher von der Entfaltung des vorbestimmten Charakters die Rede, letzten Endes interessierte aber nicht die Persönlichkeit des Einzelnen, sondern es ging um ein Unterordnen des Individuums unter Führer, Gemeinschaftsprinzip und Rassenideologie.

²¹⁷Vgl. zum Folgenden Lingelbach Karl-Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. 1987. S. 28-33.

²¹⁸Hitler Adolf: Mein Kampf. 1943. S. 451.

²¹⁹Brechtken Markus: Die nationalsozialistische Herrschaft 1933-1939. 2004. S. 76.

*anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein“.*²²⁰ Neben der „Reinhaltung der Rasse“ käme laut Adolf Hitler dem „Heranzüchten von kerngesunden Körpern“ große Bedeutung zu. Im Hinblick auf die Vormachtstellung der „deutschen Rasse“ müsse deren „Qualität“ durch körperliche Ertüchtigung erhöht werden. Im Rahmen der Schulbildung solle *„das jugendliche Gehirn im allgemeinen nicht mit Dingen belastet werden, die es zu fünfundneunzig Prozent nicht braucht und daher auch wieder vergißt“.*²²¹ Beispielgebend dafür nennt Adolf Hitler das Erlernen von Sprachen, da diese letzten Endes nur für einen geringen Anteil der Bevölkerung von Bedeutung wären. Wissensvermittlung wird damit zur Nebensache und geistige Bildung tritt zu Gunsten von körperlicher Ertüchtigung und sogenannter „Charakterbildung“ in den Hintergrund. Der folgende Satz aus „Mein Kampf“ bringt Adolf Hitlers Vorstellungen eindrucksvoll zum Ausdruck: *„Der völkische Staat hat ... seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschusskraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung“.*²²² Schon in frühester Kindheit müsse mit der notwendigen „Stählung für das spätere Leben“²²³ begonnen werden, denn ein „geistreicher Schwächling“²²⁴ wäre für die Volksgemeinschaft weniger wert als jemand mit gestähltem Körper. „Geistreiche“ Staatsmänner hätten nur schwache Leistungen erbracht, weil sie „überbildete Menschen waren, vollgepfropft von Wissen und Geist, aber bar jedes gesunden Instinkts und ledig jeder Energie und Kühnheit“.²²⁵ Damit sind Adolf Hitlers Prioritäten klar vorgegeben.

²²⁰Hitler Adolf: Mein Kampf. 1943. S. 475f. Kursiv nach Sperrung im Original.

²²¹Ebd. S. 464. Kursiv nach Sperrung im Original.

²²²Ebd. S. 452. Kursiv nach Sperrung im Original.

²²³Ebd. S. 453.

²²⁴Ebd. S. 452.

²²⁵Ebd. S. 480f. Kursiv nach Sperrung im Original.

Adolf Hitler spricht von „Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit“. Er bezieht sich in diesem Zusammenhang auf nationalsozialistische Grundsätze. Demzufolge konzentrierte sich Verantwortung auf die Volksgemeinschaft im Sinne der „Reinhaltung der Rasse“, der Gehorsamkeit nach dem Führer-Gefolgschaftsprinzip und der Verfügbarkeit für primär machtpolitische Interessen.

Zu Fragen der weiblichen Bildung nimmt Adolf Hitler kaum Stellung. Genau wie beim männlichen Geschlecht stellt er die körperliche Entwicklung an die erste Stelle, dann kommt „die Förderung der seelischen und zuletzt der geistigen Werte“.²²⁶ Das „Menschheitsideal“ liegt für ihn „in der trotzigen Verkörperung männlicher Kraft und in Weibern, die wieder Männer zur Welt zu bringen vermögen“.²²⁷ Ein viel zitierter Satz lautet: „Das *Ziel* der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein“.²²⁸ Womit eindeutig zum Ausdruck kommt, dass für Adolf Hitler die Rolle der Frau in jener als Mutter zu suchen war.

3.2. Alfred Baeumler

3.2.1. Zur Person²²⁹

Alfred Baeumler zählt neben Ernst Krieck zu den führenden und einflussreichsten Pädagogen des Dritten Reiches. Bei allen Differenzen, die die beiden hatten, waren sie sich in den Bestrebungen einig, die Hochschulen nach nationalsozialistischen Zielvorgaben zu organisieren.²³⁰

²²⁶Ebd. S. 459f.

²²⁷Ebd. S. 455.

²²⁸Ebd. S. 460. Kursiv nach Sperrung im Original.

²²⁹Vgl. zum Folgenden Bräuninger Werner: „Ich wollte nicht daneben stehen ...“ 2006. S. 24-60. Vgl. zu Alfred Baeumlers Leben und Wirken auch Leske Monika: Philosophen im „Dritten Reich“. 1990. S. 203-237.

²³⁰Vgl. Bräuninger Werner: „Ich wollte nicht daneben stehen ...“ 2006. S. 36.

Alfred Baeumler schwankte in seiner politischen Einstellung jedoch lange Zeit hin und her. Durch seine Studenten an der Technischen Hochschule Dresden, wo er als ordentlicher Professor für theoretische Pädagogik und Philosophie tätig war, kam er in Kontakt mit der nationalsozialistischen Bewegung und vollzog in seiner Gesinnung einen Rechtsruck. Er wollte mitgestalten und seine Vision verwirklichen von „einem erneuerten deutschen Reich, das auf der germanischen Tradition basierte, getragen vom Wehrbund der Männer in wechselseitiger Führung und Gefolgschaft“.²³¹ Seine Intention lag in der Einbringung eines geistigen Gehaltes in die nationalsozialistische Bewegung. Obwohl er sich selbst in erster Linie als Philosoph und nicht als Politiker sah, wurde er in seinem Denken und Handeln aber von der Politik vereinnahmt.²³²

1933 trat er der NSDAP bei und im selben Jahr wurde er an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität berufen. Durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten erhoffte er, den „festgefahrene(n) positivistische(n) Betrieb auf den Universitäten, der jede Beziehung zum realen Leben so sehr vermissen ließ“,²³³ reformieren zu können. 1934 übernahm er im „Amt Rosenberg“ die Leitung der Wissenschaftsabteilung mit dem Auftrag, den Zugang zu den Hochschulen zu regeln und die politische Gesinnung der zukünftigen geistigen Elite zu überprüfen. 1941 wurde ihm die Leitung der Wissenschaftsabteilung wieder entzogen. Begründet wurde diese Maßnahme mit dem Vorwurf der mangelnden Kooperation von Seiten Alfred Baeumlers. Daraufhin wurde er von Alfred Rosenberg mit dem Aufbau der „Hohen Schule der NSDAP“, einer Art Parteiuniversität, beauftragt. Deren Zielsetzung lag in der Errichtung einer „zentrale(n) Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung“²³⁴ im Sinne der Ausbildung der künftigen Führungselite des nationalsozialistischen deutschen Staates. Verwirklicht wurde dieses Vorhaben jedoch nicht mehr.

²³¹Ebd. S. 29.

²³²Vgl. ebd. S. 24.

²³³Ebd. S. 30f.

²³⁴Aus einem Erlass Hitlers vom 29. Jänner 1940. Hier zit. nach Bräuninger Werner: Ebd. S. 45. Hervorhebung im Original.

Werner Bräuninger resümiert: „Die Nationalsozialisten lebten unter der Draperie einer von ihnen geschaffenen Märchenwelt ewiger Schönheit, allerdings einer, deren Verwirklichung sie noch mit aller Gewalt erleben wollten. Das war das eigentlich Neue, nie zuvor Dagewesene. Und diese Vorstellung prägte auch einen Denker wie Alfred Baeumler, der im Staate Hitlers einst ‚das höchste Kunstwerk‘ erblickt hatte“.²³⁵ Ob der Verblendung über dieses „Kunstwerk“ habe er aus der Sicht Werner Bräuningers zu sehr als Politiker und damit „gegen sein eigentliches Wesen“²³⁶ agiert. Für ihn war er ein Individualist und deshalb immer ein unbeliebter Außenseiter geblieben. Trotz dieser Einschätzung verweisen Alfred Baeumlers Schriften auf einen liniengetreuen Verfechter nationalsozialistischer Ideologie.

3.2.2. Alfred Baeumler über die Bildsamkeit des Menschen²³⁷

Alfred Baeumler zufolge wurde der Begriff der Bildsamkeit falsch interpretiert. Man wäre von der „intellektualistischen Annahme“ ausgegangen, dass der Mensch im Sinne einer „tabula rasa“²³⁸ in jede erdenkliche Richtung formbar sei. Diese Annahme impliziere seiner Meinung nach die Theorie der unbeschränkten Bildsamkeit des Menschen und somit die Möglichkeit der Formung eines idealen Menschen in einer „ebenso idealen Umwelt“.²³⁹ Die Geschichte hätte aber gezeigt, dass der Mensch „weder durch Vorschriften, Ermahnungen oder Strafen, noch durch andere Umwelteinflüsse zu etwas gebracht werden könne, was er nicht im Grunde seines Wesens ursprünglich ist“ und „daß alles, was der Mensch

²³⁵Ebd. S. 55.

²³⁶Ebd. S. 55.

²³⁷Die Begriffe Bildung und Bildsamkeit werden seit jeher thematisiert und in unterschiedlicher Weise interpretiert. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich zwei Auslegungen der Begriffe durchgesetzt. Bildsamkeit wird „zur Bezeichnung der Erziehbarkeit und Selbstbestimmungsfähigkeit des Menschen verwendet.“ Bildung hingegen bezeichnet „sowohl den Prozess der Formung des Menschen als auch die Bestimmung, das Ziel und den Zweck menschlichen Daseins.“ Benner Dietrich/Brüggen Friedhelm: Bildsamkeit/Bildung. 2004. S. 174. Vgl. zum geschichtlichen Überblick Benner Dietrich/Oelkers Jürgen: Historisches Wörterbuch der Pädagogik. 2004. S. 174-215.

²³⁸Der Begriff wird von John Locke (1632-1704) in Zusammenhang mit seinen erziehungstheoretischen Überlegungen verwendet. Vgl. Breinbauer Ines M.: Einführung in die Allgemeine Pädagogik. WUV-Univ.-Verlag: Wien 1996. S. 53-59.

²³⁹Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft. 1943. S. 83.

vermag, zuletzt aus ihm selber, aus seinen *Anlagen* hervorgeht“.²⁴⁰ Zwei Begriffe stellt Alfred Baeumler in Zusammenhang mit Bildsamkeit in den Mittelpunkt. Zum einen die Intelligenz, die, obwohl immer durch die Erbanlage bestimmt, noch am ehesten beeinflussbar wäre und zum anderen den Charakter, den er als von der Umwelt unabhängig erachtet. Hier kommt das omnipräsente Prinzip des „Rassegedankens“ zum Ausdruck. Charakter war im Nationalsozialismus ein Begriff von zentraler Bedeutung und beinhaltete vorbestimmte Eigenschaften auf Grund der Zugehörigkeit zu einer „Rasse“. Das Verhältnis von beidem, Intelligenz und Charakter, müsse laut Alfred Baeumler in den Überlegungen mit bedacht werden. Beides gälte es zu „bilden“, denn das Vorhandensein der Anlagen mache den Menschen nicht „unbildsam“, sie bestimmten „lediglich die *Richtung* der Bildsamkeit. ... Wäre nicht eine ursprüngliche Gerichtetheit im Menschen, die wählt und scheidet, beharrt und handelt, so wäre Bildung überhaupt nicht möglich. Gerichtetheit der Anlage schließt Bildung nicht aus, sondern ist vielmehr ihre notwendige Voraussetzung“.²⁴¹ Mit der Rede von der Gerichtetheit der Anlagen bringt Alfred Baeumler den „Rassegedanken“ und die Vererbungslehre ins Spiel. Er stellt fest, „daß die Anlagen des Menschen, auf denen das Glück und die Leistung seines Lebens beruht, jedem einzelnen von den Ahnen überkommen sind und durch Erziehung nicht ersetzt werden können“.²⁴² „Rasse“ käme seiner Meinung nach in elementaren Verhaltensweisen zum Ausdruck, die Menschen gleicher Abstammung gemeinsam wären. „Rasse“, bezogen auf den Menschen, würde besagen, „daß es selbst im Bereich der menschlichen Freiheit niemals einen völligen Neuanfang geben könne“.²⁴³ Der Mensch wäre „nicht von vornherein kausal determiniert; aber ... auch nicht den Einfällen und der Willkür einzelner überlassen“.²⁴⁴ Er hätte auf Grund seiner Anlagen ein gewisses Maß an Spielraum zur Verfügung und „Rasse“ wäre „der Hinweis auf den bestimmten Charakter eines solchen Umkreises von

²⁴⁰Ebd. S. 83. Kursiv nach Sperrung im Original.

²⁴¹Ebd. S. 84. Kursiv nach Sperrung im Original.

²⁴²Ebd. S. 60. Erziehung wäre nach Alfred Baeumler etwas, das von außen *an* das Individuum herangetragen wird und Bildung wäre dann in Folge das Resultat, das *im* Individuum durch Erziehung erreicht wird. Auf eine genauere Unterscheidung wird noch zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen.

²⁴³Ebd. S. 62.

²⁴⁴Ebd. S. 62.

Möglichkeiten“.²⁴⁵ Bildung schließt für Alfred Baeumler hier an, denn das „wahre Prinzip der Bildsamkeit“²⁴⁶ bestünde darin, „das, was fließend drängt, zu seiner eigenen höchsten Form zu bringen“.²⁴⁷ Die Bildsamkeit eines Menschen wäre auf die durch „Rasse“ bestimmten Anlagen zurück zu führen. Jede Rasse wäre demnach durch ein gewisses Maß an Möglichkeiten determiniert, das nach Verwirklichung „dränge“. Bildung würde dann im Anschluss daran jenen Prozess darstellen, der dieses „Gerichtet-Sein“ zur bestmöglichen Entfaltung bringt. Winfried Joch bezeichnet Alfred Baeumlers Argumentation als eine „radikale Ablehnung der Milieutheorie“,²⁴⁸ wonach der Mensch nicht bedingungslos durch den Einfluss der Umwelt geprägt werden könne. Winfried Joch schreibt die Verantwortung jedoch dem Erzieher zu, die im einzelnen Menschen durch die Zugehörigkeit zu einem Volk vorbestimmten Anlagen zur Geltung zu bringen. Er spricht in diesem Kontext von einem „personalen, zwischenmenschlichen Akt“²⁴⁹ und versucht damit die anlagebedingte Determinierung bei Alfred Baeumler abzuschwächen. Inwieweit in einem totalitär agierenden Herrschaftssystem in Zusammenhang mit Erziehung und Bildung von zwischenmenschlichen Prozessen gesprochen werden kann, bleibt dahingestellt.

Bildung stand für Alfred Baeumler unweigerlich in enger Verbindung mit dem Bild des Menschen. Im Nationalsozialismus war das Menschenbild eines von der „Rassentheorie“ geprägtes. Gänzlich konform mit der Parteilinie bestimmten auch für Alfred Baeumler die Anlagen einer Rasse die Möglichkeiten von Erziehung und Bildung. Winfried Joch²⁵⁰ stellt jedoch fest, dass Alfred Baeumler den Menschen, wie im Nationalsozialismus allgemein üblich, nicht auf ein rein biologisch determiniertes Wesen reduziert, sondern ihm ein gewisses Maß an geistiger Entwicklungsfähigkeit zugesteht. Er begründet dies mit Alfred Baeumlers Unterscheidung zwischen Tier und Mensch. Lediglich mit Instinkten ausgestattet wäre beim Tier alles vorgegeben und es wäre „am Ende seiner

²⁴⁵Ebd. S. 62f.

²⁴⁶Ebd. S. 85.

²⁴⁷Ebd. S. 85.

²⁴⁸Joch Winfried: Theorie einer politischen Pädagogik. 1971. S. 133.

²⁴⁹Vgl. ebd. S. 131ff. Hier S. 133.

²⁵⁰Ebd. S. 97ff.

Entwicklung dasselbe Wesen, das es im Anfang war“.²⁵¹ Nicht so der Mensch. Er würde zwar anlagebedingte Voraussetzungen mitbringen, lebe aber nicht wie das Tier „in der Zeit“, sondern „mit der Zeit“²⁵² und hätte in der Zeitspanne zwischen Geburt und Tod die Möglichkeit, sich durch Erziehung und Bildung zu entwickeln. Alfred Baeumler bezeichnet dieses „Werden“ oder „Geschehen“ als „das eigentlich Menschliche“.²⁵³

Die theoretischen Überlegungen zur Geschlechterfrage und die damit verbundene unterschiedliche „Gerichtetheit“ von Mann und Frau lassen jedoch den Schluss zu, dass „das eigentlich Menschliche“ in je anderer Weise ablaufen musste.

3.2.3. Bildung in ihrem echten Sinn verstehen

Winfried Joch erscheint der Bildungsbegriff des Nationalsozialismus „verengt und reduziert als eine Angelegenheit der Schule.“²⁵⁴ Tatsächlich bezeichnet Alfred Baeumler die Schule als jenen „Ort, an dem die Bildung sich vollzieht“²⁵⁵ und bemerkt, dass die nationalsozialistische Bewegung lieber von Erziehung denn von Bildung spricht.²⁵⁶ Er begründet dies mit der seiner Meinung nach falschen Verwendung des Wortes Bildung im Liberalismus. Bildung bedeute dort, ein Ziel anzustreben, das letztendlich einem Besitz gleichkäme, also nur jene Bildung besitzen würden, die eine Höhere Lehranstalt oder eine Universität besucht hätten. Der Nationalsozialismus wolle sich entschieden von einem „Besitzdenken“ abwenden, das, wie im Liberalismus, eine Trennung in Gebildete und Ungebildete vornehme. „Im Kampfe um Deutschlands Ehre und Freiheit“²⁵⁷, so argumentiert er, wäre nämlich nicht die „sogenannte akademische Führerschicht“²⁵⁸, das heißt die „Gebildeten“ federführend gewesen, sondern die „nationalsozialistische

²⁵¹Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft. 1943. S. 61.

²⁵²Ebd. S. 61. Kursiv nach Sperrung im Original.

²⁵³Ebd. S. 61.

²⁵⁴Joch Winfried: Theorie einer politischen Pädagogik. 1971. S. 157.

²⁵⁵Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft. 1943. S. 113.

²⁵⁶Vgl. Ebd. S. 111.

²⁵⁷Ebd. S. 111.

²⁵⁸Ebd. S. 110.

deutsche Arbeiterpartei“.²⁵⁹ Die „Schicht der Gebildeten“²⁶⁰ hätte sich im Kampf um Deutschland nicht hervorgetan. Der „Gebildete“ nehme generell die Position des Betrachters ein. Er wäre kein aktiver Mensch, sondern agiere eher „betrachtend, verstehend, kontemplierend“.²⁶¹ Alfred Baeumler spricht in diesem Zusammenhang vom theoretischen Menschen im Gegensatz zum politischen, wobei ersterer als „Typus“²⁶² das Ergebnis einer „humanistische(n) Philosophie und Bildung“²⁶³ wäre. Der theoretische Mensch „hatte das Ideal der Selbstvollendung über sich, denn das bedeutet ‚Bildung‘ im letzten Sinne, das Ideal der harmonischen Persönlichkeit, er hatte den politischen Charakter des Menschen und der Welt vergessen“²⁶⁴ und strebe nach einer „höheren ‚geistigen Welt‘“.²⁶⁵ Ursprünglich wäre der Mensch laut Alfred Baeumler jedoch ein „handelndes Wesen“.²⁶⁶ Für das Volk würde „in der theoretischen Bildung etwas Fremdartiges“²⁶⁷ liegen und es würde nur jenen Menschen verstehen, „der tätig ist, der etwas vor hat“.²⁶⁸ Der „Typus des Gebildeten“ gehöre durch den „Typus des politischen Soldaten“ ersetzt. Gemeint wäre damit jeder, der sich im Sinne eines Militarismus agierend, „als *Soldat einer konkret dargestellten Idee*“²⁶⁹ fühle, egal wer er sei oder was er mache. Seine Aufgabe bestünde darin, „als Glied der Bewegung dem Führer bedingungslos Gefolgschaft zu leisten“.²⁷⁰ Geistige Bildung wurde somit in den Hintergrund gedrängt. Die „Idee“ ist im Nationalsozialismus klar vorgegeben und bedeutet für den Einzelnen nicht, entsprechend humanistischem Bildungsdenken die Individualität zu entfalten, sondern zu wissen, „wem er gehorcht“ und „wofür er kämpft“.²⁷¹ Im „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“ (1989) wird die Konzeption des „politischen

²⁵⁹Ebd. S. 111.

²⁶⁰Baeumler Alfred: Männerbund und Wissenschaft. 1934. S. 116.

²⁶¹Ebd. S. 114f.

²⁶²Alfred Baeumler versteht Typus „als kollektive Haltung, Gesinnung und Einstellung in einer bestimmten sozialen Gruppe.“ Bräuninger Werner: „Ich wollte nicht daneben stehen ...“ 2006. S. 37.

²⁶³Baeumler Alfred: Männerbund und Wissenschaft. 1934. S. 114.

²⁶⁴Ebd. S. 128.

²⁶⁵Ebd. S. 94.

²⁶⁶Ebd. S. 94.

²⁶⁷Ebd. S. 114.

²⁶⁸Ebd. S. 113.

²⁶⁹Ebd. S. 159. Kursiv nach Sperrung im Original.

²⁷⁰Leske Monika: Philosophen im „Dritten Reich“. 1990. S. 178. Vgl. auch S. 211.

²⁷¹Baeumler Alfred: Männerbund und Wissenschaft. 1934. S. 159. Kursiv nach Sperrung im Original.

Soldaten“ in die Nähe eines „Männlichkeitswahns“ gerückt und in Zusammenhang mit weiblicher Bildung als sexistisch bezeichnet.²⁷²

Es geht Alfred Baeumler nicht darum, Bildung „zu besitzen“ oder als etwas Individuelles zu betrachten, das heißt „den einzelnen Menschen, seine Vollendung und Vollkommenheit in den Mittelpunkt“²⁷³ zu stellen, sondern um die Entfaltung der „Eigenschaften des Charakters“²⁷⁴ für das Leben in der Gemeinschaft. Bildung wäre nicht als Ziel zu verstehen, als etwas, das man am Ende besitzt – so wäre nämlich laut Alfred Baeumler der „liberale Bildungsbegriff fälschlicherweise“ verstanden worden. Es handle sich vielmehr um den Weg, „den der Einzelne gehen muß, um zum vollen Einsatz in der Gemeinschaft zu gelangen“.²⁷⁵ Der Mensch könne „nur durch die Gemeinschaft für die Gemeinschaft“ erzogen werden. Erziehung wäre gleichzeitig „inneres und äußeres Geschehen“. Bildung hingegen betrachtet Alfred Baeumler als einen Vorgang im Subjekt. Der Mensch würde Bildung „durch sich selbst und für sich selbst“²⁷⁶ erwerben, indem er „geistige Gehalte produzieren und reproduzieren lernt“.²⁷⁷ So gesehen interpretiert Alfred Baeumler Bildung als einen Teilbereich der Erziehung. Unter den Normen nationalsozialistischer Weltanschauung sollte sich der Prozess der Erziehung im Sinne der Dienstbarmachung für die Gemeinschaft vollziehen und den Vorgang bzw. das Ergebnis im Subjekt bezeichnet Alfred Baeumler als Bildung. Winfried Joch sieht in diesen Überlegungen einen „Spielraum für individuelle Bestrebungen“,²⁷⁸ da einerseits „der individuelle Aspekt im Gesamtvorgang der Erziehung aufgewertet“²⁷⁹ wird und andererseits der Erzieher die Chance bekommt, „individuelle Belange und Bedürfnisse legitim zu vertreten“.²⁸⁰ Trotz der Bemühungen, in Alfred Baeumlers Konzeption eine gemäßigte Linie vorzufinden, kommt der totalitäre Anspruch auf das Individuum zum Ausdruck. Bildung dient hier nicht dem Selbstzweck, das heißt,

²⁷²Vgl. Tenorth Heinz-Elmar: Pädagogisches Denken. 1989. S. 143.

²⁷³Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft. 1943. S. 112.

²⁷⁴Ebd. S. 111.

²⁷⁵Ebd. S. 116.

²⁷⁶Ebd. S. 112.

²⁷⁷Ebd. S. 113.

²⁷⁸Joch Winfried: Theorie einer politischen Pädagogik. 1971. S. 162.

²⁷⁹Ebd. S. 161.

²⁸⁰Ebd. S. 162.

um auf Theodor Litts Worte zurückzukommen, ‚sich selbst und seine Beziehungen zur Welt in Ordnung zu bringen‘,²⁸¹ sondern der Nutzbarmachung für die Gemeinschaft, „denn die Gemeinschaft ist darauf angewiesen, daß die Glieder ihre Anlagen und Fähigkeiten zur höchsten Entfaltung bringen“.²⁸²

Bildung bedeutet für Alfred Baeumler, die Kräfte des Einzelnen für die Gemeinschaft „Schritt für Schritt aus dem Ganzen seiner Anlagen heraus“²⁸³ zu entwickeln. Das „Wesen echter Bildung“²⁸⁴ läge nicht in der Vermittlung von Wissen, sondern in der Ausbildung der Fähigkeiten eines Menschen, um „alles, *was er vermag*, im Dienste der Gemeinschaft einzusetzen“.²⁸⁵ Diesen Auftrag zu erfüllen, schreibt Alfred Baeumler der Schule zu. Im klassischen Sinn bedeutet Bildung die Entwicklung aller Möglichkeiten des Individuums zu seiner Vollkommenheit. In der Begriffsbedeutung des Nationalsozialismus hingegen geht es um die Entfaltung der rassebedingten Anlagen zum Zwecke der Nutzbarmachung für die Gemeinschaft.

3.2.4. „Das akademische Männerhaus“²⁸⁶

In den für diese Arbeit verwendeten Publikationen setzt sich Alfred Baeumler explizit nicht mit dem Thema Frau und Bildung auseinander. Wie im Nationalsozialismus allgemein üblich, ist auch für ihn der Zuständigkeitsbereich der Frau nicht auf akademischem Boden, sondern im häuslichen Bereich zu suchen. Alfred Baeumler plädiert für eine „männerbündische“ Lebensform an den

²⁸¹Vgl. den Beginn von Kapitel 3 dieser Arbeit.

²⁸²Baeumler Alfred: *Bildung und Gemeinschaft*. 1943. S. 113. Monika Leske kritisiert Winfried Jochs Gesamtbewertung, dass es unsachgemäß und undifferenziert gewesen wäre, von „völliger Linientreue“ (Joch Winfried S. 113) zu sprechen und Alfred Baeumler eine „Ausnahmestellung innerhalb der NS-Ideologie“ (Leske Monika S. 295) eingenommen hätte. Für sie spielt Alfred Baeumler eine erhebliche Rolle auf bildungspolitischem Sektor. „Im ganzen und in die Tiefe gesehen beweist Baeumler mit jeder seiner Schriften und Reden, daß er ein linientreuer Nazi erster Güte war“ (Leske Monika S. 295) und er keinerlei Identifikationsschwierigkeiten mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus hatte. Vgl. a.a.O. S. 294f.

²⁸³Ebd. S. 115.

²⁸⁴Ebd. S. 114.

²⁸⁵Ebd. S. 114. Kursiv nach Sperrung im Original.

²⁸⁶Die Überschrift wurde einem Aufsatz von Alfred Baeumler aus dem Buch „Männerbund und Wissenschaft“ (1934) entnommen. Ebd. S. 30-44.

Universitäten. Er wollte „das weiblich-liberale Element aus der Organisation des Höheren Bildungswesens ausschließen“.²⁸⁷ Zudem soll er Studentinnen in seinen Vorlesungen gänzlich ignoriert und das Auditorium nur mit „meine Herrn“ angesprochen haben.²⁸⁸

Alfred Baeumler übt heftige Kritik an der bestehenden Gesellschaftsform, deren Ideal „der gebildete und besitzende Privatmann“²⁸⁹ wäre und die Gesellschaft den Staat und die Lebensform des Mannes bestimme. Durch eine bürgerlich-liberale Lebensform wären die zwei Systeme, denen Alfred Baeumler Mann und Frau zuordnet, durcheinandergeraten. Dem weiblichen Prinzip entspräche die Welt des Genusses oder die „materielle Kultur“, wie es Alfred Baeumler ausdrückt. Die adäquate „Lebensform“ des Mannes dagegen wäre jene der Tat, das heißt die Welt der Arbeit.²⁹⁰ In einer liberalen Gesellschaft würde nun die materielle Kultur überwiegen, in der die Frau zur „Beherrscherin des Mannes“ würde und der Mann deshalb „nur eine sekundäre Rolle“²⁹¹ spiele. Es wäre nur mehr von „Menschen“ die Rede und es gäbe „keinen Unterschied zwischen Mann und Weib“.²⁹² Die „Feminisierung“,²⁹³ wie Alfred Baeumler sich ausdrückt, ginge in einer demokratisch geprägten Gesellschaft sogar soweit, „daß Weiber über Männer richten dürfen“.²⁹⁴ Auch die Hochschule gehöre zu jenen Orten, wo der „Geist der bürgerlichen Gesellschaft verfallen“²⁹⁵ wäre. Dieses Gesellschaftsbild gälte es zu überwinden, indem der Staat als oberste Instanz „Sache und *Werk* des *Mannes*“ wäre und über ein Volk regiere, das „das Weib als *Mutter* zur Voraussetzung“²⁹⁶ hätte. Gelingen könne dieses Vorhaben durch die Formierung von Männerbünden und zwar in allen Gesellschaftsschichten und ohne aktiven Beitrag der Frauen, wie aus den Ausführungen zu entnehmen ist. Gemeint ist damit die Bildung einer „Gemeinschaft auf der Grundlage einer ‚Edelauslese‘ germanischen

²⁸⁷Bräuninger Werner: „Ich wollte nicht daneben stehen ...“ 2006. S. 36.

²⁸⁸Vgl. ebd. S. 26ff.

²⁸⁹Baeumler Alfred: Männerbund und Wissenschaft. 1934. S. 35.

²⁹⁰Vgl. ebd. S. 6ff.

²⁹¹Ebd. S. 7.

²⁹²Ebd. S. 38.

²⁹³Ebd. S. 40.

²⁹⁴Ebd. S. 39.

²⁹⁵Ebd. S. 43.

²⁹⁶Ebd. S. 40. Kursiv nach Sperrung im Original.

Mannestums“.²⁹⁷ Wo diese „Vereinigung freier Männer“²⁹⁸ nämlich nicht gelingen würde, könne der Mann nur „zum nüchternen Geschäftsmann, zum Weiberknecht oder zum versimpelten Familienvater“²⁹⁹ werden. In Zusammenhang mit der Universität spricht er von der Schaffung eines „akademischen Männerhauses.“ Die den Staat bildende geistige Elite bedürfe jener Kraft, „die in einem Bunde freier Männer“³⁰⁰ hervortritt. Alfred Baeumler gibt somit der „Ausbildung der Männer eindeutig Vorrang vor der weiblichen Bildung“.³⁰¹ Sie sollte in einer von Männern beherrschten Welt ohne den Anteil der Frauen stattfinden.

3.3. „Frauen im Einsatz für Frauen“

Etwas anders als bei der „geistigen Elite“ (wie z.B. wie jener von Alfred Baeumler) stellt sich die Sichtweise bei führenden Nationalsozialistinnen dar. Gertrud Scholtz-Klink, Lydia Gottschewski, Guida Diehl oder Paula Siber³⁰² haben in ihren jeweiligen Positionen zur Frauenfrage bzw. Frauenbildung Stellung bezogen. Begründet mag dies wohl in der Tatsache liegen, dass sie sich als Frauen für die Anliegen von Frauen einsetzen wollten. Ihre Publikationen beschränken sich jedoch vornehmlich auf Zeit- und Propagandaschriften. Inhaltlich argumentieren sie gänzlich getreu der Parteilinie und im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung, wie sich im Folgenden am Beispiel Gertrud Scholtz-Klinks zeigen wird.

²⁹⁷Leske Monika: Philosophen im „Dritten Reich.“ 1990. S. 297.

²⁹⁸Baeumler Alfred: Männebund und Wissenschaft. 1934. S. 42.

²⁹⁹Ebd. S. 42.

³⁰⁰Ebd. S. 32.

³⁰¹Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979. S. 43.

³⁰²Vgl. zum Thema führende Nationalsozialistinnen z. B. Wagner Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten. 1996; Böltken Andrea: Führerinnen im „Führerstaat“. 1995.

3.3.1. Gertrud Scholtz-Klink: „Wissen ist uns Verpflichtung“³⁰³

Generell bemerkt Gertrud Scholtz-Klink die Tendenz, die Arbeit von begabten Frauen nur deshalb zu negieren, weil sie Frauen wären. In einem Fall setzt sie sich für die Vergabe einer Stelle in einer Sternwarte an eine Frau ein. Laut eines Erlasses von Adolf Hitler sollten nur Männer zu Beamten im höheren Dienst ernannt werden. Trotz besserer Qualifikation gegenüber anderen Bewerbern wird die Astronomin auf Grund dieses Erlasses für diese Position abgelehnt. Gertrud Scholtz-Klink spricht von einer besonderen „vererbten“ Begabung der Frau und betont, dass es unverantwortlich wäre, nur auf Grund des Geschlechts eine derartige Entscheidung zu treffen.³⁰⁴

Nichts desto trotz sieht Gertrud Scholtz-Klink getreu nationalsozialistischer Vorstellungen im Muttertum die „tiefste Berufung“ der Frau. Für sie liegt hier „der Ausgangspunkt für die Mitarbeit der Frau auf allen weiteren Gebieten des Lebens“.³⁰⁵ Wenn aber, so argumentiert sie, „ein Mädels die Neigung und die Eignung zu einem besonderen Beruf hat, soll ihr die Möglichkeit geschaffen werden, dieser Neigung eine Verwirklichung zuteil werden zu lassen“.³⁰⁶ Bei entsprechenden Fähigkeiten sollten ihr demnach keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Gleichzeitig betont Gertrud Scholtz-Klink aber, dass durch den Beruf das Frausein nicht verloren gehen dürfe. Ein Beruf wäre für sie „dann ungemäß ..., wenn sie ihn nicht mehr mit ihren besonderen fraulichen Kräften durchdringen kann, sondern der Beruf ihr eigentliches Wesen verbiegt“.³⁰⁷ Obwohl sich Gertrud Scholtz-Klink für die Möglichkeit einer höheren Bildung von Frauen einsetzt, hält sie in ihrer Basisüberzeugung an der propagierten Geschlechtertrennung des Nationalsozialismus fest.

³⁰³Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 123.

³⁰⁴Vgl. hierfür das Schreiben an Reichsleiter Bormann zur Beschäftigung von Frauen im höheren Verwaltungsdienst. In: Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 414-417.

³⁰⁵Scholtz-Klink Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 123.

³⁰⁶Ebd. S. 492.

³⁰⁷„Die Berufung der schaffenden Frau im Arbeitsleben unseres Volkes“(1934-35). Hier zit. nach Livi Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. 2005. S. 172.

In Bezug auf akademische Berufe wäre es zunächst Aufgabe der Hochschulgemeinschaft, „weltanschaulich zuverlässigen und beruflich tüchtigen“³⁰⁸ Nachwuchs heranzubilden, um die wissenschaftlich arbeitende Frau schließlich in der Verpflichtung gegenüber den „Belangen des Volksganzen“ einsetzen zu können. Gertrud Scholtz-Klink misst der forschenden und lehrenden Wissenschaftlerin, sowie der praktisch arbeitenden Akademikerin große Bedeutung bei. Das Ziel läge darin, „daß praktische Arbeit und wissenschaftliche Erkenntnis sich zu einem organischen Ganzen im Aufbauwerk der deutschen Frau verbinden.“³⁰⁹ Wieder ganz im Sinne nationalsozialistischen Denkens müsse für sie das Frauenstudium jedoch dahingehend gelenkt werden, dass die Auswahl des Studienfaches „der Begabung und dem Können der einzelnen Frau“,³¹⁰ das heißt ihrem „naturgegebenen Wesen“ entspricht. Auf Grund desselben neige sie nämlich „weniger zu abstrakter Konstruktion“³¹¹ und ginge deshalb anders als der Mann an die Dinge heran. Vorteile gegenüber dem Mann sieht sie zum Beispiel in der Auseinandersetzung mit Themen auf dem Gebiet der Ernährungswissenschaft, Volkskunde, Kulturgeschichte oder dem Familien- und Jugendrecht.³¹² In der Vorstellung von Gertrud Scholtz-Klink konnten Frauen mit einem akademischen Abschluss, in Ergänzung zur Arbeit des Mannes, einen wertvollen Beitrag zum Aufbau des deutschen Reiches beitragen.

3.4. Zusammenfassung

Der Bildungsgedanke des Nationalsozialismus lässt sich vornehmlich auf rassekundliches Denken und die Eingliederung des Einzelnen in die Volksgemeinschaft zurückführen. Bildung hatte grundsätzlich nicht das Ziel, aus dem Menschen ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Individuum zu machen, sondern ein im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung agierendes und dies bedeutete, sich bedingungslos in das Machtgefüge des Staates

³⁰⁸Scholtz-Klink Gertrud. Die Frau im Dritten Reich. 1998. S. 126.

³⁰⁹Ebd. S. 124.

³¹⁰Ebd. S. 125.

³¹¹Ebd. S. 126.

³¹²Vgl. ebd. S. 126f.

einzuordnen und sich dem Primat der Politik zu unterwerfen. Das Motto lautete: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“.³¹³ Der Zweck jeglicher Erziehung und Bildung lag in der Formung des nationalsozialistischen deutschen Menschen. Bildung wurde nicht mehr als etwas „Elitäres“, das nur Wenigen zugänglich wäre, verstanden, sondern etwas, das dem ganzen Volk zu Teil werden sollte.³¹⁴ Die drei Wertigkeitsstufen, die zur Erreichung dieses Ziels vorgegeben wurden verdeutlichen den Stellenwert, der intellektueller Bildung im Nationalsozialismus eingeräumt wurde. An erster Stelle stand die körperliche Ertüchtigung, denn nur in einem gesunden Körper könne auch ein gesunder Geist gedeihen.³¹⁵ An zweiter Stelle galt es den Charakter zu formen, der, wie Alfred Baeumler ausführt, in einer Rasse durch die Anlagen bereits festgelegt wäre und zur Entfaltung gebracht werden müsse. Die Anlagen wären laut Alfred Baeumler Voraussetzung für die Bildsamkeit des Menschen. Bildung würde dann an diese vorgegebenen Möglichkeiten anschließen und jenen Prozess darstellen, der den rassebedingten Charakter zur Geltung bringt. Demzufolge könne Bildung als Teilbereich der Erziehung gesehen werden. Erziehung würde sich „nur durch die Gemeinschaft für die Gemeinschaft“³¹⁶ vollziehen, wohingegen Bildung ein Vorgang im einzelnen Menschen wäre, der aber trotzdem auf die Nutzbarmachung für die Gemeinschaft bezogen bleibt. Erst an dritter Stelle rangierte die intellektuelle Bildung des Menschen. Diese wäre nach Alfred Baeumler unwichtig, weil sich die „sogenannten Gebildeten“ durch ihr passives Verhalten nie augenscheinlich hervorgetan hätten und das Volk sie deshalb auch nicht verstehen würde.

In besonderem Maße machte sich der Antiintellektualismus in Zusammenhang mit Frauen bemerkbar. Verdeutlicht kann dies in einem Satz von Hans Schemm werden, der meint: „Lieber zehn Pfund Wissen weniger und zehn Kalorien an Charakter mehr!“³¹⁷ Adolf Hitler hatte geistige Bildung generell zur Nebensache

³¹³Das Zitat wurde dem Titel des gleichnamigen Buches von Christa Berg und Sieglind Ellger-Rüttgardt entnommen. Berg Christa/Ellger-Rüttgardt Sieglind: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“ 1991.

³¹⁴Vgl. Haupt Joachim: Sinnwandel der formalen Bildung. 1935. S. 64.

³¹⁵Vgl. Hitler Adolf: Mein Kampf. 1943. S. 451ff.

³¹⁶Baeumler Alfred: Bildung und Gemeinschaft: 1943. S. 112.

³¹⁷H. Schemm spricht. Seine Reden und sein Werk. Bearbeitet und hrsg. von G. Kahl-Furtmann. Bayreuth 1935. S. 178. Hier zit. nach Lück Margret: Die Frau im Männerstaat. 1979. S. 64.

erklärt. Mit der Forderung nach der Erziehung der „kommenden Mutter“ war seine Position zu Fragen der weiblichen Bildung weitgehend festgelegt. Darüber hinaus hat er zu diesem Thema kaum Stellung genommen. Alfred Baeumler bezeichnete Bildung als den Weg des Einzelnen zur Entfaltung des Charakters für ein Leben in der Gemeinschaft. Als Verfechter einer männerbündischen Lebensform gehörten Frauen gemäß dem propagierten Bild in den häuslichen Bereich, keinesfalls jedoch an eine Universität. Höhere Bildung sollte für ihn ohne den Anteil der Frauen stattfinden. Auch Gertrud Scholtz-Klink betonte das Muttertum als den „ureigensten“ Bereich der Frau. Sie würdigte zwar den Beitrag der akademisch gebildeten Frau für das Deutsche Reich, schränkte aber gleichzeitig deren Tätigkeitsbereich auf jenen dem „naturegebenen Wesen“ entsprechenden ein.

Im nächsten Kapitel wird nun zu klären sein, ob bzw. wie die Devise von „weniger Wissen, dafür mehr Charakter“ konsequent umgesetzt wurde. Konkret bedeutet dies, die ideologische Ebene zu verlassen und der Frage nach der „realen“ Situation der Studentinnen in Zusammenhang mit den Maßnahmen der Nationalsozialisten einerseits und der Sichtweise der Studentinnen andererseits nach zu gehen.

4. ZUM FRAUENSTUDIUM IM NATIONALSOZIALISMUS

*„Die Hochschule gehört den Männern. Wir wissen aber auch, daß wir bestimmte Berufe (Kinderärztin, Zahnärztin, Lehrerin usw.) den Frauen nicht vorenthalten können und dürfen. Das Studium an der Universität darf für die Mädchen nur als Vorbereitung zu dieser sozialen Fürsorgetätigkeit gelten. Den Platz bieten wir ihnen als Gäste an. Das Studium der Mode, der bloßen Bildung wegen, hat gegenwärtig vollständig aufzuhören, damit das Hauptziel, die Erziehung der Frau zur Mutter, schon jetzt an den Hochschulen deutlich sichtbar wird“.*³¹⁸

Der Ausschnitt aus einem Artikel der Zeitschrift „Wissen und Dienst“ (1933) stellt den Versuch dar, Frauen einen Platz im Gesamtgefüge der Universitäten zuzuordnen, nämlich jenen des Gastes. Michael Grüttner bemerkt in Bezug auf das Frauenstudium „eine gewisse konzeptionelle Unsicherheit“³¹⁹ und bezeichnet die Entwicklung des Frauenstudiums im Dritten Reich, wohl zu Recht, als wechselvoll.³²⁰

Die beiden vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass eine akademische Ausbildung im Bildungsdenken des Nationalsozialismus primär für das männliche Geschlecht vorgesehen war. Auf Grund des vorherrschenden Frauenbildes schien eine Auseinandersetzung mit einer höheren Bildung für Frauen nicht erforderlich. Äußerungen zum Frauenstudium sind deshalb von Seiten der „geistigen Elite“ nur am Rande zu finden.

³¹⁸ „Die Frauenfragen an den Hochschulen.“ In: Wissen und Dienst. Nr. 1, 1933. Hier zit. nach Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 115.

³¹⁹ Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 115.

³²⁰ Vgl. ebd. S. 101.

Für den folgenden Abschnitt ist zu bedenken, dass eine Bearbeitung der Situation der vertriebenen Studentinnen, egal ob sie die Universität aus rassistischen oder anderen Gründen verlassen mussten, im Hinblick auf die Fragestellung ausgeklammert werden muss. Es können hier nur jene Studentinnen Erwähnung finden, für die es auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme möglich war, an den Universitäten zu verbleiben. Ob die Möglichkeit zu studieren mit Kompetenz, Fleiß, als überzeugte Nationalsozialistin³²¹ oder durch stillschweigendes Hinnehmen der Gegebenheiten erworben wurde, bleibt jedoch dahingestellt. Es wird hier lediglich die Frage zu klären sein, ob bzw. wie sich die Machtübernahme auf die Situation der Studentinnen ausgewirkt hat. Ein kurzer Überblick zur allgemeinen Entwicklung an den Universitäten soll zunächst das Bild ergänzen.

4.1. Zur Situation an den Universitäten

Die nationalsozialistische Hochschulpolitik hatte laut Haide Manns drei Ziele vor Augen: „die politische ‚Eroberung der Hochschule‘ von innen, die ‚Erziehung‘ der Studentenschaft zur Einsatzbereitschaft und die Einbindung der Studentenschaft in die politischen Maßnahmen des Systems“.³²²

Die Eingliederung der Universitäten in das nationalsozialistische Herrschaftssystem nach dem „Führer-Gefolgschaftsprinzip“ erfolgte relativ rasch und problemlos. Zum einen gelang dies durch „administrative Maßnahmen von oben“³²³ und zum anderen durch verschiedene Aktionen von unten. Auch eine teilweise vorhandene Akzeptanz des NS-Regimes durch Studenten und

³²¹Vgl. hierzu Manns Haide: Frauen für den Nationalsozialismus. 1997. Sie versucht den Anteil der in der ANST (=Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen) organisierten Studentinnen am NS-System aufzuzeigen; beschäftigt sich mit „Frauen als Trägergruppe ideologischer Bewußtseinsformen und Handlungsweisen“ und beabsichtigt „ein Fundament für die Interpretation der Art und Weise ihrer Unterstützungsleistung für den NS-Staat“ zu legen. Ebd. S. 11f.

³²²Ebd. S. 189.

³²³Titze Hartmut: Hochschulen. 1989. S. 225. Auf konkrete Maßnahmen wird noch in Zusammenhang mit dem Frauenstudium Bezug genommen.

Lehrkörper erleichterte die Gleichschaltung des Hochschulwesens und die damit verbundene „Säuberung“ von fortan unerwünschten Personen. Viele international anerkannte Forscher schieden aus dem Wissenschaftsbetrieb aus, womit neben dem quantitativen auch ein beträchtlicher qualitativer Verlust zu verzeichnen war.³²⁴ Von Seiten der Kollegenschaft blieben Protestaktionen gegen das harte Vorgehen der Machthaber auf Grund des Konkurrenzkampfes auf dem Arbeitsmarkt weitgehend aus. Rita Thalmann konstatiert in diesem Zusammenhang: „Dieses an ‚Denkern‘ so reiche Land erwies sich als besonders arm an Menschen mit Gewissen“.³²⁵

Getragen von „rassischen“ Überlegungen beabsichtigten die Nationalsozialisten, einen neuen Studententyp hervor zu bringen, womit unweigerlich auch die Studentenschaft von den „Säuberungsaktionen“ betroffen war. Begünstigt wurden diese „Säuberungsaktionen“ durch die seit Ende der zwanziger Jahre herrschenden Überfüllungskrise auf dem akademischen Arbeitsmarkt.³²⁶ Verpflichtende Einsätze und Zugangsbeschränkungen wurden geschaffen und die Erfassung der gesamten Studentenschaft angestrebt. Das Ziel lag in der „Erziehung zu ‚Wehrhaftigkeit‘ und zur ‚Einordnung in die Volksgemeinschaft‘“.³²⁷ Die diversen Maßnahmen der neuen Machthaber wurden jedoch von Seiten der Studenten teilweise als eine Einschränkung ihrer seit jeher gewohnten Freiheitsräume und im Ablauf des Hochschulalltags als „permanente Störung des Lehrbetriebs“³²⁸ empfunden.

Trotz aller Interventionen an den Universitäten gelang die Umsetzung der politisch-ideologischen Vorhaben letzten Endes nur zögerlich bzw. widersprüchlich. Für Hartmut Titze bleibt „die langfristig hohe Stabilität im Gesamtgefüge der Einzeluniversitäten ... auch im Dritten Reich“³²⁹ erhalten. Gründe sieht er in Machtkämpfen und persönlichen Reibereien innerhalb der

³²⁴Vgl. ebd. S. 225ff.

³²⁵Thalmann Rita: Frausein im Dritten Reich. 1984. S. 105.

³²⁶Vgl. Titze Hartmut: Hochschulen. 1989. S. 229.

³²⁷Ebd. S. 230.

³²⁸Ebd. S. 230.

³²⁹Ebd. S. 231.

Partei und der „geistigen Elite“, die sich negativ auf den Hochschul- und Wissenschaftsbetrieb auswirkten³³⁰ und die geplante Erneuerung der Universitäten im Sinne nationalsozialistischer Ideologie verzögerten. Zudem verringerte der Akademikermangel, der sich Mitte der dreißiger Jahre einstellte, den totalitären Zugriff auf die Universitäten. Zugangsbeschränkungen wurden gelockert und „Kurskorrekturen, nicht selten in Spannung zu den ideologischen Zielvorstellungen“³³¹ vorgenommen. Bei allen Widersprüchlichkeiten in der Auswirkung der Hochschulpolitik des Nationalsozialismus gilt für Hartmut Titze jedoch eines als gesichert, nämlich der zahlenmäßige Rückgang der Studentenschaft auf den Stand um die Jahrhundertwende³³² bei gleichzeitigem Sinken des Niveaus „der akademischen Nachwuchskräfte“.³³³

In Österreich spielte sich das gleiche Szenario zeitverzögert ab. Bereits im Ständestaat wurden „Hochschule und Wissenschaft bewusst und zwangsweise in den Dienst des Staates und seiner Ideologie gestellt“.³³⁴ Die Eingliederung in das nationalsozialistische Herrschaftssystem erfolgte dann nach der Annexion 1938 reibungslos und ohne nennenswerten Widerstand. Im Eiltempo fanden „Säuberungsaktionen“ im Lehrkörper und der Studentenschaft statt. Was sich in Deutschland „schrittweise in fünf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft vollzogen hatte, lief in Österreich innerhalb eines halben Jahres ab“.³³⁵ Für die Studenten bedeutete der Anschluss auch hier „Dienst an Volk und Führer“ und prägte den studentischen Alltag mit verschiedenen Verpflichtungen.

³³⁰Vgl. ebd. S. 229.

³³¹Ebd. S. 229.

³³²Vgl. ebd. S. 210.

³³³Ebd. S. 234.

³³⁴Lichtenberger-Fenz Brigitte: Österreichs Universitäten 1930 bis 1945. 1988. S. 71.

³³⁵Ebd. S. 77.

4.2. Zur Entwicklung des Frauenstudiums

Seit über hundert Jahren besitzen Frauen das Recht, sich als ordentliche Hörerinnen an den Universitäten zu immatrikulieren.³³⁶ Nach der hart erkämpften Zulassung ist die Zahl der Studentinnen in den folgenden Jahren sukzessive gestiegen. Die Bedingungen, als Frau eine akademische Ausbildung zu absolvieren, waren aber trotz rechtlicher Gleichstellung nicht leicht. Durch die Überwindung großer Hindernisse seit den Anfängen und Dank der Beharrlichkeit in der Arbeit der Frauenbewegung hatten die Studentinnen vor allem seit Mitte der 20er Jahre ein Stück weit an Terrain gewonnen. Haide Manns meint dazu: „Für die Studentinnengeneration um 1930 ist das Studieren an einer Universität schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden, obwohl ihre Integration in den Hochschulbetrieb und in die Studentenschaft immer noch von diskriminierenden Verhaltensweisen von Teilen der Professoren und Studenten sowie der Öffentlichkeit bestimmt wird“.³³⁷ Trotz der Tatsache, dass in der Weimarer Republik im Hinblick auf den „allgemeinen Drang nach Bildung ... (und) das gesellschaftliche Ansehen des Akademikers“³³⁸ die Zahl der Studierenden, vor allem aber die Zahl der Studentinnen³³⁹ rasch anstieg, verhallten die verschiedensten Argumente gegen das Frauenstudium noch lange nicht. Wie sehr vor allem in studentischen Kreisen polemisiert wurde, zeigt die Aussage eines Studenten: „Die Invasion der studierenden Frau hat die letzten Reste studentischer Geselligkeit gründlich zerstört, hat die Lehrbetriebe verseicht und den Korpsgeist der wissenschaftlichen Seminare zugrunde gerichtet“.³⁴⁰

³³⁶Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die Bemühungen der Frauen um das Recht auf akademische Bildung. In Österreich gelang ihnen 1897 nach einem langen Kampf die Zulassung als ordentliche Hörerinnen zunächst an der philosophischen Fakultät und somit die Gleichstellung zu den Studenten. In Folge wurden, nicht zuletzt auf Grund der Beharrlichkeit der Frauen, sukzessive alle Fakultäten für Studentinnen geöffnet. Vgl. dazu Forkl Martha/Koffmahn Elisabeth (Hrsg.): Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich. 1968. In Deutschland konnten sich Studentinnen ab 1908 an allen Universitäten als ordentliche Hörerinnen immatrikulieren.

³³⁷Manns Haide: Frauen für den Nationalsozialismus. 1997. S. 34.

³³⁸Mertens Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. 1991. S. 91.

³³⁹1931 erreichte die Zahl der Studentinnen mit einem Anteil von knapp 20% einen Höhepunkt, der erst 1943 mit einem Anteil von knapp 48% überholt werden konnte. Vgl. Titze Hartmut: Hochschulen. 1989. S. 211.

³⁴⁰Zit. nach Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 112.

Nach dem Aufschwung in den 20er Jahren erfolgte Anfang der 30er Jahre ein kontinuierlicher Rückgang der Studierendenzahlen bei Männern und Frauen, der sich jedoch in verstärktem Maße bei den Studentinnen bemerkbar machte und bis 1940 andauerte. Für Irmgard Weyrather ist die Ursache vor allem in der restriktiven Politik der Partei zu suchen.³⁴¹ Michael Grüttner hingegen führt an, dass die restriktiven Maßnahmen der Nationalsozialisten, wie z.B. die Arbeitsdienstpflicht, die allgemeine antiintellektuelle Einstellung, die Vertreibung der Juden und die 10% Klausel für Frauen den Rückgang zwar beeinflussten, aber nicht alleine dafür verantwortlich gemacht werden können. Drei Faktoren spielen seiner Meinung nach eine nicht unerhebliche Rolle: die „allgemeine Wirtschaftskrise“ und die damit verbundene „hoffnungslose Lage auf dem akademischen Arbeitsmarkt“, die „demographische Entwicklung“³⁴² auf Grund des Ersten Weltkrieges und die guten Karrierechancen für all jene, „die eine militärische Laufbahn anstrebten“.³⁴³

Der rapide Anstieg der Studentinnenzahlen ab 1940³⁴⁴ liegt unter anderem darin begründet, dass immer mehr Studenten zur Wehrmacht eingezogen wurden und dies den Umstand des sich vorher schon abzeichnenden Akademikermangels verschärfte. „Trotz der ideologischen Sperren des Nationalsozialismus (wurden Frauen) auch in den hochqualifizierten Berufen dringend gebraucht“.³⁴⁵ Studentinnen wurden nun nicht mehr als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt empfunden. Mit Fortdauer des Krieges ergaben sich auch existentielle Bedenken. Viele Frauen wussten nicht, ob ihre Partner jemals von der Front zurückkommen würden. Außerdem drohte die Gefahr „einer Dienstverpflichtung in der Rüstungsindustrie“.³⁴⁶ Mit einer Immatrikulation an einer Hochschule bestand die Möglichkeit, diese zu umgehen. Obwohl die Zunahme des Frauenstudiums von Seiten der Partei nach wie vor mit Unbehagen beobachtet wurde, konnte die „Verschiebung der Geschlechterproportionen zugunsten der Frauen ... nicht

³⁴¹Vgl. Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen. 1981. S. 131-162.

³⁴²Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 104.

³⁴³Ebd. S. 105. Vgl. auch Mertens Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. 1991. S. 96ff.

³⁴⁴Vgl. Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 119ff.

³⁴⁵Titze Hartmut: Hochschulen. 1989. S. 211.

³⁴⁶Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 123.

aufgehalten³⁴⁷ werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bei der Vergabe der eingeschränkt vorhandenen Studienplätze die Kriegsheimkehrer bevorzugt. Michael Grüttner spricht in diesem Zusammenhang von einer wieder einsetzenden „massiven Diskriminierung der Studentinnen“.³⁴⁸

4.3. Zur Situation der Studentinnen während der nationalsozialistischen Herrschaft

Die Universität war immer eine Männerdomäne gewesen und die Einstellung zum Frauenstudium lange Zeit eine ablehnende. Ressentiments wurden in vielfältiger Argumentation vorgebracht.³⁴⁹ Die Akzeptanz von Frauen an den Universitäten gelang anfangs nur in Ausnahmefällen.³⁵⁰ Trotz aller Widerstände stieg die Zahl der studierenden Frauen seit der Zulassung stetig an und erreichte 1931 einen Höhepunkt. Der „endgültige Durchbruch des Frauenstudiums“³⁵¹ schien gelungen zu sein. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ging die Zahl der Studierenden jedoch allgemein zurück,³⁵² vor allem aber reduzierte sich der Anteil der Frauen an den Universitäten. Der Frage, warum dies so war und welche Gründe dabei eine Rolle spielten, wird im Folgenden nachgegangen.

4.3.1. Zu den diversen Maßnahmen

Auf Grund der schlechten Wirtschaftslage und des damit verbundenen Akademikerüberschusses wurden bereits vor 1933 Maßnahmen zur Eindämmung

³⁴⁷Ebd. S. 126.

³⁴⁸Ebd. S. 126.

³⁴⁹Vgl. ebd. S. 112f. Vgl. auch Weyrather Irmgard: „Die Frau im Lebensraum des Mannes“. 1981. S. 25-39. Vgl. allgemein zu Diskriminierungen der Frauen im Bildungsbereich Schlüter Anne/Kuhn Anette (Hrsg.): Lila Schwarzbuch. 1986.

³⁵⁰Vgl. Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 98-106. Doris Ingrisch vermisst auch noch nach 1945 einen „Bruch mit der NS-Ideologie“ und stellt fest, dass „sich die antisemitischen und antifeministischen Feindbilder“ in der Wissenschaftskultur fortsetzten. Ebd. S. 100.

³⁵¹Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 111.

³⁵²Vgl. hierzu ebd. S. 104ff.

des Frauenstudiums gefordert.³⁵³ Gertrud Bäumer spricht in diesem Zusammenhang von einem „verkappten akademischen Berufsegoismus“³⁵⁴ der das Ziel verfolge, weibliche Konkurrenz auszuschalten. Bestrebungen, Frauen aus den Universitäten und dem Arbeitsmarkt zu verdrängen, waren somit kein Novum im Nationalsozialismus, allein die Realisierung derselben wurde nach der Machtübernahme in Angriff genommen. Zu Beginn stand die Vertreibung oppositioneller und jüdischer Studenten im Vordergrund. Erst in einem nächsten Schritt wurden Gesetze und Erlässe zur Einschränkung des Frauenstudiums eingeführt, wobei der allgemeine Antiintellektualismus im Nationalsozialismus den Antifeminismus verstärkt hätte³⁵⁵ und der „Vorrang des Mannes nachdrücklich betont“³⁵⁶ worden wäre. Man glaubte „endlich freie Hand zu haben, die Frauen ihren (den männlichen, Anm. U.I.) Vorstellungen anzupassen, d.h. sie aus dem ‚männlichen Lebensraum‘ zu entfernen“.³⁵⁷ Vor allem wäre es darum gegangen, Frauen aus Berufen mit höherer Qualifizierung fernzuhalten bzw. sie zu verdrängen.³⁵⁸

Als eine der ersten Maßnahmen wurde das „Gesetz gegen die Überfüllung der Deutschen Schulen und Hochschulen“ eingeführt, wodurch die einzelnen Länder selbst die Höchstzahl an Studenten festlegen konnten. Entsprechend einer Empfehlung habe es im Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Schule gelegen, in einem Gutachten über die geistigen und menschlichen Fähigkeiten sowohl der männlichen als auch der weiblichen Studienanwärter zu urteilen und gegebenenfalls von einem Studium abzuraten.³⁵⁹

³⁵³Vgl. Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 113f.

³⁵⁴Bäumer Gertrud: Frauenberufe und Hochschulstudium. In: Studentenwerk. 1932. S. 74-80. Hier zit. nach Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 113, vgl. auch S. 90.

³⁵⁵Vgl. Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 100.

³⁵⁶Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich 1995. S. 114.

³⁵⁷Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 142.

³⁵⁸Vgl. Said Erika: Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. 1981. S. 109f. Im Gegensatz dazu lag es nie im Interesse der Nationalsozialisten, Frauen aus Berufen mit niedriger Qualifizierung zu verdrängen. In diesem Bereich nahm die Zahl der erwerbstätigen Frauen stetig zu. Vgl. hierzu Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977.

³⁵⁹Vgl. Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 143 und Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 92f.

Mit der Verschärfung des „Gesetzes zur Rechtsstellung weiblicher Beamter“ aus der Weimarer Republik wurde 1933 den „Doppelverdienern“ der Kampf angesagt. Bei entsprechender finanzieller Absicherung, z.B. durch das Einkommen des Ehemannes, konnten Beamtinnen nun jederzeit entlassen werden, wobei vor allem Lehrerinnen betroffen waren. Das Gesetz kam allerdings nur bei einem geringen Prozentsatz von Frauen zum Tragen bzw. wurde eingeräumt, dass bestimmte Bereiche den Einsatz weiblicher Arbeitskräfte sehr wohl erfordern würden.³⁶⁰ Bereits Ende des Jahres 1933 wurde der Abbau von Beamtinnen wieder gestoppt, es solle jedoch „bei gleicher Eignung dem Mann der Vorzug“³⁶¹ gegeben werden. Auch andere Berufsgruppen waren von den Maßnahmen betroffen. Ärztinnen, selbst jene, die in einem dem „weiblichen Wesen“ entsprechenden Tätigkeitsfeld wie der Pädiatrie oder Gynäkologie arbeiteten, sahen sich mit enormen Schwierigkeiten konfrontiert. Viele bekamen keine Anstellung mehr in Krankenhäusern. Verheirateten Ärztinnen wurde der Kassenvertrag gekündigt und grundsätzlich wurden männliche Kollegen den Frauen vorgezogen.³⁶² Ähnlich erging es den Juristinnen. Ab 1936 durften Frauen weder Richterin noch Staats- oder Rechtsanwältin werden.³⁶³ Die Zahl der Studienanfänger wurde im Dezember 1933 auf insgesamt 15000 pro Jahr beschränkt und der Anteil der Frauen durfte die 10%-Marke nicht mehr überschreiten, wobei die Klausel 1935³⁶⁴ wieder revidiert wurde. Für Irmgard Weyrather kommt diese Maßnahme „einem geschlechtsspezifischen Numerus Clausus gleich“ und sie macht die verringerte Chance, nach dem Abgang von der Universität eine Anstellung zu finden, für die rückläufige Zahl studierender Frauen verantwortlich.³⁶⁵ In Bezug auf das Frauenstudium zieht sie folgenden Schluss: „Die Entwicklung des

³⁶⁰Vgl. Thalmann Rita: Frausein im Dritten Reich. 1984. S. 97f.

³⁶¹Said Erika: Zur Situation der Lehreinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. 1981. S. 112. Vgl. auch ebd. S. 110ff., sowie Thalmann Rita: Frausein im Dritten Reich. 1984. S. 97f.

³⁶²Vgl. Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 142 bzw. Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 116f.

³⁶³Vgl. Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 143, sowie Thalmann Rita: Frausein im Dritten Reich. 1984. S. 99.

³⁶⁴Im Gegensatz zu Michael Grüttner (vgl. ebd. S. 116) gibt Irmgard Weyrather diesbezüglich das Jahr 1936 an. Vgl. Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 143.

³⁶⁵Weyrather Irmgard: Numerus Clausus – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 143. Für weitere Vorschläge zur Verringerung der Studentinnenzahlen vgl. ebd. S. 144. Vgl. zu den erwähnten Maßnahmen auch Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 115ff., Huerkamp Claudia: Bildungsbürgerinnen. 1996. S. 80f.

Frauenstudiums wurde durch den Nationalsozialismus in Deutschland 30 Jahre zurückgeworfen, die ideologische Ablehnung des Frauenstudiums blieb bis in die 60er Jahre wirksam“.³⁶⁶

So sehr die Maßnahmen der Nationalsozialisten zur Eindämmung des Frauenstudiums die Aufnahme eines Studiums als wenig attraktiv erscheinen ließen, so werden deren Auswirkungen in der einschlägigen Literatur unterschiedlich diskutiert und nicht alleine für den Rückgang der Studentinnenzahlen verantwortlich gemacht.³⁶⁷ Ein Faktor in diesem Zusammenhang bezieht sich auf die ökonomische Situation in vielen Familien. Diese bedingte oftmals die Bevorzugung der Söhne. Im Hinblick auf die spätere Berufstätigkeit und der Annahme, dass Frauen letztendlich heiraten und zu Hause bleiben würden, entschieden sich Eltern eher für die finanzielle Unterstützung der Söhne und gegen eine Förderung der Töchter.³⁶⁸ Auch Stipendien wurden gekürzt. In einem Merkblatt des Studentenwerks ist zu lesen: „Studentinnen werden nur in den Studiengängen gefördert, deren Berufsziel Frauen zugänglich ist, und nur in dem Ausmaße, wie es dem Anteil der Frau an den akademischen Berufsplätzen entspricht“.³⁶⁹ Auswirkungen derartiger Maßnahmen bekamen vor allem Studentinnen aus unteren Schichten zu spüren bzw. Frauen, deren Berufsziel als nicht „weiblich“ erachtet wurde. Hierzu zählten z.B. Juristinnen oder Theologinnen. Da generell nur wenige Studenten gefördert wurden, dürfe diesem Faktor laut Michael Grüttner aber nicht allzu viel Bedeutung beigemessen werden.³⁷⁰

Der prozentuale Anteil an jüdischen Studentinnen war immer relativ hoch, deshalb kann die Vertreibung jüdischer Studierender in Zusammenhang mit den

³⁶⁶Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 162.

³⁶⁷Vgl. Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 5-8.

³⁶⁸Vgl. Mertens Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. 1991. S. 107f., Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 117.

³⁶⁹Merkblatt für Studienförderung, Reichstudentenwerk, 1935. RSF II 498. Hier zit. nach Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 145.

³⁷⁰Vgl. Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 117f. Vgl. zur Vergabe von Stipendien an Frauen auch Huerkamp Claudia: Bildungsbürgerinnen. 1996. S. 165ff.

rückläufigen Zahlen nicht außer Acht gelassen werden.³⁷¹ Auf die spezifische Situation jüdischer Studentinnen kann hier, wie bereits erwähnt, jedoch nicht eingegangen werden.

Die Strategie einer Aufwertung der Mutterrolle wurde als Instrumentarium eingesetzt, um Frauen aus dem Erwerbsleben fernzuhalten. Teilweise verfehlte dieses Kalkül auch nicht seine Wirkung. Eine Studentin meint kurz nach dem Krieg: „Der Nationalsozialismus brachte in seiner Ideologie eine ungeheure Abwertung der weiblichen Aufgaben im Beruf und öffentlichen Leben. Vor dem weiblichen Ideal der ‚Hausfrau und Mutter‘ erschien die berufstätige Frau als eine im Grunde doch bedauernswerte Gestalt. Diese Auffassung, in mehr oder minder krasser Form durch 12 Jahre eingehämmert, hat von uns Besitz ergriffen, ...“³⁷²

Der in der Weimarer Republik auf freiwilliger Basis eingeführte Arbeitsdienst wurde von den Nationalsozialisten übernommen und 1935 mittels Gesetzgebung in einen verpflichtenden Dienst umgewandelt. Von zentraler Bedeutung bei den obligaten Einsätzen wären zum einen die Umsetzung wirtschafts- und bevölkerungspolitischer Ziele, zum anderen die „Erziehung“ nach weltanschaulichen Kriterien gewesen.³⁷³ Zunächst wurden Frauen vor allem zur Entlastung der Bäuerinnen in der Landwirtschaft und in der Siedlungsarbeit eingesetzt. Mit Kriegsbeginn änderten sich jedoch in Anforderungen. 1939 wurde die allgemeine weibliche Arbeitsdienstpflicht eingeführt und 1941 kam der sechsmonatige Kriegshilfsdienst dazu. Mit diesen Maßnahmen sollte der wachsende Bedarf an Arbeitskräften, wie z.B. in der Rüstungsindustrie, in Krankenhäusern oder bei der Wehrmacht, zumindest zum Teil abgedeckt werden.³⁷⁴

³⁷¹Vgl. Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 118.

³⁷²W. Krönig/K.D. Müller: Nachkriegssemester. Stuttgart, 1990. S. 53. Hier zit. nach Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 118.

³⁷³Vgl. Kleiber Lore: „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“ 1981. S. 198f. Vgl. auch Watzke-Otte Susanne: „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“ 1999. S. 93ff.

³⁷⁴Vgl. Kleiber: „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“ 1981. S. 213f. Vgl. für detaillierte Angaben zum Aufbau und zur Entwicklung des weiblichen Arbeitsdienstes Watzke-Otte Susanne: „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“ 1999. S. 85-126.

Studentinnen wurden ab 1934 verpflichtet, „vor Aufnahme ihres Studiums einen sechsmonatigen Arbeitsdienst abzuleisten, andernfalls erhielten sie keinen Studienplatz.“³⁷⁵ Laut Bernhard Rust^{376 377} wären Akademiker nur dann fähig, Deutschland zu führen, wenn es ihnen auch gelingen würde, das Arbeitsdienstlager problemlos zu absolvieren. Jene, die es aus gesundheitlichen Gründen nicht schafften, mussten einen „Ausgleichsdienst“ ableisten. Der Ablauf des Arbeitsdienstes wurde jedoch immer wieder unterschiedlich gehandhabt. So durfte z.B. die Zahl der sogenannten „Intellektuellen“ pro Lager 20% nicht überschreiten, wodurch ständig ein Mangel an entsprechenden Plätzen herrschte und Studentinnen oftmals „wegen organisatorischer Pannen in den Genuß unerwarteter Ferien“³⁷⁸ kamen. Auf Grund diverser Schwierigkeiten wurde der Arbeitsdienst mehrmals auf dreizehn Wochen gekürzt, ab 1937 wurden Studentinnen schließlich für sechszwanzig Wochen und ab 1941 zusätzlich zum ebenfalls sechs Monate dauernden Kriegshilfsdienst verpflichtet.

Das Aufeinandertreffen von Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten in den Arbeitsdienstlagern führte zeitweise zu Animositäten, die sich auf die Beurteilung nach weltanschaulichen Kriterien im sogenannten „Pflichtenheft“, das von der jeweiligen LagerleiterIn ausgestellt und für die Zulassung zum Studium herangezogen wurde, ungünstig auswirken konnten. Laut Claudia Huerkamp wäre trotz dieses Versuchs einer Auslese durch den Arbeitsdienst allen Abiturientinnen (allerdings nur bei arischer Abstammung) die Aufnahme eines Studiums offen gestanden. Zudem hätte die teilweise schwere körperliche Arbeit manche Frauen in ihrem Vorhaben bestärkt, doch an die Universität zu gehen.³⁷⁹

Neben dem Arbeitsdienst gab es aber für Studentinnen noch zahlreiche andere Verbindlichkeiten. „Die Studierenden befanden sich während ihres gesamten Studiums in einem engmaschigen Netz institutioneller Abhängigkeiten; sie sahen

³⁷⁵Kleiber Lore: *Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!*“ 1981. S. 200.

³⁷⁶Bernhard Rust war von 1934-1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

³⁷⁷Vgl. zum folgenden Absatz Huerkamp Claudia: *Bildungsbürgerinnen*. 1996. S. 82ff. und 157ff.

³⁷⁸Ebd. S. 158.

³⁷⁹Vgl. ebd. S. 83f.

sich Organisationen mit sehr verschiedenen Ansprüchen gegenüber; ihre Dienst- und Arbeitsbereitschaft, besonders die der Studentinnen, wurde andauernd beansprucht“.³⁸⁰ So wären z.B. die wöchentliche Teilnahme an Sportstunden, sowie eine Wanderung pro Semester Pflicht gewesen. Außerdem hätten sie sich für humanitäre Zwecke in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) betätigen, Heimatkultur in Form von Volkstänzen oder Laienspielen pflegen und später diverse Kurse zur Kriegsvorbereitung besuchen müssen.³⁸¹

Bis zum Zeitpunkt des notwendigen Umschwenkens in der Argumentation scheint aber eines festzustehen, nämlich der Versuch „Frauen aus attraktiven Stellungen zu verdrängen, die auch von Männern angestrebt wurden“³⁸² bzw. sie durch eine Eindämmung des Studiums erst gar nicht zu einer höheren Qualifikation kommen zu lassen.

4.3.2. Zu den Kurskorrekturen

Gerade im Hinblick auf Maßnahmen zu Studienbeschränkungen „manövierten sich die Nationalsozialisten innerhalb weniger Jahre in die Sackgasse“,³⁸³ so das Resümee von Hartmut Titze. Wie bereits erwähnt, setzte Mitte der dreißiger Jahre ein Akademikermangel ein, der Kurskorrekturen in der Bildungspolitik nach sich zog. Obwohl „sich an der grundsätzlichen Haltung der Nationalsozialisten zum Frauenstudium nichts verändert hatte“,³⁸⁴ wurden Äußerungen dazu inhaltlich abgewandelt, um die Werbung für nicht „wesensgemäße“ Studienrichtungen argumentativ abzusichern. So wurde z.B. erwähnt, dass es für Frauen viel angenehmer sei, sich in Belangen der Schwangerschaft, Geburt oder des Klimakteriums an eine Ärztin zu wenden. Juristinnen stellte man Betätigungsfelder im Familien- und Jugendrecht sowie in diversen

³⁸⁰Kohler Mathilde Anna: „Irgendwie windet man sich durch, mit großem Unbehagen.“ 1990. S. 242.

³⁸¹Vgl. Weyrather Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. 1981. S. 155.

³⁸²Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977. S. 52.

³⁸³Titze Hartmut: Hochschulen. 1989. S. 231.

³⁸⁴Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 100.

Frauenorganisationen in Aussicht und in den Geisteswissenschaften wurden die „intuitiven Kräfte“ der Frau betont. Im Hinblick auf die Umsetzung des Vierjahresplanes³⁸⁵ konnte auch in den Wirtschafts- und Naturwissenschaften nicht mehr auf den Einsatz qualifizierter Frauen verzichtet werden.³⁸⁶

Bei gleichzeitiger Betonung, dass es „sich in erster Linie um eine kriegsbedingte Erscheinung, nämlich um die zeitweise Ersetzung der an der Front befindlichen Männer“³⁸⁷ handeln würde, sahen sich die Nationalsozialisten gezwungen, „eine Politik der Öffnung der Hochschulen“³⁸⁸ zu betreiben. Zur Erhöhung der Quoten war es ab 1938 möglich, eine „Sonderreifeprüfung“ abzulegen, die es erlaubte, einige Fachrichtungen auch ohne Reifezeugnis zu absolvieren und ab 1939 mussten Studentinnen den Arbeitsdienst nicht mehr vor Beginn des Studiums ableisten, sondern konnten dies während der Ferien oder sogar nach dem Studium tun.³⁸⁹

Mit dem vermehrten Bedarf an Akademikern änderte sich auch die Stipendienpolitik, das heißt, Frauen wurden wieder verstärkt gefördert. Allerdings mussten die Stipendienanwärter beiderlei Geschlechts von der Partei oder NS-nahen Organisationen vorgeschlagen werden und nationalsozialistischen Kriterien wie gesundheitlicher, rassischer, charakterlicher, politisch-weltanschaulicher und wissenschaftlicher Tauglichkeit entsprechen.³⁹⁰

Das nationalsozialistische Regime konnte auf Grund von wirtschaftspolitischen Erfordernissen das von ihnen propagierte Frauenbild nicht in letzter Konsequenz realisieren und musste notgedrungen Frauen auch in höheren Positionen akzeptieren. Claudia Huerkamp kommt zu dem Schluss, „daß sich die Nationalsozialisten den Zwängen des akademischen Arbeitsmarktes, nämlich der spätestens 1936 absehbaren Verknappung akademisch vorgebildeter Berufsträger,

³⁸⁵Der Vierjahresplan verfolgte das Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und die militärische Aufrüstung zur Kriegsführung.

³⁸⁶Vgl. Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 114f.

³⁸⁷Huerkamp Claudia: Bildungsbürgerinnen. 1996. S. 89.

³⁸⁸Ebd. S. 167.

³⁸⁹Vgl. Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982. S. 44ff.

³⁹⁰Vgl. Huerkamp Claudia: Bildungsbürgerinnen. 1996. S. 167.

ganz pragmatisch anpaßten“.³⁹¹ Ärztinnen wurden wieder verstärkt auch in nicht „wesensgemäßen“ Fachrichtungen eingesetzt und das Beamtenrecht gelockert. „Jedenfalls wurden nach dem Kriegsausbruch alle weiblichen Beamten und Akademiker, die man entlassen hatte, weil sie verheiratet waren, oder die man auf ein berufliches Abstellgleis geschoben hatte, wieder mit offenen Armen aufgenommen“.³⁹² An den Hochschulen wurden die zur Wehrmacht eingezogenen Studenten durch Frauen ersetzt. Die Zunahme der Studentinnenzahlen wurde von der Reichsfrauenführung mit Wohlwollen registriert. Allerdings sollten Frauen ihre geistige Schulung nur entsprechend ihrer Lebensumstände einsetzen, das heißt, im Normalfall würde eine berufliche Laufbahn mit der Ehe enden. In der Partei war man der Ansicht, dass der Einsatz der Frauen für wissenschaftliche Aufgaben nur so lange dauern solle, bis „männlicher Nachwuchs wieder in ausreichendem Maße vorhanden“³⁹³ wäre.

Die langfristigen Auswirkungen der Kurskorrekturen auf die verbesserten Chancen der Frauen in Bezug auf höhere Bildung bzw. auf dem Arbeitsmarkt werden in der Literatur unterschiedlich interpretiert. Manche Autoren merken an, dass „der Arbeitskräftemangel überall, auch in den akademischen Berufen, die Wettbewerbsfähigkeit der Frauen verbessert habe; etwaiger Statusverlust sei wettgemacht worden durch vermehrte Berufschancen und den Zugang zu akademischen Berufen“.³⁹⁴ Diese Ansicht teilt Dörte Winkler nicht. Gerade im akademischen Bereich habe sich die Situation der Frauen verschlechtert, denn „das nationalsozialistische Regime ... *verbot* auf „legale“ Weise den Frauen jeglichen Aufstieg oder Zugang zu höheren Positionen mit leitenden, verantwortlichen Funktionen“.³⁹⁵ Für sie ist keine „ideologische Tendenzwende“ zu erkennen. Frauen wären als „akademisches Reserveregiment“ nur so lange zum

³⁹¹Ebd. S. 167.

³⁹²Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977. S. 124.

³⁹³BA Koblenz, R 43 II, 655, Besprechungsvermerk zum Erlaß des Führers über die Heranziehung von Arbeitskräften für die Reichsverteidigung, 2.1.1943. Hier zit. nach Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977. S. 125.

³⁹⁴Dörte Winkler beruft sich hier auf die These von David Schoenbaum und Karl Bracher. Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. 1977. S. 63. Vgl. auch ebd. Fußnote 15 S. 233.

³⁹⁵Ebd. S. 65. Hervorhebung im Original.

Einsatz gekommen, als „nicht genug männliche Aspiranten zur Verfügung“³⁹⁶ gestanden hätten. Auch Michael Grüttner konstatiert eine nur vorübergehende Verbesserung und spricht „von einer massiven Diskriminierung der Studentinnen“³⁹⁷ nach dem Krieg, da vor allem Kriegsheimkehrer bei der Vergabe von Studienplätzen bevorzugt worden wären.

4.4. Zur Sichtweise der Studentinnen³⁹⁸

Der Rückblick auf das propagierte Frauenbild, die Entwicklung des Frauenstudiums und die Situation der Studentinnen während der NS-Herrschaft legt die Vermutung einer Diskriminierung bzw. Benachteiligung der Frauen im akademischen Bereich nahe. Trotz der aus heutiger Sicht frauenfeindlichen Situation verweist das Selbstverständnis der Studentinnen auf ein divergierendes Bild, obwohl einschränkend bemerkt werden muss, dass Verallgemeinerungen auf Grund der Aussagen der Studentinnen nicht möglich sind. Zudem ist subjektives Erinnern immer mit „der Ungenauigkeit des menschlichen Gedächtnisses“³⁹⁹ verbunden bzw. bedingt die zeitliche Distanz zum Erlebten ein Vergessen, Umdeuten und gerade in Zusammenhang mit dem Faschismus oftmals ein Entschärfen „im Interesse der eigenen Rechtfertigung“.⁴⁰⁰

Die Motivation der Frauen zur Aufnahme eines Universitätsstudiums war unterschiedlich. Manche hätten darin das „Ideal der Bildung als menschliche Bereicherung im Humboldtschen Sinne“ gesehen, für andere wäre die Universität zielgerichtet der „Ort der Berufsausbildung“⁴⁰¹ gewesen. Viele Frauen waren in

³⁹⁶Ebd. S. 125.

³⁹⁷Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 126.

³⁹⁸Für dieses Kapitel wird vor allem auf den Forschungsbericht von Astrid Dageförde (1987) und der Untersuchung von Doris Ingrisch (1992) zurückgegriffen. Mit ihren Erkenntnissen aus Interviews mit ehemaligen Studentinnen der Hamburger Universität bzw. der Universität Wien kann zwar nicht der Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhoben werden, sie zeigen aber ein gutes Stimmungsbild vom Erleben der Studentinnen und der sich daraus ergebenden Diskrepanz zwischen ideologischer Ebene und dem Agieren der Machthaber.

³⁹⁹Watzke-Otte Susanne: „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“ 1999. S. 24.

⁴⁰⁰Ebd. S. 24.

⁴⁰¹Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 33.

ihrem Selbstverständnis einem traditionellen Denken verhaftet und hätten deshalb bestimmte Berufe, wie z.B. das Lehramt, für das weibliche Geschlecht in besonderem Maße geeignet erachtet. In dieser Hinsicht gingen sie mit dem Frauenbild des Nationalsozialismus konform. Trotzdem hätten sich Studentinnen mit „wesensfremden“ Berufswünschen nicht von der Verwirklichung derselben abbringen lassen.⁴⁰² Gedanken an eine berufliche Karriere nach dem Studium hätten sich aber die wenigsten gemacht, zumal sie sich durch die männliche Vorherrschaft kaum Chancen auf Erfolg im Erwerbsleben ausrechneten.⁴⁰³ Viele Frauen wären davon ausgegangen, dass bei einer Stellenvergabe nicht unbedingt Kompetenz eine Rolle spielen würde, sondern „das biologische Geschlecht einen selektiven Faktor darstellte“.⁴⁰⁴ Die von der Hamburger Universität befragten Studentinnen maßen diskriminierendem Verhalten, das durchaus zu konstatieren ist, wenig Bedeutung bei. Die Zeit an der Universität während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde nicht unbedingt geschlechtsspezifisch, sondern eher zeit- bzw. kriegsbedingt als schwierig empfunden. Den Professoren seien die Studentinnen mit großer Ehrfurcht begegnet und das Verhältnis zu den Kommilitonen wäre als kameradschaftlich bezeichnet worden. Als Kriterium für die Akzeptanz von Seiten der Professoren und Studienkollegen wäre nach Ansicht der Studentinnen Leistung im Vordergrund gestanden. Sie hätten das Gefühl gehabt, anerkannt zu werden, solange auch die entsprechende Leistung erbracht wurde.⁴⁰⁵ Die Dominanz der Männer war für die Studentinnen also selbstverständlich. Viele betrieben ihr Studium mit Engagement und Leidenschaft, die Vorstellung, als Frau Karriere zu machen, wäre aber zumeist als Illusion abgetan worden.⁴⁰⁶

Eine Reduzierung auf die Rolle der Hausfrau und Mutter wurde von den Studentinnen abgelehnt, die Mutterschaft per se stellte für viele hingegen eine wichtige Lebensperspektive dar. Dies hätte, so Astrid Dageförde, „jedoch in keinem Fall zur Folge, daß für sie (der Studentin, U.I.) der Wert und die

⁴⁰²Vgl. Dageförde Astrid: Frauen an der Universität 1933-1945. 1987. S. 202.

⁴⁰³Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 34 und 44.

⁴⁰⁴Ebd. S. 41.

⁴⁰⁵Vgl. Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. S. 187-192.

⁴⁰⁶Vgl. Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 51ff.

Bedeutung der Berufsausbildung geschmälert wurde. Für sie war der Beruf keine Alternative zur Ehe, sondern die Berufsausbildung war ein Wert an sich“.⁴⁰⁷

Eine nicht unerhebliche Rolle für die Entscheidung zu einem Hochschulstudium spielte auch die familiäre Umgebung der Frauen. Oft wäre laut Studentinnen der elterliche Einfluss ausschlaggebend gewesen, den tradierten Weg zu verlassen und ein Hochschulstudium zu absolvieren. Die soziale Herkunft hätte dabei eine nicht unerhebliche Rolle gespielt.⁴⁰⁸ Vor allem Töchter aus akademischen Kreisen wurden von Seiten der Eltern in ihrer Entscheidung unterstützt. Zum einen, weil die finanzielle Situation es erlaubte, die Töchter zu fördern, zum anderen, weil sie „den Wert einer solchen – nun nicht mehr staatlich geschätzten – Ausbildung eher“⁴⁰⁹ erkannt hätten.

Einen Anreiz für die Aufnahme eines Studiums bot auch die Möglichkeit, verschiedene Verpflichtungen zu umgehen. So konnten Arbeits- und Kriegshilfsdienst durch die Anmeldung an einer Hochschule auf ein paar Monate verkürzt werden. Studentinnen aus „kinderreichen oder bäuerlichen Familien“, deren Mithilfe in den Ferien von Nöten gewesen wäre, ein ärztliches Attest oder der Nachweis über ein „bevorstehendes Abschlussexamen“⁴¹⁰ konnten helfen, einen drohenden Einsatz abzuwenden. So manche ehemalige Studentin spricht nach dem Krieg auch offen aus, das Hochschulstudium nicht ganz ernsthaft betrieben, sondern auch zur Umgehung diverser Verpflichtungen genutzt zu haben.⁴¹¹

Die Ableistung der diversen Dienste blieb den Studentinnen unterschiedlich in Erinnerung. Einige hätten den Arbeitsdienst „als überwiegend positiv“ empfunden, andere wiederum darin „eine Hürde auf dem Weg zum Studium“⁴¹² gesehen. Egal, ob die Einsätze positiv oder negativ im Gedächtnis verankert

⁴⁰⁷Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 198.

⁴⁰⁸Vgl. Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 56-70.

⁴⁰⁹Mertens Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. 1991. S. 115.

⁴¹⁰Huerkamp Claudia: Bildungsbürgerinnen. 1996. S. 158. Vgl. auch S. 90.

⁴¹¹Vgl. Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 122f.

⁴¹²Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 157 und 158.

waren, der größte Teil der Studentinnen habe sie „mehr oder minder über sich ergehen“⁴¹³ lassen, was zählte war der Wunsch, einen Hochschulabschluss zu erreichen.

Astrid Dageförde unterscheidet in Zusammenhang mit der Wahrnehmung der Maßnahmen durch das Regime in Vorkriegs- und Kriegsstudentinnen. Jene, die bereits vor der Machtübernahme ein Studium aufgenommen hatten, waren von den Einschränkungen nicht betroffen und hätten deren Auswirkungen deshalb auch nicht wahrgenommen bzw. wären manchen diverse Ausleseverfahren zwar bekannt gewesen, subjektiv wären diese jedoch nicht als diskriminierend, sondern „als Auslese nach dem Prinzip der Leistung“⁴¹⁴ interpretiert worden. Kriegsstudentinnen hingegen wussten zumeist nichts mehr von Reglementierungen und hätten „die Möglichkeit zu studieren als absolute Selbstverständlichkeit“⁴¹⁵ empfunden. Beide Gruppen ließen sich durch die Bildungspolitik der Nationalsozialisten in ihrer Entscheidung, ein Studium zu absolvieren, letzten Endes nicht beeinflussen. Astrid Dagefördes Folgerung lautet deshalb: „Berufswunsch und Studienentscheidung bestanden also unabhängig von der NS-Ideologie“.⁴¹⁶

Mit Kriegsbeginn mussten die zur Wehrmacht eingezogenen Männer auf dem Arbeitsmarkt ersetzt werden, wodurch sich die Berufsaussichten für Frauen verbesserten. Dieser Umstand, gepaart mit gezielter Werbung für das Frauenstudium, stärkte das Selbstbewusstsein der Studentinnen. Sie fühlten sich akzeptiert und integriert, von einer Benachteiligung war nicht die Rede. „Also, daß es da irgend einen Unterschied der Geschlechter gab, das war durch den Krieg vollkommen ad absurdum geführt“,⁴¹⁷ so berichtet eine Studentin der Hamburger Universität. Etliche Studentinnen wären jedoch der Meinung, dass sie den beruflichen Aufstieg den Erfordernissen der Zeit zu verdanken gehabt hätten. Die

⁴¹³Kohler Mathilde Anna: „Irgendwie windet man sich durch, mit großem Unbehagen.“ 1990. S. 251.

⁴¹⁴Dageförde Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. 1987. S. 106.

⁴¹⁵Ebd. S. 109.

⁴¹⁶Ebd. S. 112.

⁴¹⁷Interview von Astrid Dageförde mit Traute H., 31.1.1885, S. 14. Transkription in ProjA HH. Hier zit. nach Grüttner Michael: Studenten im Dritten Reich. 1995. S. 125.

kriegsbedingte Abwesenheit der Männer hätte ihnen die Chance geboten, den „typisch weiblichen Weg“ zu verlassen und eine berufliche Karriere einzuschlagen. Der Krieg wird „als ausschlaggebend für den Beginn ihrer Karrieren und deren Verlauf geschildert“.⁴¹⁸ Eine Studentin gibt an, dass sie „den Posten unter den Umständen einer größeren Männerkonkurrenz nicht oder mit wesentlich größeren Schwierigkeiten verbunden“⁴¹⁹ bekommen hätte. Frauen mit akademischer Bildung befanden sich in dem Dilemma, einerseits den schrecklichen Krieg miterleben zu müssen, andererseits aber auf beruflicher Ebene der Chance ihres Lebens gegenüber zu stehen.

⁴¹⁸Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 37.

⁴¹⁹Ebd. S. 37. Vgl. zu den kriegsbedingten Möglichkeiten ebd. S. 37-42.

5. FAZIT

Wenn in der Fragestellung von Diskrepanzen gesprochen wird, dann bedeutet dies keineswegs, die universitäre bzw. die spezifische Situation der Studentinnen „schön“ reden zu wollen. Es geht vielmehr darum, Widersprüchlichkeiten im System des Nationalsozialismus in Bezug auf Frau und Bildung herauszustreichen, da sich das Argumentieren und Agieren der Nationalsozialisten im Laufe der Herrschaft divergent zu den ursprünglichen ideologischen Vorgaben verhielt und die auch durchaus als frauenfeindlich und diskriminierend einzustufenden Maßnahmen teilweise von den Studentinnen selbst nicht als solche wahrgenommen wurden. Noch einmal soll aber erwähnt werden, dass sich die Auseinandersetzung lediglich auf jene Studentinnen bezieht, die unabhängig von ihrer politischen Gesinnung, tatsächlich an den Universitäten verbleiben konnten. Da „die Unterschiede in der Frauengeschichte während des Nationalsozialismus so dramatisch wie die zwischen Leben und Tod“⁴²⁰ sind, wie Gisela Bock es etwas drastisch ausdrückt, mussten andere Aspekte in Zusammenhang mit Frau und Bildung, die auch das Frauenstudium tangieren können, ausgespart bleiben. Das Thema in seiner Gesamtheit zu erfassen, erscheint deshalb als ein schwieriges, wenn nicht unmögliches Unterfangen.

Auf ideologischer Ebene erfolgte von Seiten der Nationalsozialisten eine eindeutige Zuordnung in den Bereich der Hausfrau und Mutter. Als logische Konsequenz daraus wurde eine eingehende Beschäftigung mit höherer Bildung für Frauen als nicht notwendig erachtet. Es wurde eher von Erziehung der Frau im Hinblick auf sogenannte weibliche Aufgabengebiete („die kommende Mutter“) gesprochen. Die „reale“ Ebene verweist jedoch auf Brüche in der Umsetzung der ideologischen Vorgaben. Zur Klärung der Frage nach den Diskrepanzen zwischen

⁴²⁰Bock Gisela: Nationalsozialistische Geschlechterpolitik und die Geschichte der Frauen. 1995. S. 175.

Idee und „Realität“ akademischer Bildung von Frauen gilt es nun, die ideologische mit der „realen“ Ebene zu konfrontieren.

5.1. Ideologische Vorgaben versus Anforderungen der Zeit

Alfred Rosenberg ordnet Mann und Frau zwei Welten zu. Auf Grund der Polaritätstheorie und der damit verbundenen Annahme geschlechtsspezifisch vorbestimmter „Wesensart“ wäre die Welt des Mannes jene des Staates und als Gegenpol wäre die Welt der Frau die Familie. Diese Zuordnung prädestinierte Frauen für die Rolle der Hausfrau und Mutter und schloss Gedanken an eine höhere Bildung von vornherein weitgehend aus, zumal der Frau auch „wesensgemäß“ geistige Fähigkeiten abgesprochen wurden. Ideologische Proklamationen richteten den Fokus auf die Akzeptanz der männlichen Dominanz von Seiten der Frauen sowie auf ihre „Gebärfreudigkeit“ als Garant zur Erhaltung der „deutschen Rasse“. Opferbereitschaft im Dienste der Volksgemeinschaft lautete die Botschaft. Das Frauenbild des Nationalsozialismus war somit „im Grunde kein Frauen-, sondern ein Mutterbild“,⁴²¹ wie Dorothee Klinksiek es zutreffend ausdrückt.

Die Aufwertung der Rolle als Hausfrau und Mutter bezweckte die Verdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkt, vor allem jener mit höherer Qualifizierung. Im Hinblick auf akademische Bildung diente sie der Legitimierung diverser Maßnahmen zur Eindämmung des Zustroms zu den Universitäten. Dörte Winkler meint in diesem Zusammenhang: „Die offene Diskriminierung dieser exponierten weiblichen Minderheit spiegelt die Einstellung und Politik der Nationalsozialisten gegenüber Frauen, ... , besonders deutlich wider“.⁴²² Die Betonung des häuslichen Bereichs als weibliche Sphäre zwang Frauen in ein enges Korsett

⁴²¹Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982. S. 23.

⁴²²Winkler Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“ 1977. S. 52.

bezüglich ihres Wirkungsbereiches und ließ ihre persönliche Entscheidungsfreiheit in den Hintergrund treten.

Obwohl sich die Einstellung der Nationalsozialisten zum Thema Frau und Bildung während ihrer Herrschaft grundsätzlich nicht geändert hatte, erforderten wirtschaftspolitische Interessen ein Agieren in der Bildungspolitik, das sich diskrepant zur ursprünglichen „Heimchen- und Herd“-Propaganda verhielt. Erika Said bemerkt dazu: „Konnten die Nationalsozialisten ihre Weiblichkeitsideologie auch wirkungsvoll propagieren, so setzten ökonomische Notwendigkeiten ihrer Realisierung Grenzen“.⁴²³ Dem Akademikerüberschuss Anfang der dreißiger Jahre folgte ein Akademikermangel Mitte der dreißiger Jahre. Um den vermehrten Bedarf auf dem akademischen Arbeitsmarkt abzudecken, wurden Frauen verstärkt beworben und zur Aufnahme eines Studiums ermutigt. Der Zugang zu den Hochschulen wurde gelockert, Argumentationen relativiert und diverse Maßnahmen zur Einschränkung des Studiums mussten revidiert werden, womit sich die Chancen der Frauen, an den Universitäten zu reüssieren, zumindest vorübergehend, verbesserten.

5.2. Bildungsdenken versus Selbstbild der Studentinnen

Im Nationalsozialismus wurde intellektuelle Bildung generell als nebensächlich betrachtet. Bildung bedeutete die bestmögliche Entfaltung der in einer Rasse vorbestimmten Anlagen bzw. die Hervorbringung des darin enthaltenen Charakters zum Zwecke der Dienstbarmachung für die Gemeinschaft. Bildung wäre, Alfred Baeumler zu Folge, der Prozess, der sich im Individuum abspiele und mittels Erziehung durch und in der Gemeinschaft erreicht werden würde.

In der Auseinandersetzung mit höherer Bildung wurde in erster Linie das männliche Geschlecht berücksichtigt. Die Universität wäre für Alfred Baeumler jener Ort, wo sich eine „männerbündische“ Lebensform etablieren und eine

⁴²³Said Erika: Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. 1981. S. 109.

staatenbildende (männliche) „geistige Elite“ bilden sollte. Frauen wurden in diesem Bereich kaum oder bestenfalls als Gäste⁴²⁴ toleriert. Auf Grund der vorgegebenen Bestimmung der Frau schien es völlig auszureichen, „die Ausbildung nur soweit zu betreiben, daß sie ihren natürlichen Aufgaben als Mutter und verständnisvolle Kameradin des Mannes nachkommen könne“.⁴²⁵ Im Lebensplan einer Frau war somit das Streben nach höherer Bildung etwas, das „wider die Natur“ erfolgte und deshalb grundsätzlich abzulehnen war. Das studentische Dasein wurde als männerbündische Lebensform verstanden. Geistige Bildung sollte nicht Sache der Frau sein, bei ihr ging es vielmehr um Erziehung im Sinne einer Vorbereitung auf die Rolle der Hausfrau und Mutter. Auch im Bildungsdenken des Nationalsozialismus war somit das gängige Bild der Frau verankert und eine Teilhabe an der männlich dominierten Universität wurde mit dem Argument des „typisch Weiblichen“ abgelehnt.

Ein Teil der Frauen hatte aber ein anderes Ziel vor Augen, das sie konsequent verfolgten und durchaus auch erreichten. Allerdings war dies nur jenen möglich, die sich in gewisser Weise dem Nationalsozialismus gegenüber loyal verhielten. Die hier gegenständlich behandelte Gruppe kann aber nicht generell als nationalsozialistisch denkend beurteilt werden. In der Einstellung der Studentinnen reicht die Bandbreite von parteigetreuen Anhängerinnen, über Mitläuferinnen, bis hin zu jenen, die sich irgendwie arrangiert hatten, um den Abschluss ihres Studiums erreichen zu können. Gemeinsam war wohl allen Frauen der Gedanke, ihr Bildungsziel zu verwirklichen.

In der Konfrontation der ideologischen mit der „realen“ Ebene lassen sich durchaus Diskrepanzen feststellen. Die zu Beginn gestellte Forschungsfrage⁴²⁶ kann somit zusammengefasst folgendermaßen beantwortet werden:

⁴²⁴Vgl. Eingangszitat zu Kapitel 4.

⁴²⁵Klinksiek Dorothee: Die Frau im NS-Staat. 1982. S. 24.

⁴²⁶Inwieweit lassen sich Diskrepanzen zwischen der Vorstellung von Frau und Bildung im Nationalsozialismus und der realen Situation der Studentinnen feststellen?

1. Die ideologischen Vorgaben konnten in letzter Konsequenz nicht umgesetzt werden. Ökonomische und kriegsbedingte Notwendigkeiten bewirkten zwar kein Umdenken in ideologischer Hinsicht, erforderten jedoch eine Korrektur zu Gunsten der Frauen. Die nationalsozialistische Arbeitsmarktpolitik war somit inkonsistent und „teilweise divergent zur NS-Ideologie gegenüber Frauen“.⁴²⁷ Je schneller sich die Kriegsmaschinerie zu drehen begann und die Autarkiebestrebungen im Hinblick auf den bevorstehenden Krieg in den Vordergrund rückten, desto mehr Frauen wurden auch in akademischen Berufen gebraucht. Trotz der Betonung des häuslichen Bereichs als jenen dem „Wesen“ der Frau entsprechenden, bewirkten macht- und wirtschaftspolitische Interessen ein diskrepantes Agieren und Argumentieren zu den ursprünglichen Vorstellungen von Frau und Bildung und setzten damit der Umsetzung der ideologisch propagierten Vorgaben deutlich Grenzen.

2. Mit der Zielsetzung, eine akademische Ausbildung zu absolvieren, wurde die Propaganda zur vorbestimmten weiblichen Sphäre weitgehend von den Frauen selbst negiert und geschlechtsspezifisch diskriminierende Maßnahmen aus der Sichtweise der Studentinnen nicht als solche wahrgenommen. Viele Studentinnen ließen sich nicht von ihrem Vorhaben abbringen, ein Universitätsstudium zu absolvieren und gingen unbeirrt ihren Weg. Für sie stand vor allem der Wert einer Berufsausbildung im Zentrum. Zudem fiel die Tragik des Krieges für manche Frauen „in ihrer persönlichen Lebensgeschichte ... mit einer einzigartigen Chance eines beruflichen Aufstiegs“⁴²⁸ zusammen.

⁴²⁷Mertens Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. 1991. S. 103.

⁴²⁸Ingrisch Doris: „Alles war das Institut!“ 1992. S. 41.

6. LITERATURANGABE

ADORNO Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz. In: Gesammelte Schriften. Bd. 10/2: Kulturkritik und Gesellschaft 2, Eingriffe, Stichworte, Anhang. Hrsg. von Rolf Tiedemann. - Suhrkamp: Frankf./Main, 1996. S. 674-690.

ADORNO Theodor W.: Gesammelte Schriften. Bd. 10/2: Kulturkritik und Gesellschaft 2, Eingriffe, Stichworte, Anhang. Hrsg. von Rolf Tiedemann. – Suhrkamp: Frankf./Main, 1996.

BAUMGART Franzjörg (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungstheorien. Erläuterungen, Texte, Arbeitsaufgaben. – Klinkhardt: Bad Heilbronn, 2001.

BAEUMLER Alfred: Männerbund und Wissenschaft. – Junker und Dünnhaupt: Berlin, 1934.

BAEUMLER Alfred: Rasse als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft. In: Internationale Zeitschrift für Erziehung. 8, 1939. S. 252-255.

BAEUMLER Alfred: Bildung und Gemeinschaft. – Junker und Dünnhaupt: Berlin, 1943.

BEITRÄGE ZUR FEMINISTISCHEN THEORIE UND PRAXIS. Bd. 5. – Verlag Frauenoffensive: München, 1981.

BENKER Gitta/STÖRMER Senta: Grenzüberschreitungen. Studentinnen in der Weimarer Republik. – Centaurus-Verlag: Pfaffenweiler, 1991.

BENNER Dietrich/BRÜGGEN Friedhelm: Bildsamkeit/Bildung. In: Benner Dietrich/Oelkers Jürgen (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. – Beltz-Verlag: Weinheim, Basel, 2004. S. 174-215.

BENNER Dietrich/OELKERS Jürgen (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. – Beltz-Verlag: Weinheim, Basel, 2004.

BENZ Wolfgang/GRAML Hermann/WEISS Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. – Deutscher Taschenbuch Verlag: München, 1997.

BERG Christa/Ellger-Rüttgardt Sieglind: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles.“ Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus. Deutscher Studien Verlag: Weinheim, 1991.

BOCK Gisela: Nationalsozialistische Geschlechterpolitik und die Geschichte der Frauen. In: Duby Georges/Perrot Michelle: Geschichte der Frauen. Bd.5 20. Jahrhundert, hrsg. von Thébaud Françoise. – Campus Verlag: Frankfurt/Main, New York, 1995. S. 173-204.

BÖHM Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. – Kröner: Stuttgart, 1988.

BÖLTKEN Andrea: Führerinnen im „Führerstaat“: Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz. – Centaurus-Verlagsgesellschaft: Pfaffenweiler, 1995.

BRACHER Karl Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie. – R. Piper & Co. Verlag: München, 1976.

BRÄUNINGER Werner: „Ich wollte nicht daneben stehen ...“ Biographische Skizze von Alfred Bäumler. In: ders.: „Ich wollte nicht daneben stehen ...“ Lebensentwürfe von Alfred Bäumler bis Ernst Jünger. Essays. – Ares Verlag: Graz, 2006. S. 24-60.

BRECHTKEN Markus: Die nationalsozialistische Herrschaft 1933-1939. – Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 2004.

BREINBAUER INES MARIA: Einführung in die Allgemeine Pädagogik. – WUV-Univ. Verlag: Wien, 1996.

DAGEFÖRDE Astrid: Frauen an der Hamburger Universität 1933-1945. Forschungsbericht. – Behörde für Wissenschaft und Forschung, Freie und Hansestadt Hamburg. Hamburg, 1987.

DAMMER Susanne/SACHSE Carola: Nationalsozialistische Frauenpolitik und weibliche Arbeitskraft. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Bd. 5. – Verlag Frauenoffensive: München, 1981. S. 108-117.

DANNER Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. – E. Reinhardt Verlag: München, Basel, 2006.

DER DUDEN IN 10 BÄNDEN: Bd. 5: Das Fremdwörterbuch. – Dudenverlag, Bibliographisches Institut: Mannheim, Wien, Zürich, 1982.

DIENST Heide/SAURER Edith (Hrsg.): „Das Weib existiert nicht für sich.“ Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft. – Verlag für Gesellschaftskritik: Wien, 1990.

DREWEK Peter u.a. (Hrsg.): Ambivalenzen der Pädagogik: Zur Bildungsgeschichte der Aufklärung und des 20. Jahrhunderts. – Deutscher Studien Verlag: Weinheim, 1995.

DUBY Georges/PERROT Michelle: Geschichte der Frauen. Bd.5, 20. Jahrhundert, hrsg. von Françoise Thébaud. – Campus Verlag: Frankf./Main, New York, 1995.

FORKL Martha/KOFFMAHN Elisabeth (Hrsg.): Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich. – Wilhelm Braunnüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung: Wien, Stuttgart, 1968.

FRAUENGRUPPE FASCHISMUSFORSCHUNG: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. – Fischer TV: Frankfurt/Main, 1981.

GADAMER Hans-Georg: Historik und Sprache – eine Antwort. In: Koselleck Reinhart: Hermeneutik und Historik. – Winter Universitätsverlag: Heidelberg, 1987. S. 29-36.

GAMM Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. – Paul List Verlag: München, 1990.

GELHAUS Dirk/HÜLTER Jörn-Peter: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes. – Königshausen u. Neumann: Würzburg, 2003.

GLASER Edith: Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen 1904-1934. – Weinheim , 1992.

GRAVENHORST Lerke/TATSCHMURAT Carmen (Hrsg.): TöchterFragen. NS-Frauengeschichte. – Kore: Freiburg i. Br., 1990.

GROS Otto: Erläuterungen zum „Mythus des 20. Jahrhunderts“. – Hoheneichen Verlag: München, 1939.

GRÜTTNER Michael: Studenten im Dritten Reich. – Schöningh: Paderborn, München, Zürich, Wien, 1995.

HABERMAS Jürgen: Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI. – Suhrkamp: Frankf./Main, 1987.

HANDBUCH DER DEUTSCHEN BILDUNGSGESCHICHTE: Bd.5. 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. Hrsg. von Dieter Langewiesche und Heinz-Elmar Tenorth. – Beck: München, 1989.

HAUPT Joachim: Sinnwandel der formalen Bildung. Armanen Verlag: Leipzig, 1935.

HEINDL Waltraud: Die Studentinnen der Universität Wien. Zur Entwicklung des Frauenstudiums (ab 1897). In: Dienst Heide/Saurer Edith (Hrsg.): „Das Weib existiert nicht für sich“. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft. – Verlag für Gesellschaftskritik: Wien, 1990. S. 174-188.

HERKOMMER Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen?. Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. – m press: München, 2005.

HILDEBRAND Klaus: Das Dritte Reich. Oldenbourg: München, Wien, 1980.

HILLGRUBER Andreas: Zur Entstehung des Zweiten Weltkrieges. Forschungsstand und Literatur. Mit einer Chronik der Ereignisse September-Dezember 1939. – Droste: Düsseldorf, 1980.

HILLGRUBER Andreas: Endlich genug über Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg? Forschungsstand und Literatur. - Droste: Düsseldorf. 1982.

HITLER Adolf: Mein Kampf. Bd. I und II. – Verlag Franz Eher Nachf.: München, 1943.

HOWELL Martha/PREVENIER Walter: Werkstatt des Historikers. Eine Einführung in die historischen Methoden. – Böhlau Verlag: Köln, Weimar, Wien, 2004.

HUERKAMP Claudia: Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945. – Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen, 1996.

INGRISCH Doris: „Alles war das Institut!“ Eine lebensgeschichtliche Untersuchung über die erste Generation von Professorinnen an der Universität Wien. – Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Bd. 2. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Wien, 1992.

JOCH Winfried: Theorie einer politischen Pädagogik. Alfred Baeumlers Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus. – Verlag Herbert und Peter Lang: Bern, Frankf./Main, 1971.

KADE Franz: Das Wesen der Frau. 1937. In: Gamm Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Dokument 53b. – Paul List Verlag: München, 1964. S. 298-300.

KAISER Rolf/ LODDENKEMPER Hermann: Nationalsozialismus – totale Manipulation in der beruflichen Bildung? – Verlag Peter Lang: Frankf./Main, Bern, Cirencester/U.K, 1980.

KAUFMANN Walter: Nietzsche. Philosoph, Psychologe, Antichrist. – Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1988.

KERSTING Christa: Prospekt fürs Eheleben. Joachim Heinrich Campe: Väterlicher Rath für meine Tochter. In: Schmidt-Linsenhoff Viktoria (Hrsg.): Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760-1830. – Jonas Verlag: Marburg, 1989. S. 373-390.

KLEIBER Lore: „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“ – Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur

Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. – Fischer TV: Frankfurt/Main, 1981. S. 188-214.

KLINKSIEK Dorothee: Die Frau im NS-Staat. – Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart, 1982.

KOHLER Mathilde Anna: „Irgendwie windet man sich durch, mit großem Unbehagen“. Dienste und Einsätze der Studentinnen an der Universität Wien 1938-1945. In: Gravenhorst Lerke/Tatschmurat Carmen (Hrsg.): TöchterFragen. NS-Frauengeschichte. – Kore: Freiburg i. Br., 1990. S. 237-251.

KOSELLECK Reinhart: Hermeneutik und Historik. – Winter Universitätsverlag: Heidelberg, 1987.

KRIECK Ernst: Nationalpolitische Erziehung. – Armanen Verlag: Leipzig, 1933.

LANGEWIESCHE Dieter/TENORTH Heinz-Elmar: Bildung, Formung, Destruktion. Grundzüge der Bildungsgeschichte von 1918-1945. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. V. 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. – Beck: München, 1989. S. 1-24.

LESKE Monika: Philosophen im „Dritten Reich“. Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland. – Dietz Verlag: Berlin, 1990.

LICHTENBERGER-FENZ Brigitte: Österreichs Universitäten 1930 bis 1945. In: Stadler Friedrich (Hrsg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. – Jugend und Volk Verlag: Wien, München, 1988. S. 69-82.

LINGELBACH Karl-Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933-1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen; ihre

politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“. – Dipa-Verlag: Frankfurt/Main, 1987.

LITT Theodor: Bildung heute. In: Weber Erich: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert. – Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbronn, 1976. S. 49-55.

LIVI Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink: Die Reichsfrauenführerin. Politische Handlungsräume und Identitätsprobleme der Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel der „Führerin aller deutscher Frauen“. – Lit Verlag: Münster, 2005.

LOHSCHELDER Britta: „Die Knäbin mit dem Dokortitel“. Akademikerinnen in der Weimarer Republik. – Centaurus-Verlag: Pfaffenweiler, 1994.

LÜCK Margret: Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht. – Lang: Frankf./Main, Bern, Las Vegas, 1979.

MANNS Haide: Frauen für den Nationalsozialismus. Nationalsozialistische Studentinnen und Akademikerinnen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. – Leske und Budrich: Opladen, 1997.

MERTENS Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende. – Duncker und Humblot: Berlin, 1991.

MITTELSTRASS Jürgen (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 4. – Metzler: Stuttgart, Weimar, 1996.

NOACK Winfried: Die NS-Ideologie.- Lang: Frankfurt/M., 1996.

RIEHL Wilhelm Heinrich: Die Naturgeschichte des Volkes. – Alfred Kröner Verlag: Stuttgart, 1939.

ROSENBERG Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. – Hoheneichen-Verlag: München, 1938.

ROSENBERG Alfred: Weltanschauung und Glaubenslehre. Vortrag vom 4. November 1938 an der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg. – Max Niemeyer Verlag: Halle/Saale, 1939.

SAID Erika: Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. – Fischer TV: Frankfurt/Main, 1981. S. 105-130.

SCHLÜTER Anne/KUHN Annette: Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft. – Schwann: Düsseldorf, 1986.

SCHMATZLER Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. Eine Untersuchung zum Verhältnis von weiblichem Alltag und faschistischem Staat. – l-und-f-Verlag: Kiel, 1994.

SCHMIDT-LINSEHOFF Viktoria (Hrsg.): Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760-1830. – Jonas Verlag: Marburg, 1989.

SCHNEIDER Barbara: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. Zur Ideologisierung von Bildung und Erziehung. – Böhlau: Köln, Weimar, Wien, 2000.

SCHOLTZ-KLINK Gertrud: Meine lieben deutschen Menschen! Rede der Führerin der deutschen Frauen. Reichsparteitag 1934.

SCHOLTZ-KLINK Gertrud: Den deutschen Frauen. Rede der Reichsfrauenführerin. Frauenkongreß Reichsparteitag 1935. Hrsg. vom Deutschen Frauenwerk.

SCHOLTZ-KLINK Gertrud: Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. Frauenkundgebung Reichsparteitag der Ehre 1936. Hrsg. vom Deutschen Frauenwerk.

SCHOLTZ-KLINK Gertrud: Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat. Frauenkundgebung Reichsparteitag 1936. – Junker und Dünnhaupt Verlag: Berlin, 1936.

SCHOLTZ-KLINK Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation. – Grabert-Verlag: Tübingen, 1998.

STADLER Friedrich (Hrsg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. – Jugend und Volk Verlag: Wien, München, 1988.

THALMANN Rita: Frausein im Dritten Reich. – Carl Hanser Verlag: München, Wien, 1984.

TITZE Hartmut: Hochschulen. In: Berg Christa (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. V. 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. – Beck: München, 1989. S. 209-240.

TENORTH Heinz-Elmar: Pädagogisches Denken. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd.V. 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. – Beck: München, 1989. S. 111-153.

TORNIEPORTH Gerda: Studien zur Frauenbildung. Ein Beitrag zur historischen Analyse lebensweltorientierter Bildungskonzeptionen. – Beltz Verlag: Weinheim, Basel, 1977.

TRÖGER Annemarie: Die Frau im wesensgemäßen Einsatz. In: Frauengruppe Faschismusforschung. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. – Fischer TV: Frankfurt/Main, 1981. S. 246-272.

WAGNER Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus. – dipa Verlag: Frankfurt/Main, 1996.

WATZKE-OTTE Susanne: „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“ Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes. – Peter Lang: Frankfurt/Main, 1999.

WEBER Erich: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert. – Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbronn, 1976.

WEYRATHER Irmgard: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. – Fischer TV: Frankfurt/Main, 1981. S. 131-162.

WEYRATHER IRMGARD: „Die Frau im Lebensraum des Mannes“ – Studentinnen in der Weimarer Republik. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Bd. 5 – Verlag Frauenoffensive: München, 1981. S. 25-39.

WINKLER Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“. – Hoffmann und Campe: Hamburg, 1977.

WITTROCK Christine: Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre. - Sandler Verlag: Frankfurt/Main, 1985.

WOGOWITSCH Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus. - Trauner Verlag: Linz, 2004.

WULF Christoph: Wörterbuch der Erziehung. – Piper: München, Zürich. 1984.

ZENTNER Christian/BEDÜRFTIG Friedemann: Das Lexikon des Dritten Reiches. – Südwest Verlag: München, 1985.

DANKSAGUNG

Zunächst möchte ich mich bei Frau Professor Dr. Ines M. Breinbauer für ihre Geduld bei der so lange währenden Arbeit bedanken. Des Weiteren gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden, die immer an mich und die Fertigstellung meiner Arbeit geglaubt haben. Zu guter Letzt danke ich Nikolaus Kremen für seine Unterstützung. Ohne seine richtungsweisenden Kommentare hätte ich den Abschluss wohl nicht geschafft.

LEBENS LAUF

Geb.: 22.09.1958, Salzburg

Familienstand: Verheiratet, 3 Kinder (1990, 1992, 2001)

Schulbildung:

Volksschule 1965-1969

Hauptschule 1969-1973

Mus.-päd. Bundesrealgymnasium 1973-1977

Studium der Pädagogik 1995-2012

Berufliche Tätigkeiten:

1977-1978 Frankreichaufenthalt (au pair)

1979-1993 Flugbegleiterin

1996-1997 Freiberufliche Tätigkeit im Medienbereich

Seit 2009 Angestellte